Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft

Heft 3 · 1984

FREIHEIT! GLEICHHEIT! HUMANITÄT!

Autoren dieser Mitteilungen

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 2395 Husby
Direktor des Städt. Museum Flensburg

Prof. Dr. Walter Grab, 15, Gordon St., Tel-Aviv, Israel
Leiter des Instituts für deutsche Geschichte an der Universität Tel-Aviv

Helmut Wlazik, Neustadt 57, 2250 Husum, Sozialtherapeut

Das Präsidium der Harro-Harring-Gesellschaft

Präsidenten
Dr. Ulf-Dietrich von Hielmcrone, Süderstraße 14, 2250 Husum
Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 2395 Husby

Ehrenpräsident
Prof. Dr. Walter Grab, 15 Gordon St., Tel-Aviv, Israel

1. Sekretärin
Perke Heldt, Tönnies-Haus, Neustadt 57, 2250 Husum

2. Sekretär
Klaus Bästlein, Freiligrathstraße 12, 1000 Berlin 61

Schatzmeister
Marten Petersen, Alter Schulweg 1, 2251 Hattstedt

Beisitzer
Reimer Kay Holander, Heverstraße 7, 2257 Bredstedt
Dr. Klaus Lengsfeld, Parkstraße 3, 2250 Husum
Thomas Steensen, Projensdorfer Straße 170, 2300 Kiel

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft e.V., herausgegeben vom Präsidium der Gesellschaft, Redaktion Ulrich Schulte-Wülwer · Geschäftsstelle: Perke Heldt, Tönnies-Haus, Neustadt 57, 2250 Husum, Telefon 0 48 41 / 6 47 78, Konto 30 406 Husumer Volksbank eG · Herstellung: Druckerei Herbert Alsen
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Husum 1984. ISSN 0175 – 9957.

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft

3 · 1984

Inhalt

Vorwort 3

Ulrich Schulte-Wülwer
Harro Harring und die Folgen der Julirevolution – die Unruhen in Sachsen und der polnische Freiheitskampf 1830/31 5

Walter Grab
Harro Harring und der deutsche Sonderweg 1848 – 1933 33

Buchbesprechung
Helmut Wlazik über: Norbert Deuchert, Vom Hambacher Fest zur badischen Revolution, Stuttgart 1983 49

Vorwort

Das dritte Heft der „Mitteilungen" erweckt den Eindruck, als habe sich die Harring Gesellschaft nach drei Jahren bereits so institutionalisiert, daß das regelmäßige Erscheinen weiterer Hefte für die nächste Zukunft gesichert erscheint. Wir haben damit begonnen, Quellen und Schriften über Harrings Leben und Werk zu sammeln und auszuwerten. Eine Bibliographie zu erstellen ist unabdingbar, konnte jedoch wegen der weit verstreuten Materialien noch nicht realisiert werden.

Auch verwandte Themen, die in Zusammenhang mit den demokratischen Freiheitsideen Harrings und seiner Zeitgenossen stehen, sind für die Gesellschaft von Interesse. Da im 19. Jahrhundert viele politische Schriftsteller und Freiheitskämpfer gelebt haben, deren Wirken bis heute noch nicht zufriedenstellend erforscht ist, gibt es hier für Wissenschaftler und Laienforscher gute Möglichkeiten, mit neuen Erkenntnissen an die Öffentlichkeit zu treten. Die „Mitteilungen" könnten dafür ein Forum sein. Und da geschichtliche Ereignisse nie statisch betrachtet werden dürfen, ist auch der Bogen ins 20. Jahrhundert zu spannen, wie Prof. Grab es mit dem in diesem Heft vorliegenden Aufsatz vollzieht.

Trotzdem wollen wir nicht verhehlen, daß die Hauptlast der Arbeit bisher auf wenigen Schultern ruht. Es ist nicht leicht, sachkundige Autoren zu finden, die genügend Engagement mitbringen und den zeitlichen Aufwand in Kauf nehmen, qualifizierte Beiträge zu erarbeiten. Wir möchten daher unsere Mitglieder, die Leser der „Mitteilungen" und Freunde der Gesellschaft bitten, dies als Anregung aufzunehmen. Wir brauchen Unterstützung und Mitarbeiter, die uns Aufsätze und Rezensionen zur Veröffentlichung einreichen.

Wir danken dem Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein, der auch in diesem Jahr einen Zuschuß für den Druck der „Mitteilungen" bewilligt hat.

Ulf-Dietrich von Hielmcrone
Ulrich Schulte-Wülwer

Husum, im Dezember 1984

J. Führich: Harro Harring, 1827. Bleistiftzeichnung.
Prag, Nationalgalerie

Harro Harring und die Folgen der Julirevolution – die Unruhen in Sachsen und der polnische Freiheitskampf 1830/31

Ulrich Schulte-Wülwer

Die Pariser Julirevolution des Jahres 1830 veränderte mit einem Schlage die politische Situation in Europa. Die „drei glorreichen Tage" von Paris gaben das anfeuernde Beispiel für eine Reihe von Volkserhebungen. Auch in Leipzig und Dresden kam es zu Unruhen, in Braunschweig wurde der verhaßte Herzog Karl verjagt und sein Schloß in Brand gesteckt.

Obwohl diese Ereignisse vor Harrings Augen stattfanden, war er an ihnen nicht aktiv beteiligt. Wie in München und Prag, so war er 1830 auch in Sachsen noch immer bereit, seine burschenschaftlichen Ideale für eine Karriere als Literat oder für die Verbindung mit einer Frau hintanzustellen.

Erst der polnische Aufstand gegen das zaristische Rußland im November 1830 machte ihn so betroffen, daß er alle Hoffnungen auf eine bürgerliche Existenz aufgab. Harring verschrieb sich nun ganz und gar der Sache Polens und blieb ihr über Jahrzehnte hin treu. Die Niederlage des polnischen Freiheitskampfes machte aus ihm endgültig den bedingungslosen, radikalen Revolutionär.

Die entschiedene Anteilnahme am Schicksal Polens ist nicht zuletzt damit zu erklären, daß Harring die Knechtschaft dieses Volkes aus eigenem Erleben kannte. Aus überwiegend persönlichen Gründen war er 1828 nach Warschau gegangen. Wie für seinen Entschluß, am griechischen Freiheitskampf gegen die Türken teilzunehmen, eine unglücklich verlaufene Liebesbeziehung einen letzten Anstoß gab, so war seine Entscheidung, in ein polnisches Regiment einzutreten, um erneut gegen die Türken zu kämpfen, abermals auf das Verhältnis zu einer jungen Frau zurückzuführen.

1827 hatte er sich in Prag in die böhmische Gräfin Ludmilla Wratislaw verliebt, doch die Standesunterschiede waren einer dauerhaften Verbindung im Wege. Um seiner Angebetenen einigermaßen ebenbürtig zu erscheinen, bemühte sich Harring darum, Offizier zu werden. Da der bayerische König ihm die Stelle eines Unteroffiziers verweigerte, entschloß er sich, im russisch besetzten Polen in ein Offizierskorps einzutreten.

Im Frühjahr 1828 hatte er deutschen Zeitungsberichten entnommen, daß sich die polnische Armee unter russischem Kommando in Marsch gesetzt habe, um am Kriege Rußlands gegen die Türkei teilzunehmen. Harring machte sich mit einem jungen schleswig-holsteinischen Adeligen, Johann Friedrich von Buchwald, der 1826 wegen eines Duells von der Kieler Universität relegiert worden war und den er in München kennen gelernt hatte, auf den Weg nach Warschau. Bereits in Breslau erfuhren die beiden, daß es keine selbständigen polnischen Armeeinheiten gab, trotzdem setzten sie ihre Reise fort.

Polen galt zwar seit dem Wiener Kongreß als eine konstitutionelle Monarchie und verfügte laut Verfassung auch über eine eigene Armee, doch Polen war in drei Teile geteilt. König von Polen war seit 1825 der russische Zar Nikolaus I. Die oberste Befehlsgewalt über die Armee übte der jüngere Bruder des Zaren, Großfürst Konstantin aus, der faktisch auch Statthalter des Königreiches war. Wie Nikolaus in Rußland, so herrschte Konstantin in Polen mit despotischer Willkür.

Um wie sein Reisegefährte Aufnahme in einem Offizierskorps von Adeligen zu finden, hatte sich Harring in Husum den Deichgrafentitel seines Vaters bescheinigen lassen und aus seinem Elternhaus, dem Ibenshof, machte er ein adeliges Gut. Tatsächlich wurde Harring als Junker in das Leibgarde Lancier-Regiment des Großfürsten Konstantin aufgenommen. Durch einen russischen Agenten, Carl Baron von Schweizer, der Harring aus München kannte, und der ihn in Warschau wiedertraf, waren die russischen Behörden über Harring genauestens informiert. Offenbar wußten sie auch, daß er bereit war, seinen bisherigen politischen Neigungen zu entsagen, denn sie versuchten sehr bald, ihn für den Dienst in der russischen Geheimpolizei zu gewinnen. Als er zögerte, wurde ihm mit der Ver-

bannung nach Sibirien gedroht.
Dieser Zwang und nicht zuletzt die Gewalt, mit der Rußland das besetzte Polen unterdrückte, verleideten ihm den Aufenthalt in Polen mehr und mehr. Spätestens als er vom Tod seiner geliebten Gräfin Ludmilla erfuhr, suchte er Polen so schnell wie möglich wieder zu verlassen. Daß er den Aufenthalt in Warschau als den größten Irrweg seines bisherigen Lebens ansah, ist folgenden Versen zu entnehmen, die er um 1830 dichtete:

Ich habe mich gefügt um Deinetwillen
Dem Despotismus und der Tyrannei;
Gebebt, gezittert oft vor Wut im Stillen
Bei dem Gefühl, daß ich gefesselt sei

Leibeigen gleich, wildangefluchten Sklaven,
Den Fürsten gleich, im Joche neben mir,
Hab' ich zwei Jahr im Seelentod verschlafen
Im eitlen Wahn, dies sei der Weg zu dir.

Im Frühjahr 1830 verletzte Harring sich bei einem Sturz vom Pferd so sehr, daß er für den weiteren Militärdienst untauglich war. Als ihm sein Abschied verweigert wurde, blieb ihm nur die Flucht.
Harring hatte in Warschau tiefen Einblick in die Gepflogenheiten des russischen Spionagesystems gewonnen. Seine lebenslange Furcht vor russischen Spionen, die zuweilen in Verfolgungswahn ausartete, wird vor diesem Hintergrund verständlich. Wo immer er in Zukunft Spitzel Rußlands vermutete, ging er mit schonungsloser Konsequenz gegen diese vor.

Die Rückkehr von Warschau nach Sachsen

Am 9. Juni 1830 flüchtete Harring um 11 Uhr nachts illegal über die polnische Grenze, am 14. Juni traf er in Dresden ein.[1] Er wandte sich an den dänischen Botschafter Clausen und bat ihn um einen dänischen Paß, wurde jedoch abgewiesen, da er wegen seines Dienstes in der zaristischen Armee seine Staatsbürgerschaft verwirkt habe.[2]
In Dresden wohnte Harring vermutlich im Hause seines philhellenischen Jugendfreundes Bernhard Moßdorf. Von seinen alten Künstlerfreunden traf er kaum jemand an, Carl Schumacher und Carl Wagner hatten als Hofmaler Karriere gemacht, der Genremaler Simon Wagner war ein Jahr zuvor an der Schwindsucht gestorben.
Da er in der Öffentlichkeit wegen seines unsteten Lebens kritisiert wurde, lebte Harring in Dresden abgeschieden und zurückgezogen. An Gustav Schwab schrieb er: „weil mich das Verhängnis von Land zu Land wirft, richten und verdammen mich die Menschen."[3] Harring blieb daher nur drei Wochen in Dresden. In dieser Zeit suchte er die Herausgabe einiger ungedruckter Werke, die er noch vor seinem polnischen Abenteuer in München und in Warschau geschrieben hatte, zu besorgen. Er bot Schwab, dem er im Herbst 1821 vor seiner Reise nach Griechenland begegnet war und der nun im Stuttgarter „Morgenblatt" Cotta's ein aus Warschau eingesandtes Gedicht mit einer wohlwollenden Notiz versehen und veröffentlicht hatte,[4] das Trauerspiel „Der Renegat auf Morea" an, doch Schwab lehnte offenbar ab.[5] Ferner wandte Harring sich an Wolfgang Menzel, dem er fünf Gedichte für das Morgenblatt schickte. Zwar brachte Menzel wohl nicht zuletzt auf das Urteil Heinrich Heines hin, „Harring sei ein klassischer Schriftsteller des Vaterlandes"[6] eine freundliche Besprechung von Harrings „Rhongar Jarr",[7] doch Harring spürte sehr bald, daß sich die Herausgabe seiner ungedruckten Romane, Novellen, Dramen und Gedichte brieflich nur sehr schwer bewerkstelligen ließ. Es war daher verständlich, daß er sich nach Leipzig, in das Zentrum des deutschen Verlagswesens begab, wo er am 8. Juli eintraf.
Harring suchte in Leipzig nicht nur Verleger für seine Schriften, sondern er hoffte, hier auch seine Karriere als Bühnenautor fortsetzen zu können. Dem Theaterdirektor Remi stellte er sich als Dichter vor, dessen Werke in München, Wien, Pest, Prag und Augsburg „mit aufmunterndem Beifall" gegeben worden seien. Harring übersandte zwei Bände dramatische Gedichte und bat um ein Freibillet, „um in das Wesen der Bühne nach und nach wieder einzudringen". Er erhielt zwar seine Karte, doch er hatte sicherlich mehr erhofft, Remi aber sah in Harring keinen Bühnenautor, sondern lediglich einen „verkappten Theaterrezensenten."[8]
Offensichtlich gelang es Harring erst, wichtige Verbindungen zu knüpfen, nachdem er in die Leipziger Freimaurerloge „Apollo im Oriente" aufgenommen worden war.[9]
Zu den Bekanntschaften, die er in dieser Loge schloß, gehörte der Lektor der englischen

Sprache an der Universität und spätere amerikanische Konsul J. G. Flügel.

Harring, der bei einer Familie Jänisch wohnte, entwickelte eine enge Beziehung zu dem Maler und Verleger Carl Gustav Börner, der seit 1826 über eine eigene Kunsthandlung verfügte. Im „Tunnel-Club über der Pleisse", einer humoristisch literarischen Gesellschaft, verlebte er manche heitere Stunde.[10] Mit dem Komponisten Heinrich August Marschner wurde er ebenso bekannt wie mit dem Musikverleger Friedrich Hofmeister, dessen Haus ein Sammelplatz für Musiker, Schriftsteller und Gelehrte war.

Harring hatte auch mit dem um mehr als 10 Jahre jüngeren Robert Schumann Umgang. Sehr bald wurde dieses Verhältnis jedoch durch Harrings abfällige Bemerkung gestört, die Schumann in seinem Tagebuch notierte: „Harrings Urteil über mich: ich sey ein arroganter Mensch u. hielt mich für eines der größten Genie's –". Schumann, der gelegentlich unter dem Pseudonym Anthom seine Reflexionen im Tagebuch festhielt, urteilte daraufhin seinerseits über Harring: „der ganze Mensch (ist) eine Lüge, aber keine große; wie man etwa die Welt nennen könnte. Anthom sagt, was auf Harring u. auch auf Juvenalis herrlich sitzt: u n s e r e Zeit ist die eigentliche Flachheit, Allgemeinheit, Grazie, Versteinerung pp."[11]

Im August 1830 wurde Harring Mitarbeiter der von Karl Herloßsohn herausgegebenen Zeitschrift „Der Komet", einem vielgelesenen liberalen Blatt, das in der Altenburger Hofbuchdruckerei des Freimaurers Pierer hergestellt wurde. Durch die Mitarbeit beim „Kometen" glaubte sich Harring plötzlich „sehr bekannt, geehrt und beliebt."[12] Mit gestärktem Selbstvertrauen bot er Herloßsohn daher seinen Roman „Julius von Dreyfalken" an, den er während seines Aufenthaltes in Warschau geschrieben hatte:

„Geehrter Herr Doctor. Nach mündlicher Rücksprache folgt hiebey das Manuscript: Julius von Dreyfalken, welches ich Ihrer freundschaftlichen Unterhandlung bestens empfehle, da am wenigsten der Schriftsteller seine Waare preisen und feilbieten kann. Verfahren Sie damit nach Gutdünken. Die bis jetzt unter meinem Namen von mir erschienenen Achtzehn Bände sind im Buchhandel-Catalog nachzuschlagen. In Betreff der Bedingungen möchte ich ungerne lange mäkeln. Schlechtes Zeug kann und werde ich nie schreiben – Vollkommnes wird kein Verleger erwarten – ich hoffe, mein Julius soll meinem Namen Ehre und dem Verleger Ersatz seines Vertrauens bringen. Zwey Ducaten in Gold per Druckbogen Romanformat ist doch wohl ein billiger Preis. Dieser aber steht fest – u. unter dem gebe ich das Werk nicht hin. Die Zahlung in zwey oder drey Terminen, etwa bey Uebergabe des Manuscr. – Neujahr und Ostermesse. – aber! solide Firma und sichres Haus. Könnte der Druck in Leipzig veranstaltet werden, so wäre mir solches angenehm, da ich mich zur Correctur erbiete – was auch in Bezug auf meine Handschrift nöthig seyn wird. Aus Rücksicht gegen die Forderungen der Roman-Leswelt habe ich alle episodische Längen gestrichen und herausgenommen. Das Werk ist ein rundes, abgeschlossenes Ganzes. Noch einmal: Thun Sie, was Sie vermögen – Lobhudeln Sie aber nicht. Das Werk selbst wird für sich sprechen. Könnte die Sache bald in Ordnung gebracht werden – desto besser. Zum Gegendienst bereit Ihr ergebener Harro Harring".[13]

Mitten in diese publizistischen Aktivitäten fiel die Nachricht von der Juli-Revolution in Paris:

Da brach die Dämmrung an, der July Tage.
In blut'gem Glanz erschien ein Meteor!
Als Schranzenfluch erscholl die Völkerklage –
Der Geist stand auf und rief das Licht hervor.[14]

Dieses Ereignis beflügelte die Mitarbeiter des Kometen, vor allem Harring. Sein nun erwachender revolutionärer Elan war allerdings noch ganz auf seine literarische Tätigkeit beschränkt. Wenn er am 8. Januar 1831 an seinen Husumer Gönner Heinrich Todsen schreibt: „Seit July kenne ich die *Menschheit* und ich trete an als Freiwilliger *zum großen Sturmlauf*", dann ist hiermit nicht der Kampf mit der Waffe, sondern der Kampf mit der Feder gemeint.

Durch Harrings Mitarbeit nahm der Komet einen bedeutenden Aufschwung. Unter der Rubrik „Das Nordlicht" erschienen vom 10. August 1830 an „kurze zeitgemäße Bemerkungen, politische, theologische Reflexionen, literarische Notizen – interessante Neuigkeiten, meistens aus der Feder eines neuen geschätzten Mitarbeiters", die Harring mit Pseudonymen wie Hamlet, H . . . . t, H . . . . . oder Hamlets Wolke zeichnete.

In mehreren Fortsetzungen brachte der Komet eine Erzählung „Gauner Streiche – Galgen Genie" und eine Novelle „Der Kirchhof", die Harring 1829 in Warschau geschrieben hatte.

Harring und die revolutionären Ereignisse in Sachsen 1830

Am Abend des 2. September 1830 zündete der politische Funkenflug der Pariser Julirevolution in Leipzig. Eine Menschenmenge aus Handwerkslehrlingen, Gesellen, Fabrikarbeitern, Tagelöhnern und einigen Studenten entlud ihre Wut auf den verhaßten absolutistischen Polizeistaat, indem sie vor das Wohnhaus des Polizeipräsidenten zog und durch Steinwürfe Türen und Fenster zertrümmerte. Am folgenden Tag stand Leipzig unter dem Eindruck der nächtlichen Empörung. Zahlreiche Bürger legten die französischen Nationalfarben an und ließen Hochrufe auf die Julirevolution erschallen. Die zur Verstärkung der Polizei einrückende leichte Kavallerie wurde mit den Rufen begrüßt: „Es lebe die Freiheit! Nieder mit der Polizei!" Am Abend des dritten Tages wogte eine große Menge auf den Straßen, das Pflaster wurde aufgerissen, einige Marktbuden verwandelten sich in Barrikaden. Angesichts dieser heftigen Entschlossenheit zögerten Polizei und Militär einzuschreiten. Unter dem Druck der Straße sah sich der Magistrat gezwungen, die Polizeikompanie aufzulösen. Der Polizeipräsident trat von seinem Amt zurück. Daraufhin wurden ein Dutzend Wohnungen der verhaßten Beamten gestürmt, das Mobiliar auf die Straßen geschleudert und mit Äxten und Stangen zerschlagen. Auch die Wachhäuser an den Stadttoren fielen der Volkswut zum Opfer. Als die Welle der Empörung am 5. September die umliegenden Dörfer erreichte, begann die Bourgeoisie um ihr Eigentum und um den finanziellen Erfolg der bevorstehenden Herbstmesse zu fürchten. Das Besitzbürgertum organisierte daher eine bewaffnete Bürgergarde, die die Straßen räumte und das Rathaus, die Stadttore und die Brücken besetzte. Als am 7. September tausend Soldaten der Zwickauer Garnison einrückten, war die Ordnung bereits wieder hergestellt.

So weit wir es heute beurteilen können, nahm Harring an dieser proletarischen und kleinbürgerlichen Erhebung keinen aktiven Anteil. Bekannt ist nur, daß er Skizzen aus den Leipziger Unruhen zeichnete und als Lithographien herausgab.[15]

Auch Herloßsohn war in den Leipziger Septembertagen nach eigenem Bekunden „ein Mann der Mäßigung", der freiwillig auf die Wache zog und „seinen Nächsten liebte wie sich selbst."[16]

Harring, der in diesen Wochen und Monaten noch immer auf der Suche nach einer bürgerlichen Existenz als Theaterdichter oder Schriftsteller war, sah sich auf die Fürsprache und Protektion der etablierten Verleger und der liberalen Intelligenz angewiesen. Sein politisches Verhalten orientierte sich am Bewußtsein dieser Kreise, das in starkem Maße vom moralisierenden Gedankengut der Freimaurerei bestimmt wurde.

Entschiedene Verdammung von Reaktion und Tyrannei war unter den Freimaurern ebenso verbreitet wie die Forderung nach Volkssouveränität, nach Menschenrechten, nach Gleichheit vor dem Gesetz und nach Abschaffung der Standesunterschiede. Allerdings suchte die überwiegende Mehrheit der Freimaurer diese Ziele nicht auf dem Wege der Revolution, sondern durch die Versöhnung der Klassen zu erreichen. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ein Brief an August Campe in Hamburg vom 10. Juni 1831, in dem Harring ein freimaurerisches Credo ablegt und sein Eintreten für gesetzliche Freiheit betont:

So grüße ich denn hiermit den großen erhabenen Bund, der in Ihnen den Hohenpriester am Altare der Wahrheit erkannt. Und ich bekenne hiermit, daß ich durch die Weihe der Brüder erst mein ganzes Wesen, mein ganzes Seyn bekräftigt fühlte, wie ich jetzt dastehe im Kampf für Recht und gesetzliche Freyheit. Wenn meine Memoiren in Ihrer Hand, entbiete ich durch Sie Ihrer □ meinen ehrfurchtsvollen Gruß.[17]

Harring war wohl bereit, fern der Heimat für die Freiheit der Griechen zu kämpfen oder in russischen Diensten gegen die Türken anzutreten. Er scheute aber zu diesem Zeitpunkt noch davor zurück, den innenpolitischen Umsturz vorzubereiten. Es erweckt daher den Eindruck, als sei seine Identifikation mit dem Freiheitskampf der Polen, der im November 1830 ausbrach, auch ein Alibi für seine Nichtbeteiligung an den Unruhen in Sachsen und Braunschweig.

Für Harring war das Gedankengut der Freimaurerei kaum weniger gewichtig als zehn Jahre zuvor das der Burschenschaft. Diese Entwicklung kam nicht zufällig, der engere Zirkel der Burschenschaft, dem Harring einst angehörte, hatte damals bereits Formen wie auch Ideen von den Freimaurern und den Carbonari übernommen.

Schon in Warschau dürfte Harring bemerkt haben, welche Bedeutung der sogenannten Nationalen Freimaurerei bei der Vorbereitung des Freiheitskampfes des polnischen Volkes zukam. Über die Hauptfigur in seinem Roman „Der Pole" sagt Harring in bekennerhafter Anspielung auf seine eigene Person, der Held "sei als Carbonaro, Maurer und Deutscher Bursch" stets verdächtig gewesen.

Wichtigstes Organ der sächsischen Freimaurer war die in Altenburg erscheinende „Zeitschrift für Freimaurerei". Hier veröffentlichte Harring einige Gedichte, die erkennen lassen, wie sehr er sich der Freimaurerei verschrieben hatte.[11] In dieser Zeitschrift erschienen auch einige Beiträge des Herausgebers Rudolf Richard Fischer, in denen das Verhältnis der Freimauerer zu den politischen Zeitfragen erörtert wurde:

Es ist daher ein nicht zu läugnendes Bedürfniß unserer Zeit, daß, wenn sie nicht eine Zeit großer Noth, wenn sie vielmehr als der Geburtstag eines herrlicheren Menschenlebens gerühmt werden soll, daß die verschiedenen Stände sich achten und lieben lernen, ... daß man nicht selbstsüchtig auf dem Erbtheile einer ungerechtern Vorzeit bestehe, sondern was Natur und Vernunft Recht nennen, höher halte, als was die Verjährung rechtsgültig begründet nennt.[19]

Auf die Identifizierung von „Natur und Vernunft", die bereits von den Aufklärern und Freimaurern des 18. Jahrhunderts vorgenommen wurde, berief sich Harring noch Jahre später, als seine freimaurerischen Prinzipien unter dem Einfluß Mazzinis eine entschieden revolutionäre Wendung genommen hatten:

Die Stützen und Grundsäulen meiner Erkenntnis sind „Natur und Vernunft". Sie tragen das ganze Gebäude meines Glaubens an die Entwicklung und Veredelung des Menschengeschlechts.[20]

Als er 1839 den dänischen Bildhauer und namhaften Freimaurer Thorwaldsen um finanzielle Hilfe bat, gab er sich als Bruder zu erkennen, indem er darauf hinwies, daß er sein Leben der heiligen Sache der Menschheit geweiht habe und daß seine politische Überzeugung mit „Natur und Vernunft" übereinstimme.[21]

Für Harring eröffnete die Zugehörigkeit zur Bruderschaft der Freimaurer auch im praktischen Sinne die Möglichkeit, zahlreiche Verbindungen zu knüpfen. Für seine rastlosen schriftstellerischen Unternehmungen nutzte er diese Kontakte ebenso, wie in Zeiten materieller Not, wenn er wie etwa im Dezember 1838 in Brüssel, in den Freimaurerlogen Unterstützung fand.

Wenn sich auch keine Anhaltspunkte für eine aktive Teilnahme an den revolutionären Erhebungen des Jahres 1830 in Sachsen ergeben, so hatte Harring doch zu einigen namhaften Revolutionären Kontakt.

Am 24. Januar 1831 verließ Harring Leipzig und reiste nach Braunschweig. Der Grund für diesen überstürzten Aufbruch ist in seinen Verlagsgeschäften, aber auch in einer weiteren unglücklich verlaufenen Liebesaffäre zu suchen. Harring wohnte in Braunschweig im Hause eines Hauptmanns von Specht,[22] der in der Braunschweiger Revolution von 1830 eine zentrale Rolle gespielt hatte. Braunschweiger Oppositionelle, die seit langem unter dem Offizierskorps der fürstlichen Truppen agitierten, hatten am 5. September eine Gruppe von Offizieren zu einer Verschwörung verleitet. Die Offiziere, zu denen von Specht gehörte, hatten zu erkennen gegeben, daß sie durch falsche Befehle und durch die Ausgabe untauglicher Munition den Einsatz des Militärs vereiteln wollten, „wenn gegen den Herzog etwas Ernstliches unternommen würde". Als am 7. September die Volksmenge das Braunschweiger Schloß zu stürmen begann, hatte von Specht den Gebrauch von Schußwaffen untersagt. Die Truppe legte dennoch, veranlaßt durch das Verhalten der Aufrührer, die Gewehre an. In dieser Situation war von Specht mit dem Ruf vor die Front gesprungen: „Erst sollt ihr mich niederschießen, bevor ihr auf die Bürger feuert!", und obwohl von Specht von den Empörern angegriffen wurde, war es ihm gelungen die Soldaten zurückzuhalten.[23] Die Volksmenge, die spürte, daß das Militär keinen Widerstand leisten würde, hatte daraufhin das Schloß in Brand gesteckt.

Als Harring nach Braunschweig kam, waren die Unruhen vorbei und es zeichnete sich bereits ab, daß Herzog Wilhelm, der Bruder des nach England geflohenen Herzog Karl II., die Regentschaft übernehmen würde.

Harring verkehrte in Braunschweig im Hause des Verlegers Vieweg. Im Verlags-Comtoir erschien sein Trauerspiel „Der Renegat von Morea" und bei G. C. E. Meyer der Roman „Julius von Dreyfalken", den er seinen „Freunden und Freundinnen in Braunschweig, deren Namen mein Herz bewahrt, als Denkmal der reinsten Hochachtung" widmete.

Am 26. April 1831 traf er, einen Tag nachdem in Braunschweig die Koalition des Adels und der Bourgeoisie Herzog Wilhelm auf den

Thron geschoben hatte, wieder in Leipzig ein. Hier wurde er durch die Verhaftung seines Freundes Bernhard Moßdorf aus der hektischen Betriebsamkeit seiner schriftstellerischen Arbeit aufgeschreckt. Der 1802 in Dresden geborene und seit 1824 dort als Advokat wirkende Moßdorf war in den revolutionären Ereignissen des Jahres 1831 einer der Führer des Dresdener „Bürgervereins". Der von diesem Verein verbreitete revolutionäre Verfassungsentwurf stammte aus der Feder von Moßdorf. Unter dem Motto „Und wird sie nicht gewährt, so klopfen wir mit Flintenkolben an" sah der Verfassungsentwurf die Abschaffung des Adels, die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz vor, ferner die Freiheit der Person, des Eigentums, der Religion, der Presse, der Rede und der Versammlung.
Die sächsische Adelsregierung verbot daraufhin am 6. April 1831 den Bürgerverein und ließ wenige Tage später die führenden Mitglieder verhaften. Am folgenden Tage stürmte eine Volksmenge das Rathaus, überwältigte die Militärwachen und befreite die Gefangenen. Die Regierung setzte nun das Militär ein. Artillerie fuhr auf und die Volksmenge wurde durch einen Bajonettangriff auseinandergetrieben. Die Führer des Bürgervereins wurden wieder eingefangen und abgeurteilt. Moßdorf erhielt als Anführer die Todesstrafe, wurde aber vom König zu 15jähriger Haft auf der Feste Königstein „begnadigt".[24]

Als am 18. April eine neue Protestversammlung die Freiheit der politischen Gefangenen forderte, erhielt das Militär Schießbefehl. Der eilige Versuch, Barrikaden zu errichten und den Aufstand zu organisieren, scheiterte am Aufmarsch der königlichen Truppen. Der Bürgerverein und seine Verbindungen waren damit zerschlagen. Moßdorf schied zwei Jahre später, 1833, während seiner Festungshaft auf mysteriöse Weise aus dem Leben, Harring erhob später den Vorwurf, Moßdorf sei von der Polizei erwürgt worden.[25]

Ähnlich reagierte 1837 Wilhelm Schulz, der Weggefährte Georg Büchners auf die Behauptung, Friedrich Ludwig Weidig habe im Darmstädter Kerker Selbstmord begangen. Schulz war davon überzeugt, daß Weidig ermordet worden sei.[26]

Harring und Moßdorf hatten im Frühjahr 1822 gemeinsam als Philhellenen am Freiheitskampf der Griechen teilgenommen. Enttäuscht vom Ausgang dieses Unternehmens waren die beiden schließlich nach Ancona gelangt, wo sich Moßdorf fürsorglich um den an einem Nervenfieber erkrankten Harring bemühte und Geld für die Weiterreise nach Rom besorgte. Seit dieser Zeit hatten die beiden Freunde alle ihre Freuden, Hoffnungen und Wünsche miteinander geteilt. Harring schrieb Anfang Mai 1831 als Flugschrift eine „Elegie an Bernhard Moßdorf, als Haupt der Verschwörung zu Dresden verhaftet", die er der Mutter und der Schwester seines Freundes widmete. Es heißt darin zunächst in Erinnerung an den gemeinsamen Kampf in Griechenland:

Ein eisig Graun durchfährt mich, wenn ich's höre:
„Verurtheilt ist dein Freund zur Kettenschmach!"
Das kann nicht seyn. Und wenn es dennoch wäre:
So weiß ich, daß es nicht das Herz dir brach.
„Gefesselt ward dein Freund, er ward geknutet! –"
Wie das als Seelentod mich wild durchbebt!
Verwegner Geist! – das Herz des Friesen blutet. –
Ich denke d'ran, was ich mit dir durchlebt! (. . .)

Denkst du daran; – neun Jahre sind verschwunden –
Denkst du, mein Freund! an Hellas blut'ge Flur!
An unsern Kampf, an all' die schweren Stunden?
Noch lebt in unsrer Männer-Brust die Spur. –
Denkst du daran, als wir vom Feind umschlossen,
Von Hellas Volk uns ganz verlassen sahn?
Mein Seufzer grüßt den deutschen Streitgenossen,
Der nie gewankt auf blutger Todesbahn. (. . .)

Denkst du daran, als wir in Hungersnöthen
Uns sättigten an misserablem Fraß? Als lächelnd du
den Freund zu Gast gebeten,
Der krank und bleich auf der Kanone saß?
Denkst du zurück an unsrer Jugend Tage?
An Argos, Napoli und Ithaka?
O denke dran, im Kerker noch, und sage:
Was war Europa's freudig Hoffen da? –

Auch wir, wir hofften immer voll Vertrauen
Auf unsers Vaterlandes Morgenroth,
Wir, die wir frey, ohn' Zagen, ohne Grauen
In's Angesicht geschaut dem nahen Tod;
Wir bauten dort auf bessre, schönre Zeiten,
Auf Freiheit, Wahrheit, und auf Recht und Licht!
Geschlagen zwar, doch muthig noch zum Streiten,
Denn unser Glaub' an Sühnung wankte nicht.

Wir bauten immer noch getrost auf Siege
Der Geisteskraft, der Tyranney zum Hohn!
Wir bauten auf den Untergang der Lüge
In Priestermund und an umschranztem Thron!
Was wir gehofft, o Freund! – – du trägst nun Ketten.

Was du gewollt – ? du wirst gar hart verkannt.
Du tratst hervor, dein Vaterland zu retten; –
Weh' dir, daß dich dein Volk so mißverstand!

So will ich frey vor aller Welt bekennen,
Was du gewollt, kann nimmer Frevel seyn!
Und deinen Namen will ich feyernd nennen:
Ich kenne dich, dein deutsches Herz ist rein.
Und wardst verurtheilt du, wardst du gerichtet;
Du stehst gefaßt auf jeglich Schauerloos –
Denn deine Kraft hat nicht der Sturm vernichtet!
Und dein Charakter zeigte stets sich – groß!

Auf dies Bekenntnis würd' ich freudig sterben,
Zu deiner Ehre sagt's mein deutsches Lied.
Mag Ruhm, mag Hohn dein Streben dir erwerben:
Die Nachwelt richtet einst – was heut geschieht.
Was du gewollt wird einst im Lichte prangen –
Zum Lorbeer wandelt sich der Dornenkranz.
Du bist als Mann durch Kampf und Sturm gegangen –
Dein kräftger Geist wird deines Sieges Glanz.

Jedoch, die Mutter, deren Herz zerrissen,
Die Schwester – deren Aug' um dich nun weint,
Sie kennen mein Gefühl, und mögens wissen,
Wie treu dein Freund mit dir's auch jetzt noch meint.
Zu Ihrem Ohr mög' dieses Lied erklingen,
Ein milder Trost in bittrer Kummersnacht;
Es mög als Seelenzuruf Lindrung bringen,
Da noch für dich die Glut des Freundes wacht.

O Freund! was immer auch du schwer verschuldet;
Du wirst die Folgen tragen auch als Mann.
Ich kenne dich – ich weiß was du geduldet,
So daß auch ich für dich jetzt reden kann.
Geächtet seh ich dich – – das Wort der Menge
Belastet dich mit ungezähmtem Fluch.
Die Welt ist groß – und ach, ihr Herz ist enge,
Und gar zu leicht verstockt durch äußern Trug.

Ich hör' dich schonungslos und frech verdammen,
Und das erbittert tief mein treues Herz!
Ich kenne dich und deines Geistes Flammen,
Und deiner Seele Vaterlandesschmerz.
Was du gethan – du wirst es selbst vertreten,
Der in Gefahr des Ausgangs du bedacht,
Wirst nicht verläugnen dich, ob aus Musqueten
Der Untergang des Lebens dich umkracht. –

Nimm hin des Freundes Gruß in deinen Ketten.
Viel' deutsche Seelen grüßen dich mit mir. –
War rein dein Werk, wird auch der Herr dich retten;
Sein Sonnenlicht wird Kerkerdämmrung dir.
Er schuf das Erz der Ketten und der Klingen. –
Er waltet über dir! – Er schützt das Recht.
Er wird durch Nacht und Licht zum Ziele bringen,
Zur Freiheit einst – sein menschliches Geschlecht!

Der Dresdener Jurastudent und Schriftsteller Ferdinand Stolle, der sowohl mit Harring als auch mit Moßdorf befreundet war, machte zunächst im Kometen auf Harrings Elegie aufmerksam[27] und schrieb dann im Namen Bernhard Moßdorfs folgende Erwiderung:

So will ich heiter meine Ketten tragen,
Und ein Asyl soll mir mein Kerker sein!
O, reich bin ich! Wohl mir, dass ich's darf sagen –
Du, Freund, der mich verstanden, bliebst ja mein.

Und lächelnd frag' ich jetzt Dich kalte Menge,
Die unbarmherzig nur den Stab mir bricht,
Wo findest Du in Deines Herzens Enge
Den Freund, der so wie meiner spricht!

Dank Dir mein Freund, Dank Deiner
Freundessprache,
Du hast sie anders nie bewährt:
Dank, treuer Freund, den bis zum letzten Schlage
In Dir mein deutsches Herz verehrt.

Dank für dein Lied! Man wird es zwar verdammen,
Ja Deine Treue nennen Schwärmerei;
Denn wo in Kerkern Freundschaftsopfer flammen,
Die Zeiten, Harro, sind vorbei.

Was ich gewollt? Du kennst das heil'ge Feuer,
Das in mir brannte ewig klar und rein;
Und was ich that in der Begeistrung Feuer –
Das kann ja nimmer Sünde sein.

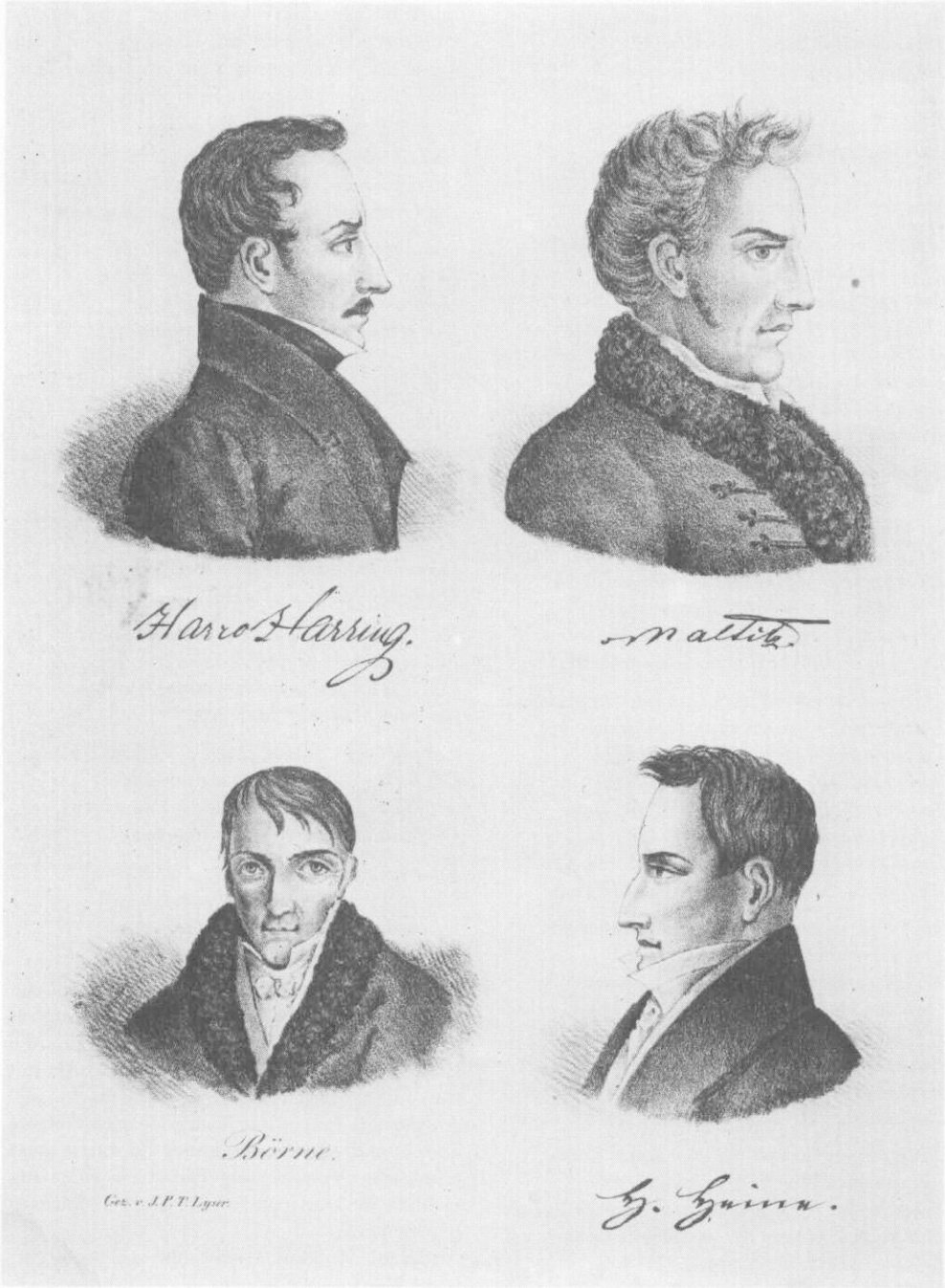
Leb wohl, mein Freund, Du wirst mich nicht beklagen,
Das hoff' ich – das verlange ich von Dir;
Als Mann werd' ich die grosse Schuld ertragen,
Die Menschensatzung gab zu tragen mir.

Einst müssen doch die Kerkerwände brechen!
Und was mich hin zu dem Verbrechen trieb –
Ich werde die Vertheidigung dann sprechen,
Wie sie ein Gott mir in den Busen schrieb.[28]

Nachdem von Harrings Gedicht durch den Leipziger Buchhändler Glück etwa 2000 Exemplare ausgeliefert waren, wurde die Elegie wie auch die Entgegnung verboten. Der Verkauf wurde mit fünf Talern Strafe belegt. Die Elegie macht „viel Aufsehen u. mir – viele Feinde" schrieb Harring an seinen Bruder,[29] und in der Tat dürfte diese öffentliche Verteidigung Moßdorfs einer der Gründe für Harrings Ausweisung aus Sachsen gewesen sein.

Außer mit Moßdorf, Herloßsohn und Stolle verband Harring mit seinem aus Flensburg stammenden Landsmann Johann Peter Lyser eine enge Freundschaft.

Auf der Reise von Hamburg nach Leipzig kam Lyser im Mai 1831 über Braunschweig: „Mein erster Gang war nach dem zerstörten Schlosse",



J. P. Lyser: Harring, Maltitz, Börne, Heine.
Beilage zur Zeitschrift „Der Komet", 4. Juli 1831

schreibt er, "mein zweiter nach der Meyerschen Buchhandlung, um mich dort nach meinem Landsmann, Harro Harring, zu erkundigen. Leider war er schon voraus nach Leipzig."[30] Wenige Tage nach Lysers Ankunft in Leipzig erfolgte Harrings Ausweisung. Harring hatte Lyser früher aus einer finanziellen Verlegenheit geholfen, nun suchte er sich zu revanchieren und er erkundigte sich bei Herloßsohn nach Harrings Zufluchtsort: „schreib mir doch auch ja über Harro wo er jetzt ist und was er macht, es geht mir die Geschichte furchtbar nah . . . es ist wahrhaftig nicht recht, daß er gegen seinen Landsmann, der ihm so sehr verpflichtet ist, hinterm Berg hält, wenn *er* sich im Pech befindet."[31] Zuvor hatte Lyser in Dresden nach Harring gesucht und vergebens die Fremdenlisten durchstudiert, „um zu erfahren, ob er hier war und wo man ihn jetzt finden kann." Lyser war es auch, der Harrings Profilbildnis für den „Kometen" zeichnete, das als lithographische Beilage neben den Bildnissen von Maltitz, Börne und Heine in der Ausgabe Nr. 105 vom 4. Juli 1831 erschien. Harring empfand es selbst als „unverdiente Ehre", wenn ihn Zeitgenossen wie Müllner neben Heine stellten,[32] auch Heinrich Laube schrieb: „Nächstdem protestire ich höchlich gegen die Zusammenstellung Harring und Börne."[33]
Eine aufschlußreiche Äußerung über Harrings Leipziger Aufenthalt hat Herloßsohn Jahre später in seiner Selbstbiographie gemacht:
„Harro Harring war der Excentrischeste von uns und auch in meinem Blatte. Er brachte mich auch in Zerwürfniß mit dem Baron Schweizer, der mich deshalb in sein schwarzes Buch aufnahm. Der freie Friese' war eine seelengute Haut, aber in Politicis ein wüthender Kerl; bald wollte er heirathen, bald sich duelliren, bald Warschau befreien, bald sich zu Moosdorf in's Gefängnis setzen. Er theilte die Menschheit ein in Spione und Nichtspione, und Alle, die er nicht kannte, waren Spione, und er fürchtete jeden Abend, daß ihn die russische Regierung durch geheime Agenten zur Nachtzeit aufheben und heimlich nach Sibirien würde transportiren lassen. Später ging er nach Braunschweig, wo ihn die Liebe abermals in ihre Fesseln schlug; in seinen Briefen sagte er mir, daß er um ihretwillen seinen alten Adel wieder annehmen und sich der großen Sache entziehen müsse, doch wolle er jeden Fortschritt derselben segnen."[34]
Tatsächlich bat Harring Anfang des Jahres 1831 bei seinem Husumer Gönner Heinrich Todsen erneut um eine Bescheinigung über das Amt seines Vaters als Deichgraf:
„Besorgen Sie mir sobald als möglich in größter Eile einen abermaligen Taufschein (ganz so wie der frühere war) in dem das Amt meines sel. Vaters, alsweil Deichgraf nach russischer Satzung, in besondern Fällen in Betracht kommt. Auch wäre es mir lieb, wenn unser Gut Ebenshof oder Ibenshof genannt werde, da es doch einmal so heißt, und mir der Umstand höchst wichtig ist."[35]
So wurde, entweder um zu imponieren, oder aber um standesgemäß zu erscheinen, erneut aus dem Amt eines Deichgrafen ein Adelstitel und aus dem Ibenshof ein Gut. Vier Monate später schrieb er in geheimnisvollen Andeutungen an seinen Bruder: „Vielleicht werde ich noch ein höchst glücklicher Mensch! Vielleicht sühnt mich das Schicksal mit dem Leben aus. Du verstehst dieses nicht, denn du *kennst* mich nicht in der Abgeschlossenheit meines festen Charakters."[36] Doch diese hoffnungsvolle Erwartung erfüllte sich nicht. Die ersehnte Verbindung kam nicht zustande.

Der Aufstand der Polen und die Entlarvung des russischen Spions Carl Baron von Schweizer

Ende November 1830 erhob sich das polnische Volk gegen das zaristische Regime. Das Zeichen zur Erhebung gaben die Fähnriche der Warschauer Fähnrichschule, die die Residenz des Großfürsten Konstantin stürmten. Harring behauptete später, er sei im Frühjahr des Jahres 1829 durch einen polnischen Zivilisten von dem Plan der Verschwörung in Kenntnis gesetzt worden und er habe deswegen die Verpflichtung gespürt, die Wahrheit über die russische Schreckensherrschaft „vor ganz Europa zu enthüllen."[37]
Bereits vor Ausbruch des Aufstandes hatte Harring den Despotismus des zaristischen Rußland in dem Gedicht „Ich sah das Land"[38] gegeißelt und begonnen, seine Erlebnisse im russisch besetzten Polen niederzuschreiben. Anfang September 1830 hatte er an den Frankfurter Verleger Johann David Sauerländer geschrieben:
„Die Erfahrungen meines bewegten Lebens, das mich durch halb Europa führte, insonderheit mein Schicksal der letzten Jahre in russischen Diensten, concentriren sich nach und nach zu einer Sprache, die als literarische

Erscheinung an mehreren Orten (z. B. hier und in Hamburg) von der Censur strenge zurück gedrängt ward. Ein Manuscript: Hamlets Walküre, finden Ew. Hochwohlgeboren hiebei bezeichnet, sowie ein Fragment (ein Gedicht) welches Ihnen vorläufig eine Idee geben möge über die Thätigkeit, den Ernst, die Verwegenheit u. Kraft des Ganzen. Es ergibt sich schon aus diesem, daß ich Deutschland werde verlassen müssen, bevor mein Werk ins Publikum tritt... Zugleich würde es nöthig seyn, daß ich selbst bey Ihnen die Correctur besorgte, da ich das ganze hier niemandem zur Abschrift anvertrauen will, indem ich russische Spione kenne, die mir schon im Voraus einen Streich spielen könnten... Vor Beendigung des Drucks würde ich ein zweytes Manuscr. „Hamlets Brieftasche" bereit haben und mich nach Frankreich oder England in Sicherheit begeben."

Möglicherweise handelt es sich bei den angesprochenen Manuskripten um Vorläufer zu seinen „Memoiren über Polen unter russischer Herrschaft."[39]

Der Ausbruch des Aufstandes war für ihn das Fanal zu noch intensiverer schriftstellerischer Tätigkeit.

In drei Memoirenbänden, die 1831 und 1832 erschienen, legte er aus eigenem Erleben die Gründe dar, welche die Polen dazu gebracht hatten, den Aufstand zu entfesseln. Diese Aufgabe, schreibt Anneliese Gerecke, besorgte Harring überaus gründlich. In dem ersten Band „Memoiren über Polen unter russischer Herrschaft" zeichnete er in sehr plastischen Schilderungen „ein außerordentlich abstoßendes Bild von Großfürst Konstantin, das deswegen wirksam sein mußte, weil es mit vielen kleinsten persönlichen Details ausgestattet wurde. Konstantin war der große Pedant, den nichts so sehr beleidigen konnte, wie wenn bei einer Parade ein Pferd ausscherte oder wenn ein Uniformknopf nicht blank war. Er war auch der Tyrann des polnischen Volkes, der Unschuldige auf die Festung bringen ließ. Er war zuletzt auch der zwielichtige Ehrenmann, der in Berlin für einen Besuch in einem zweifelhaften Haus eine preußische Hofequipage benutzte."[40]

Harring beschrieb die zerrüttete Staatsverwaltung, die Gewissenlosigkeit der Beamten, die „Zertretung allen Rechtes", den „schandvollen Hochverrat am Volke", der die Unterdrückten zur Verzweiflung führte. Er trat damit den Beweis an, daß die Befreiungsversuche die „unvermeidlichen Folgen von den Verbrechen der Regierungen" sind.

Den aufständischen Polen rief Harring Mut zu: „Mag die Zukunft auf Eure Gräber herabsinken, was auch immer: Eure That bleibt ewiges Eigenthum der Geschichte aller Völker, und Euer Name und Ruhm erhebt Euch zu Heroen aller Zeiten . . . Vorwärts im Kampfe! Polen! Kosciusko mahnt – und Poniatowski ruft! Erkämpft Euch Freiheit oder – wählt die Gruft."[41]

Während der Arbeit an diesem ersten Band überfiel Harring erneut die Furcht vor den Nachstellungen der russischen Geheimpolizei. Seine Angst war nicht unbegründet. Durch die Vermittlung des Baron Carl von Schweizer war Harring als Cornet in das Kaiserlich Russische Leibgarde Lancier-Regiment Großfürst Konstantin aufgenommen worden. Harring schenkte dem Baron sein offenes Vertrauen, bis er vom Direktor der geheimen Militärpolizei, Baron von Saß, und von Schweizer wiederholt aufgefordert wurde, in den Dienst der russischen Geheimpolizei zu treten. Nach Harrings eigener Angabe stellte von Saß ihn schließlich vor die Alternative, entweder als gutbezahlter Spion in der Tarnung eines Attachés der Gesandtschaft nach Neapel zu gehen, oder sich „auf die Bleiminen Sibiriens gefaßt zu halten."[42]

Nach seiner Flucht aus Polen bemühte Harring sich nicht nur, in seinen Memoiren durch detaillierteste Schilderungen das russische Spionagesystem unter Konstantin zu enthüllen, sondern er trachtete auch danach, Schweizer, den er als einen zweiten Kotzebue ansah, zu enttarnen. Die Entlarvung der Agententätigkeit Schweizers war der entscheidende Grund für die Ausweisung Harrings aus Sachsen.

Schweizer, 1796 in Frankfurt am Main geboren, gehörte bereits seit den frühen 20er Jahren der russischen Geheimpolizei an und zwar der vom Grafen Benckendorff geleiteten III. Abteilung. Schweizer war einer der aktivsten und fähigsten Agenten, die im Ausland arbeiteten. Er berichtete Baron von Saß aus zahlreichen deutschen und ausländischen Städten vornehmlich über studentische Verbindungen. Schweizer, der als Schriftsteller auftrat, war Sekretär beim Großfürsten Konstantin und ging 1830, nach Ausbruch der polnischen Erhebung, nach Dresden. In dieser Zeit schrieb er für die Preußische Staatszeitung Artikel im Sinne Rußlands.[43]

Harring wollte bereits nach seiner Ankunft in Dresden Schweizer zur Rede stellen, hatte ihn im Juni 1830 aber nicht angetroffen. Willkommener Anlaß für den Beginn einer öffentlichen Kam-

George Cruikshank: Großfürst Konstantin, 1826.
Radierung. Hannover, Wilhelm Busch Museum

pagne gegen Schweizer war ihm daher Anfang Dezember 1830 ein Gedicht, das der Dichter Friedrich Tietz in „serviler Apoplexie" an Schweizer gerichtet hatte.[44] Harring nannte daraufhin Tietz im Kometen anonym einen Lobhudler und Schweizer einen „Spitzel". Auch in Zukunft ließ Harring keine Gelegenheit aus, die beiden Dichter zu provozieren. Tietz, der kurz zuvor für ein während des Dresdner Aufstandes geschriebenes Bürgerwachtlied vom sächsischen Prinzregenten ausgezeichnet und vom Herzog von Coburg-Gotha mit dem Titel eines Legationsrates geehrt worden war, drohte dem Kometen daraufhin mit der gothaischen Gesandtschaft in Dresden und der Rache des Baron von Schweizer.[46] Außerdem traf er Anstalten, eine Klage einzuleiten. Herloßsohn als Herausgeber des Komet machte sich darüber nur lustig und schrieb: „Ein Mann pflegt nicht zu drohen, sondern er handelt".[47]

Weder Tietz noch Schweizer, die sich zu dieser Zeit beide in Sachsen aufhielten, getrauten sich, den Kometen zu verklagen. Schweizer schrieb lediglich in einer Leipziger Zeitung:

Obwohl jede anonyme Schmähschrift sich von selbst genugsam charakterisirt, so finde ich mich dennoch veranlaßt, hiermit jeden, der auf eine ehrenrührige Weise meine Persönlichkeit angetastet hat oder künftig antasten sollte, für einen elenden Meuchler und feigen Schurken zu erklären. Mit dieser Erklärung halte ich alle früheren und späteren Invectiven dieser Art für beantwortet sc."[48]

Nicht so Harring, der nun seine Angriffe auf den Baron unter voller Namensangabe fortsetzte. Er bezog Schweizer in eine poetische Satire „Faust im Gewande der Zeit" mit ein, die er „blos dieser Sache wegen ins Publicum sandte". In der Person des Nüchtern, genannt der Zeitgeist, läßt er Schweizer in betrunkenem Zustand folgendes Geständnis ablegen:

Ich bin ein peinlicher Spion,
Ein Kotzebue der Zweite –
Bin nebenbei auch Musensohn,
Das wissen ja die Leute! . . .

Zur Festung sandt' ich Manchen schon,
Und in den Kerker viele!
Zwar sind mir Ein'ge noch entflohn,
Doch bring' ich sie zum Ziele![49]

Mit Anspielung auf Harrings Person und den Kotzebue Mörder Sand tritt ein Student, Hermann der Schwarze, auf und fordert Nüchtern auf Pistolen. Dieser entfernt sich jedoch, mit dem Versprechen, sich zu stellen, was allgemein bezweifelt wird. Der literarischen Herausforderung zum Duell ließ Harring eine reale folgen. Dem Stück ist folgende Nachschrift angefügt:

Es sind verschiedene, erbärmliche Drohbriefe an den Redacteur des Kometen eingegangen, in Betreff einiger meiner Aufsätze in benannter Zeitschrift.
Vielleicht fühlt sich der Eine oder der Andere, auch in diesem Werke, wie etwa in andern, welche gleichzeitig mit demselben erscheinen, getroffen.
Lange Prozesse lieb' ich nicht, da sich nur zu oft die Feigheit hinter sie verkriecht.
Jedes Wort, welches ich zur Ehre der Menschheit gesprochen, werde ich durch meine Person behaupten und vertheidigen.
Wer deshalb in Verlegenheit gerathen, wende sich gefälligst an mich, unter der Addresse des Herrn Verlegers, und ich werde bereit sein zu jeglicher Genugthuung.
Braunschweig, im Februar 1831
Harro Paul Harring,
Sohn des weil. Deichsgrafen Harro Wilhelm Martens zu Ibenshof im Amte Husum.

Am 12. April gab Harring im „Kometen" und in der „Mitternachtszeitung" eine „Erklärung" ab, in der er sich als Autor des ersten, anonymen Artikels zu erkennen gab, Schweizer erneut einen „gedungenen Spion" nannte und seine im „Faust" gemachte „Ausforderung" wiederholte.[50]

Am 26. April 1831 brachte der Komet einen weiteren heftigen Angriff Harrings unter dem Motto: „Schweizerpastete":

Gegen die Pest, das gelbe Fieber, die Cholera sc. werden Cordons gezogen und Quarentaineanstalten erhalten; gegen die fremde Spionage aber hat Deutschland bis jetzt noch nichts gethan, als was Sand auf seinen eignen Kopf genommen. – Dessen ungeachtet ist das Uebel der Spionage dem Leben des Volkes weit gefährlicher als Pest und Cholera, da sie auf Lähmung des Geistes zielt – ein Zustand, der schrecklicher als der Tod. Selbst die Regierungen müssen unbedingt die Gefahr des Übels anerkennen, wenn sie sich nicht in ihrer Würde verläugnen, und sich einer fremden Vormundschaft unterwerfen wollen, zu der sie auf keine Weise verpflichtet, so wenig als eine solche Unterwürfigkeit dem Staate jemals zur Ehre gereichen würde. Wie die fremde Spionage die erste Verletzung des Völkerrechts, so ist jeder Spion, der im Frieden nach geheimer Instruction in fremdem Lande sein Wesen treibt, der erste Hochverräther am Volke wie am Staate. Neue Verbrechen erfordern neue Gesetze, neue Strafordnung. In unserm fortschreitenden Jahrhundert muß der Hochverrath am Volke (wie er unlängst in Frankreich statt fand) auch als Spionage moralischen Tod nach sich ziehen, falls die Barmherzigkeit dem Verbrecher das

physische Leben schenkt. – Ein gedungener Spion fremder Intrigue muß öffentlich gebrandmarkt werden, und zumal, wenn es ein Eingeborner, der sich einer auswärtigen Macht als feiles Werkzeug verkaufte. Die sicherste Waffe gegen den Hochverräther der Art ist der unerschütterliche Muth eines Mannes, der zu jeder Stunde bereit steht, die Wahrheit der Behauptung, die den Verbrecher entlarvt, mit seinem Blute, mit seinem Leben zu besiegeln. – Der Ankläger stelle sich freimütig und unbefangen vor die Tribüne der Welt, die nach dem Charakter und dem Leben beider Parteien das unbestechliche Urtheil fällt.
Harro.[51]

Wenige Tage später faßte Harring seine Beschuldigungen gegen Schweizer unter dem Titel „Das unreine Gewissen" zusammen und betonte noch einmal,

„daß kein persönlicher Groll gegen den Baron von Schweizer mich treibt, daß ich zu Deutschlands Ehre mein Leben gegen das seine stelle, da ich seinen geheimen Wirkungskreis kenne, und in der unwandelbaren Überzeugung stehe, daß er gerade jetzt in der bedenklichen Lage Deutschlands, seinem eigenen Vaterlande gefährlicher als je . . .
Ein Leben, das durch die Gegenwart mich berechtigt zu den schönsten Hoffnungen auf die Zukunft – indem die Verhältnisse um mich her sich zu meiner Freude gestalten – stelle ich dem Feinde der deutschen Ehre entgegen . . .
Der Baron von Schweizer hat vier Monate verstreichen lassen, ohne seinen Ankläger aufzusuchen – er wird hoffentlich doch endlich den Schein der Feigheit ablegen, wenn er die Feigheit selbst auch mit in's Grab nimmt.
Braunschweig den 9. April 1831, Harro.[52]

Schweizer reagierte auch hierauf nicht, er reiste vielmehr nach Eintreffen dieser von Harring geschriebenen Blätter aus Dresden ab.

Aus Drigallen in Kurland, an der Grenze Preußens zu Polen, setzte er sich gegen Harring zur Wehr, indem er am 29. April unter dem Titel „Einiges gegen und über Harro Harring" eine Polemik verfaßte, die zwei Monate später in Leipzig in der von Ludwig Storch herausgegebenen Zeitschrift „Unser Planet" abgedruckt wurde.[53] Darin wirft Schweizer Harring zunächst Undankbarkeit vor, denn Schweizer habe sich in Warschau, „von Empfindungen der Menschlichkeit und des Mitgefühls . . . geleitet, augenblicklich zu dem Kaiserl. Russ. Obristen Baron v. S." begeben, damit dieser sich für eine Aufnahme Harrings im russischen Offizierskorps verwende. Dieser Baron von S. aber war kein anderer als der Chef der geheimen Militärpolizei von Saß.

Nach einigen abfälligen Bemerkungen über Harrings Charakter schreibt Schweizer:

Herr Harring ward bald aus mir unbekannten, ihm aber wohl sehr bekannten Ursachen des russ. Dienstes entlassen, und soll, wie mir vernehmbar geworden, es für eine Schmach ansehen, die russ. Uniform getragen zu haben; daß er sie jedoch auf das Demüthigste, Flehendlichste erbettelt, und in ihr seine höchste Beglückung zu finden vorgab, dieses Zeugniß kann ich ihm nicht versagen;

Dann kommt er auf die von Harring erhobenen Vorwürfe zu sprechen:

Ohne in die, mir unbekannten Beweggründe einzugehen, welche Herrn Harring veranlassen konnten, mich in seinem ersten Aufsatze mit verläumderischem Hohne zu begeifern, wird es jedem einleuchtend sein, daß Herr Harring die Folgen seiner gehäßigen Leidenschaft nicht erwogen habe, und daß sein Verfahren gegen mich nicht nur schlecht und ehrlos (worüber sich Herr Harring zu trösten weiß), sondern auch sehr unvernünftig sei. Herr Harring, welcher in seiner Vergangenheit so vielfältig die Mildthätigkeit wohlwollender Menschen in Anspruch zu nehmen hatte, wird auch wahrscheinlich in der Zukunft noch oft Gelegenheit haben, Wohlwollen sich zu erbetteln; seine an mir bewiesene Erkenntlichkeit jedoch spricht im Voraus Alle und Jeden von der Erfüllung ihrer menschlichen Pflichten gegen Herrn H. los, da er sich tief unter das Thier herabgewürdigt, – denn Tieger, Schlangen und Hyänen abgerechnet, ist auch ihnen das Gefühl des Dankes nicht unbekannt. –

Schweizer fährt fort, daß er Harrings Schmähschrift „Faust im Gewande der Zeit" nur der Tendenz nach kenne. Die Behauptung, Harring habe ihn in Warschau im Belvedere, beim Obristen von S. oder auf der Straße angetroffen, sei eine schamlose, nichtswürdige Lüge. Man sei sich nur privat begegnet, wobei Harring oft zu ihm und er nur selten zu Harring gekommen sei und er beteuert:

nie habe ich in Verhältnissen gestanden, über welche ein Ehrenmann zu erröthen hätte. Ich berufe mich auf das Zeugniß aller Derjenigen, die mich genauer kennen, ob sie jemals in meinen intimsten Vertraulichkeiten ein Wort vernommen haben, ob sie jemals mich bei einer Äußerung überrascht haben, welche zu einer Anklage gegen mein Herz oder gegen meine Gesinnungen berechtigten.
Diese freche Arroganz, mit welcher Hr. Harring sich zum Verläumder an einem Manne stempelt, um dessen Verwendung er knechtisch und mit gleisnerischer Unterwürfigkeit gebuhlt, der mit wahrhafter Herzlichkeit ihm seine Theilnahme und sein Wohlwollen bewiesen, ist unter jedem Betracht so nichtswürdig, so jedem, auch dem gelindesten Gesetze der Ehre zuwider, daß ich selbst einen entlassenen Galeerensklaven zu sehr achten

würde, als daß ich ihm die Züchtigung des Herrn Harring übertragen möchte, und mich begnüge, ihn als einen elenden Lügner und Verläumder der Verachtung preiszugeben, deren er sich würdig gemacht hat. –
Wahrscheinlich wird Herr Harring auch ferner Veranlassung nehmen, mit seinen Invectiven mich zu verfolgen, und seine Muse, welche bisher nicht die gehörige Würdigung gefunden, ausschließlich zu einem Genre herabwürdigen, in welchem derselbe, da er jeder dem Menschen heiligen Empfindung sich entblödet und mit satanischem Wohlgefallen sich an ihnen zu rächen versucht, bedeutende Erfolge zu erhoffen hat; – ...
Ich, verletzt in meinen heiligsten Rechten als Mensch, erachte mit gegenwärtiger, nothgedrungener Abfertigung meine polemische Laufbahn für beendet und fühle mich nicht geneigt, Herrn Harring ferner auf eine Art zu bekämpfen, die ich meiner für unwerth halte. Mit der tiefsten Verachtung, die ich nicht erlassen konnte, hiermit ein für allemal auszusprechen, werde ich seine fernern giftigen Ausfälle erwiedern; alle und jede seiner Angriffe werden von mir, da mir seine Erbärmlichkeit bereits genugsam bekannt ist, ungelesen und unberücksichtigt bleiben.
Was seine sonstigen, allenfalsigen Rachepläne gegen mich betrifft, so werden, bis zu dem Augenblicke, wo Deutschland einer After-Regierung von Sansculotten sich preisgegeben sähe, mir die Gesetze und mein Arm Schutz gewähren.

Nach diesen wüsten Beschimpfungen, die den Vorwurf der Spionage nicht entkräftigten, Schweizer aber als einen Erz-Reaktionär zu erkennen gaben, legten die von Richard Otto Spazier herausgegebenen „Nürnberger Blätter" für Harring eine Ehrenerklärung ab:

Wie wir Harring kennen, so ist Undank, Lüge und Bosheit seinem Charakter so fremd, wie eine keusche und tugendsame Lebensweise dem Herrn Baron. Seine Fehler sind vielmehr Unvorsichtigkeit und eine Art Exaltation, die nur ganz offenen Charakteren entspringen können. Er kann sich irren – aber böswillig ist er wahrlich nicht: . . . Wir sind auch nicht mit Allem einverstanden, was Harring schreibt und thut, und namentlich wie es geschieht; aber als Mensch achten wir ihn hoch, und werden uns am Wenigsten jemals durch das Zeugniß eines Barons Schweizer an ihm irren lassen.[54]

Schweizers wütende Polemik, die darauf abzielte, Harring lächerlich zu machen, um von den von ihm erhobenen Vorwürfen abzulenken, wurde noch übertroffen durch eine diffamierende Notiz in der Zeitschrift „Unser Planet", die sich über Harrings Physiognomie und Statur lustig machte:

„Wer eine Sprache, wie Herr Harring, verführen will und, wie er, stets Degen und Pistolen in der Feder führt, in solch' einem Manne stellt man sich, selbst was das Äußere anlangt, einen Hünen und Roland vor. Statt dessen ist Herr Harring ein unansehnliches Männchen (wie er in seinen Memoiren selbst sagt, durch einen heftigen Sattelstoß an seiner Gesundheit, mithin an seiner Kraft geschwächt), von zierlich-dürrer, kleiner Gestalt, und einem großen Schnurrbarte, hinter welchem ein düsterlich-hungriges Gesichtchen ironisch Verstecken spielt. Solch ein Männchen, welches in seiner Völkerfreiheits-Schwangerschaft sich an Danton oder Kosciusko versehen hat und den übrigen Mäusen die Keule des Herkules krabbeln hilft, verdient eher, daß man es auslache, als daß man es so derb abfertige, wie Herr Baron von Schweizer gethan hat. –[55]

Harring, der am 26. April von Braunschweig nach Leipzig zurückgekehrt war, ahnte nicht, daß Schweizer außer seiner Stellungnahme offenbar auch die Ausweisung Harrings aus Sachsen vorbereitete, die auf die Forderung der russischen Botschaft hin am 27. Mai 1831 erfolgte. Zunächst vermuteten die „Nürnberger Blätter" nur, daß die sächsische Regierung bei der Auslieferung Harrings russischen Wünschen nachgegeben habe,[56] doch das in Straßburg erscheinende „Konstitutionelle Deutschland", das sich ausführlich mit dem russischen Agentenwesen in Deutschland befaßte, wußte es genauer:

Der als glühender Polenfreund bekannte Schriftsteller Harro Harring, hatte mit Benennung seines Namens, laut und öffentlich den in Dresden unter dem Schutze der russischen Gesandtschaft privatisierenden Baron von Schweizer, einen russischen Spion genannt, und hinzugefügt, daß er notfalls im Stande sei, diese Anklage zu beweisen. Wenn bei der Öffentlichkeit, welche die Sache gewonnen hatte, eine Untersuchung von Seiten der sächsischen Regierung, in deren Staaten sich sowohl der Ankläger, als auch der Beschuldigte befand, verhängt worden wäre, so hätte dies nicht überraschen dürfen, aber das geschah keineswegs. Die russische Gesandtschaft übernahm selbst die Verteidigung des als ihren Spion bezeichneten Baron Schweizer, indem sie darauf antrug, Harring aus Sachsen zu verweisen. Und die sächsische Regierung erfüllte das Gesuch auch in der That.[57]

Trotz seiner Ausweisung aus Sachsen fühlte sich Harring als moralischer Sieger. Er schrieb am 16. Juni an seinen Bruder:

Wie Hutten gegen den Papst u. die Clerisey stehe ich im 19. Jahrhundert gegen Constantin und die absolute Gewalt im Kampfe. Ich habe neulich zwey russische Spione als Schurken genannt und öffentlich gefordert.

Aber Schurken sind immer feige u. ich trug Ehre davon auch ohne Duell. – Aber eben durch solches Auftreten habe ich den Coloß wider mich: den russischen Absolutismus . . .[58]

Bald nach Harrings Verbannung bestätigten sich seine Vorwürfe gegen den Baron. Zunächst waren es polnische Reisende, die, ohne Harring zu kennen, in Leipzig von der Spionagetätigkeit Schweizers berichteten.[59] Wohl nicht zufällig erschien Schweizers ausfallende Polemik gegen Harring einen Tag nach dem Bekanntwerden, daß die aufständischen polnischen Behörden Schweizer auf die Liste der gesuchten Spione gesetzt hatten.[60]

Schweizers unmittelbarer Vorgesetzter, Baron von Saß, war, wie viele andere Führer und Handlanger der verhaßten Geheimpolizei, bereits am ersten Tag des Aufstandes von den Revolutionären getötet worden. Die in der Wohnung des Baron vorgefundenen Agentenberichte wurden ebenso beschlagnahmt, wie die Geheimpapiere, die die russischen Behörden bei ihrer hastigen Flucht in Warschau zurückgelassen hatten. Ein Komitee unter der Leitung des polnischen Staats-Referendars Michael Hube untersuchte diese Papiere, ein zweites Komitee verurteilte die enttarnten Spione.[61] Schweizer, der nach Hube zu den „vorzüglichsten Agenten im Auslande" gehörte, wurde in Warschau öffentlich des Hochverrats an der Polnischen Nation angeklagt und in contumaciam verurteilt.[62] Schweizer zog sich wohl zu seiner eigenen Sicherheit nach St. Petersburg zurück und gab von hier aus am 6. September 1831 folgende „Erklärung" ab: *Laut erhaltener Nachricht aus Deutschland haben die Revolutionsbehörden Polens für gut befunden, Jemand meines Namens unbefugterweise vor ihr Gericht zu laden. Insofern ich darunter verstanden sein sollte, glaube ich es mir selbst schuldig zu sein, hiermit zu erklären, daß nur verläumderische Denunziation ehrloser Schurken oder nichtswürdige Interpretation eines, über jeden Verdacht erhabenen, Verhältnisses Veranlassung dazu geben konnte. – Dennoch und obwohl ich die Competenz einer Behörde, welche nur de facto besteht, über ein, von einem Ausländer im Auslande von ihrer ephemeren Existenz, angeblich statuirtes Vergehen, nicht anzuerkennen vermag, würde ich bereits den Weg nach Warschau eingeschlagen haben, um dem schamlosen Verunglimpfen meines Namens und Wirkens im Hochgefühl meines Selbstbewußtseins zu entgegnen, wenn es, wie die Erfahrung lehrt, nicht ungenügend wäre, seine Unschuld zu beweisen, um Recht und Gerechtigkeit in einem Lande zu erlangen, wo unter den obwaltenden Umständen die politische Justiz in letzter Instanz von feigen Meuchelmördern gehandhabt wird. Da ich jedoch zur Vertheidigung meiner Ehre die ergangene Vorladung nicht unbeantwortet lassen kann, fordere ich die Polnischen Revolutionsbehörden sowohl, als auch jeden Einzelnen, der sich im Rechte vermeint, eine Anklage der Art gegen mich zu erlassen, hiermit auf, vor irgend einem beliebigen Gerichtshofe Deutschlands dieselbe anhängig zu machen, mich durch gegenwärtiges Blatt davon zu benachrichtigen und meine Vertheidigung entgegen zu nehmen, indem ich meinerseits mir das heilige, unverjährte Recht bewahre, nach wieder eingetretner, vom Fluche mörderischer Selbsthülfe des Pöbels befreiten Gesetzlichkeit im Königreiche Polen, jeden der an meiner verläumderischen Anklage Betheiligten, zu gerichtlicher Verantwortung zu ziehen.*[63]

Da Schweizer trotz dieser Erklärung endgültig als russischer Agent enttarnt war, blieb er in Rußland, wo er 1834 zum Hofrat ernannt wurde. Im Jahr darauf wurde er auf Wunsch Metternichs der russischen Botschaft in Wien zugeteilt,[64] 1839 ließ er sich in Stuttgart nieder, doch erst 1844 wurde er aus dem russischen Geheimdienst entlassen.[65]

Das Schicksal der „Memoiren über Polen" und Harrings Flucht nach Straßburg

Harring wurde, wie bereits mehrfach erwähnt, am 27. Mai 1831 ohne Verhör und Untersuchung und ohne Angaben von Gründen aus Sachsen ausgewiesen. Der Polizeidirektor von Leipzig erklärte nach Harrings Angaben sogar, „daß von Vergehen gar keine Rede sey, indem man ihn sonst nicht fortschicken, sondern ihn festhalten würde."[66]

Harring erreichte bei der Leipziger „Sicherheits-Amputation" eine Prolongation von drei Tagen. Die letzten Stunden vor der Abreise verbrachte er am Abend des 30. Mai bei seinem Freund Friedrich Gleich, dem Redakteur des „Eremit". Ihm widmete Harring eine Sammlung verschiedener Novellen, Aphorismen, Gedichte und Gelegenheitsschriften, die 1832 bei G. A. Grau in Hof unter dem Titel „Splitter und Balken" erschien. Über das Verhalten anderer Freunde, denen er ungenügende Solidarität vorwarf, war Harring tief gekränkt: „Gegründeter Menschenhaß

hat meine Seele durchdrungen, da der Glaube an Männerfreundschaft in mir wankte, als ich sogenannte Freunde an mir zweifeln, und den Menschen in seiner Verächtlichkeit sah."[67] Verbittert war er vor allem über Herloßsohn, der ihm das Honorar für einige Gedichte schuldig blieb: „Bey Gott," schrieb Harring an F. Stolle, „ich habe den Kometen empor gebracht und der liberale Journalist würde mich, Gott verdamm' mich, den Gendarmen überliefern um 10 Taler."[68] Ähnlich ungerecht gegenüber Freunden reagierte Harring auch in Zukunft immer wieder, wenn ihn eine Regierung des Landes verwies.

Harring, der wie wir nicht nur von Herloßsohn erfahren haben, sich schon in Leipzig ständig von russischen Spionen beobachtet fühlte und fürchtete, verhaftet zu werden, sobald seine „Memoiren über Polen" erschienen waren, verließ Leipzig „scharf bewaffnet" und war „auf jeden Schurkenstreich gefaßt."[69]

Tatsächlich waren die „Memoiren" ein weiterer Grund für seine Ausweisung. In einem Bericht des Preußischen Innenministeriums aus dem Jahre 1850 heißt es: „Die Schilderung, welche er in diesem Pamphlet über die Zustände in Warschau unter der Regierung des Großfürsten Constantin entwarf, war von der Art, daß die Behörde in Leipzig sich veranlaßt sah, ihn aus der Stadt zu verweisen, wie seiner ferneren aufregenden Wirksamkeit auf die ihm zugänglichen Kreise ein Ziel zu setzen."[70] Zum Zeitpunkt seiner Ausweisung war das Werk allerdings noch gar nicht erschienen, es hatte lediglich der Zensur vorgelegen.

Aus Leipzig ausgewiesen wandte sich Harring an die sächsische Regierung in Dresden. Er schrieb an den liberalen Kabinettsminister von Lindenau, der nach den Septemberunruhen den reaktionären von Einsiedel abgelöst hatte und fragte, „weshalb er diese Strafe erleide?" Harring erhielt ein wohlwollendes Antwortschreiben, das ihm allerdings nicht genügte, aber der Minister ließ es dabei bewenden.[71]

Harring nahm seine Zuflucht im benachbarten Eisenberg, um die Fertigstellung seiner „Memoiren" in der Altenburger Hofdruckerei zu überwachen. Wohl um seine Spur zu verwischen, meldete der „Eremit", Harring habe den Weg nach Schottland eingeschlagen.[72] Von Anfang an bestand jedoch die Absicht, nach Erscheinen seiner „Memoiren" nach Straßburg zu gehen und später nach Paris, wo er Börne und Heine zu treffen hoffte.[73]

Bevor seine „Memoiren" in Altenburg in die Presse kamen, hatte das Manuskript, das er bereits Ende Dezember 1830, in weniger als vier Wochen, abgeschlossen hatte, eine lange Odyssee hinter sich. Es trug zunächst den Titel „Polen und Warschau unter der Behauptung des Großfürsten Constantin. Mit Anwendung auf die Polnische Insurektion – nach zweyjährigem Aufenthalt in Warschau dargestellt von H. H." Das Manuskript wurde im liberalen Altenburg der Zensur vorgelegt, doch es gelang der Hofbuchdruckerei, in der auch der Komet gedruckt wurde nicht, das Imprimatur zu erlangen. Auch in Leipzig verweigerte der Zensor die Druckerlaubnis.[75]

Harring wandte sich im März 1831 an Heinrich Heine, der sich noch in Hamburg befand, in der Hoffnung, Heine werde das Werk dem für seinen Mut bekannten Verleger Julius Campe empfehlen. Heine und Harring hatten sich 1828 in München kennengelernt und da Harring im Januar 1831 Heines „Nachträge der Reisebilder" im „Kometen" besprochen hatte, mochte Heine ihm diese Bitte nicht abschlagen. Heine antwortete Harring am 26. März 1831:

In diesem Augenblick, wo so viel Verwirrendes mir um die Ohren saust und ich obendrein auf dem Sprung stehe abzureisen, kann ich dir auf deinen Brief nur notdürftig antworten und zwar: daß ich im Buchladen von Campe dein Manuskript erhalten, solches ihm gleich zugestellt und wortreichlichst das Meinige getan habe. Wird er den Verlag nicht übernehmen, was ich leider voraussehe, so erhälst du das Manuskript von ihm zurück. Du irrst dich, wenn du etwa glaubst, daß ich und mein Verleger gar zu dicke Vettern seien. . . . Meine Wünsche, daß ich dir mittelbar aus Nöten helfe, sind daher erfolglos; ich würde es unmittelbar tun, unaufgefordert, wenn ich in diesem Augenblick nicht selbst in der Patsche säße. Leb wohl – Dein Gruß im Cometen hat mir sehr gut gefallen und Vergnügen gemacht. – In großer Eile. – . . .
Dein Ergebener *H. Heine*[76]

Obwohl das Werk in Hamburg als eine Schrift von über 20 Bogen nach dem Zensurgesetz des deutschen Bundes hätte gedruckt werden können, löste nach Harrings Angaben die Zensur einen mit Campe geschlossenen Vertrag. Versuche, in Braunschweig und Kassel einen Verleger zu finden, schlugen ebenfalls fehl.[77]

Da Harring in Deutschland weder annehmbare Verlagsbedingungen noch einen nachsichtigen Zensor fand, schickte er das Manuskript auf Veranlassung eines aus Straßburg kommenden polnischen Emissärs, der vom polnischen Reichstag

in Angelegenheiten der Nation beauftragt war, an einen deutschen Mittelsmann in Straßburg. Dieser sollte es an einen Herrn S., vermutlich an den Verleger G. Silbermann, weiterleiten. Dem polnischen Emissär war Harrings Werk lieber „als eine Division Cavallerie," der deutsche Mittelsmann in Straßburg scheute jedoch die Portokosten und holte das Manuskript nicht vom Zoll in Straßburg ab. Da auch der Verleger S. sich nicht weiter um diese Angelegenheit kümmerte, wurde das Paket zurückgeschickt. Verzweifelt hatte Harring dem „Komet" diesen Sachverhalt mitgeteilt und zugleich weitere Bemühungen angekündigt:

Obwohl mein Werk in so fern für den Augenblick geschrieben, als es der Sache der Polen nützen könnte, indem es in sechsundvierzig Capiteln Aufschluß bietet über die Verhältnisse des constitutionellen Königreichs zur Willkür des Absolutismus, so ist es dennoch nicht etwa blos für den Augenblick berechnet, sondern ein Beitrag für das Archiv der Geschichte, die einst richten wird über Despoten und ihre Helfershelfer. In aller Ruhe und Fassung betrachte ich die Verzögerung der Herausgabe, das ich mit meinem Leben dafür bürge, daß es erscheinen soll zur Rechtfertigung, und zur Ehre der blutenden Polen. – Ich will das Werk der Wahrheit, die Beleuchtung des zertretenen Völkerrechts an den Tag bringen, so wahr ich noch eine Rechte habe, die die Feder führen kann, wie das Schwert. Zum Organ meines Willens wähle ich vorläufig Ihre Zeitschrift, indem ich den blutenden Polen, die mich durch ihren Emissär beehrten, diese Rechtfertigung schuldig bin über die Verzögerung. Mögen die noblen Spione der Gegner derweile unternehmen, was sie immer wollen, ihre Schritte werde ich belächeln, da sie als verkaufte Söldlinge des Despotismus vergebens kämpfen, gegen den Geist der Freiheit – der sie über kurz oder lang in ihr Blut dahinstreckt.

Wohin ich mein Werk jetzt senden werde, brauchen die Schnüfflinge, die Schmeißfliegen und Mistkäfer nicht zu wissen. Sind sie Meister in ihrem Fache, so werden sie es schon von selbst erforschen.[78]

Mitte April des Jahres 1831 schloß er mit dem Leipziger Verleger Adolph Wienbrack, der bereits die Novelle „Firn Matthes " und den Roman „Der Livorneser Mönch" herausgegeben hatte, einen Vertrag über den Roman „Die Schwarzen von Gießen". Am 29. April hatte er dann endlich mit Anton Philipp Reclam in Leipzig einen jungen Verleger gefunden, der ihm 110 Reichstaler für das Manuskript seiner „Memoiren" zahlte und das Buch in der Hofdruckerei in Altenburg in einer Auflage von 2500 – 3000 Exemplaren drucken ließ.[79] Aus Sicherheitsgründen erschien das Werk jedoch ohne Verlagsangabe mit dem allgemeinen Druckort „Deutschland".

Am 1. Juli 1831 wurden die „Memoiren" in den deutschen Buchhandel versandt.[80] Keine drei Wochen später, am 17. Juli, lag das Werk den preußischen Zensurbehörden vor, die es verboten.[81] Dennoch soll die Auflage von 3000 Exemplaren bereits nach sechs Wochen vergriffen gewesen sein. Der Erfolg dieses ersten deutschen Werkes, das sich mit dem um seine Freiheit ringenden polnischen Volk solidarisierte,[82] war enorm. Joachim Lelewel, der Gründer des Polnischen Nationalkomitees in Paris, nahm das Werk nach dem Fall von Warschau im Dezember 1831 in Paris zur Kenntnis.[83] Eine englische Ausgabe erschien noch vor Dezember des selben Jahres unter dem Titel „Poland under the Dominion of Russia" im Verlag Cochrane in London.

Eine schwedische Ausgabe kam 1832 in Stockholm heraus,[84] eine französische 1833 in Straßburg.[85] Die Übersetzung dieser Ausgabe besorgte Daniel Ehrenfried Stoeber, ein elsässischer Schriftsteller, in dessen freisinnigem Hause Georg Büchner während seines Straßburger Aufenthaltes häufig verkehrte. Eine amerikanische Ausgabe erschien 1834 in Boston, versehen mit einer Einführung von Samuel Gridley Howe,[86] einem ehemaligen Philhellenen, der sich als Arzt enorme Verdienste in der Blindenfürsorge erwarb. 1831 hatte er eine Reise nach Frankreich, England und Deutschland unternommen, um hier Einrichtungen der Blindenfürsorge zu studieren. Da er sich in seiner Eigenschaft als Mitglied des „Amerikanischen Polen Kommites" auch für die polnischen Flüchtlinge einsetzte, war er bei seinem Aufenthalt in Berlin verhaftet und fünf Monate eingesperrt worden.[87]

Während Harring in Eisenberg auf das Erscheinen der „Memoiren" wartete, vollendete er im Juni eine in Leipzig begonnene Fortsetzung, die „Erinnerungen aus Warschau", in der er „ausführlich über das Spionier- und Demoralisierungssystem unter Constantin Aufschlüsse" gab. Auf Empfehlung eines Mitglieds der Leipziger Loge „Apollo" mit Namen Pollack schickte Harring einen Teil des Manuskripts an August Campe, der ebenfalls Freimaurer war und dem sich Harring als solcher zu erkennen gab.[88] Harring bat ihn, das Werk zu verlegen und in Nürnberg drucken zu lassen, doch auch mit August Campe kam kein Vertrag zu stande. Wie die „Memoiren" konnten auch die „Erinnerungen"

an vier Orten nicht gedruckt werden,[89] bis Carl Mosig in Nürnberg im September 1831 bereit war, den Verlag zu übernehmen. Am 13. Oktober lag das Werk den preußischen Zensurbehörden vor.[90]

Zur selben Zeit wie die Erinnerungen erschien eine anonyme Gegenschrift, verfaßt von einem „russischen Unterthan", in der Harrings erster Band seiner Memoiren auf das heftigste angegriffen wurde.[91] Die darin zu Tage tretende Polemik gegen Harring einerseits und die Servilität gegenüber Rußland andererseits war so stark, daß selbst die gemäßigte „Sachsenzeitung" von einem „Erzeugniß des persönlichen Haßes, der blindesten Parteilichkeit und des zelotischsten Verfolgungsgeistes" sprach.[92]

Harring antwortete auf das Pamphlet mit einem dritten Band „Der Russische Unterthan – Schluß zu den Memoiren über Polen", in dem er seine Ausfälle gegen Konstantin noch steigerte. Absatz für Absatz setzte sich Harring mit dieser Streitschrift auseinander und da sie ihm Gelegenheit gab, „die schon in den beiden ersten Bänden fast zu Tode gerittenen Steckenpferde abermals hervorzuholen," vermutet Anneliese Gerecke, daß der enthusiastische Harring die anonyme Gegenschrift selbst verfaßt habe.[93] Diese Vermutung gewinnt auch dadurch nicht an Wahrscheinlichkeit, daß diese Broschüre in der Altenburger Hofbuchdruckerei Heinrich August Pierers aufgelegt wurde, in der auch der erste Band von Harrings „Memoiren" gedruckt worden war. Vielmehr schrieb Harring am 16. Oktober 1831 an seinen Gönner Todsen in Husum: „Neulich habe ich den Russischen Unterthan abgefertigt, der ein Pamphlet gegen mich geschrieben. Es kommt als Schluß der ‚Memoiren' bald heraus – ein ordentlicher Band. *Der* hats auf deutsch bekommen." Am Ende dieses Bandes stellte Harring in einer Nachschrift „Abschied vom Leser" Überlegungen an, wer der Verfasser der anonymen Schrift sein könne. Angesichts der erzreaktionären Tendenz erwog er, ob das Pamphlet nicht als Satire gemeint sein könne, wobei er an Saphir oder Herloßsohn dachte.[94] Harring kam jedoch zu dem Schluß, daß der Autor im Umkreis des Baron von Schweizer zu suchen sei,[95] der von anderer Seite hier und da auch direkt als Verfasser genannt wurde. Zieht man Schweizers Artikel „Einiges gegen und über Harro Harring" als Vergleich hinzu, der in Tenor und Tendenz sehr ähnlich ist, dann spricht viel dafür, daß Schweizer als Autor anzusehen ist.

Obwohl Harring in Eisenberg von freimaurerischen Kreisen freundschaftlich aufgenommen worden war,[96] hatte er auch hier in der ständigen Furcht gelebt, von der Gendarmerie verhaftet zu werden, sobald der erste Band der „Memoiren" erschienen sei. Noch am Tage der Auslieferung der ersten Exemplare war Harring von Eisenberg abgereist. Zuvor hatte ihm der Stadtschultheiß, ebenfalls ein Maurer, ein Abschiedsessen gegeben und ihm einen silbernen Ehrenkelch zum Trunk gereicht, sogar Prinz Georg von Altenburg ließ ihm Lebewohl sagen.[97]

Am Mittag des 1. Juli 1831 fuhr er mit einem Freund über Gera nach Hof, um hier die Herausgabe der „Splitter und Balken" vorzubereiten. Von Hof ging er, versehen mit einem Paß, den das Braunschweiger Ministerium ausgestellt hatte, nach Alexandersbad im Fichtelgebirge. Hier schrieb er in zweimonatiger ununterbrochener Arbeit den dreibändigen Roman „Der Pole", den der Buchhändler Heinrich Grau, ein Bruder jenes G. A. Grau, der in Hof die „Splitter und Balken" in Kommission genommen hatte, in 1000 Exemplaren verlegte. Am 4. Dez. 1831 wurde der Roman von den preußischen Zensurbehörden verboten.[98]

Wie in allen Polen-Schriften Harrings fehlt es auch in dem Roman „Der Pole" nicht an drastischen Schilderungen des russischen Spitzel- und Agentenwesens. Erneut wird auf die Tätigkeit des Baron von S.... verwiesen und es ist eine der merkwürdigsten Stellen in diesem Werk, in der Harring behauptet, daß der Plan bestanden haben soll, Heinrich Heine als russischen Agenten anzuwerben: „Er muß für uns gewonnen werden" heißt es in einem von Harring erwähnten vertraulichen Spitzelbrief, „und koste es, was es wolle. Wenigstens muß er die Redaktion eines politischen Journals übernehmen, an welchem wir mitwirken können." In einer Anmerkung betont Harring ausdrücklich, daß dieser Versuch, Heine für den Absolutismus zu gewinnen, keineswegs Dichtung sei.[99]

Der Roman spielt vor dem Hintergrund der auch in den Memoirenbänden geschilderten Zwangsherrschaft. Die Handlung setzt 1826 ein und endet mit dem ersten Tag des Aufstandes. Der Held, ein junger polnischer Graf namens Valerian, trägt unverkennbar autobiographische Züge. Der polnische Edelmann wird, wie Harring, gezwungen, als Junker in ein Kaiserlich

Russisches Leib-Garde-Regiment einzutreten. Umgeben von intriganten Spitzeln wird Valerian, der seit langem in dem Verdacht steht, ein „Carbonaro, Maurer und Deutscher Bursch" zu sein, degradiert und schließlich eingekerkert: „Der Kerker ist das Symbol unserer Zeit. Die Vignette zur Geschichte unserer Tage sei ein Kerker. – Es wird schwerlich ein Ehrenmann zu finden sein, der mit seiner Zeit in Berührung gekommen ohne Kerker und Exil",[100] schreibt er mit Anspielung auf Moßdorf und seine eigene Person, und was ihm in der Realität nicht vergönnt war, das leistet stellvertretend für ihn die fiktive Romanfigur: der polnische Edelmann kämpft, nachdem er von Aufständischen aus dem Kerker befreit worden ist, für Polen und fällt neben seiner Braut „im Sonnen-Aufgang der ewigen Freiheit".

Es hat den Anschein, als sei Harrings Identifikation mit dem Helden seines Romans ein Alibi dafür, daß er nicht direkt auf Seiten der Aufständischen kämpfte, wie er es wiederholt vorgehabt haben soll.

Man kann sich heute kaum vorstellen, mit welchem Enthusiasmus das deutsche Bürgertum am Freiheitskampf der Polen Anteil nahm. Mit diesem Aufstand verbanden nicht nur die Einwohner Dresdens und Leipzigs große Hoffnungen bezüglich weiterer fortschrittlicher Reformen und konstitutioneller Freiheiten im eigenen Land. Bei einem Sieg Rußlands befürchtete man eine Rücknahme der erkämpften demokratischen Freiheiten und ein allgemeines Erstarken der absolutistischen Kräfte. So tat ein jeder was im Bereich seiner Möglichkeiten lag. Harring war der erste in einer langen Reihe von Dichtern und Schriftstellern, die für die Polen Partei nahmen.[101] Wie Harrings Freund Ferdinand Stolle, der sein Gedicht „Allgemeines Gebet für Polen – Ein Zuruf an alle Getreuen der Kämpfenden Helden" zum Besten der Polen vertrieb, so schickte Harring seinen freimaurerischen Freunden und Gönnern in Leipzig 700 Exemplare eines ganz und gar unpolitischen Liebesgedichtes „Des Maurers Rose, den Schwestern als Johannis Gruß", das er anläßlich des Johannis-Festes der Freimaurer (24. Juni) geschrieben hatte.[102] Er bat sie, den Betrag „zum Besten der verwundeten Polen" zu verwenden.[103]

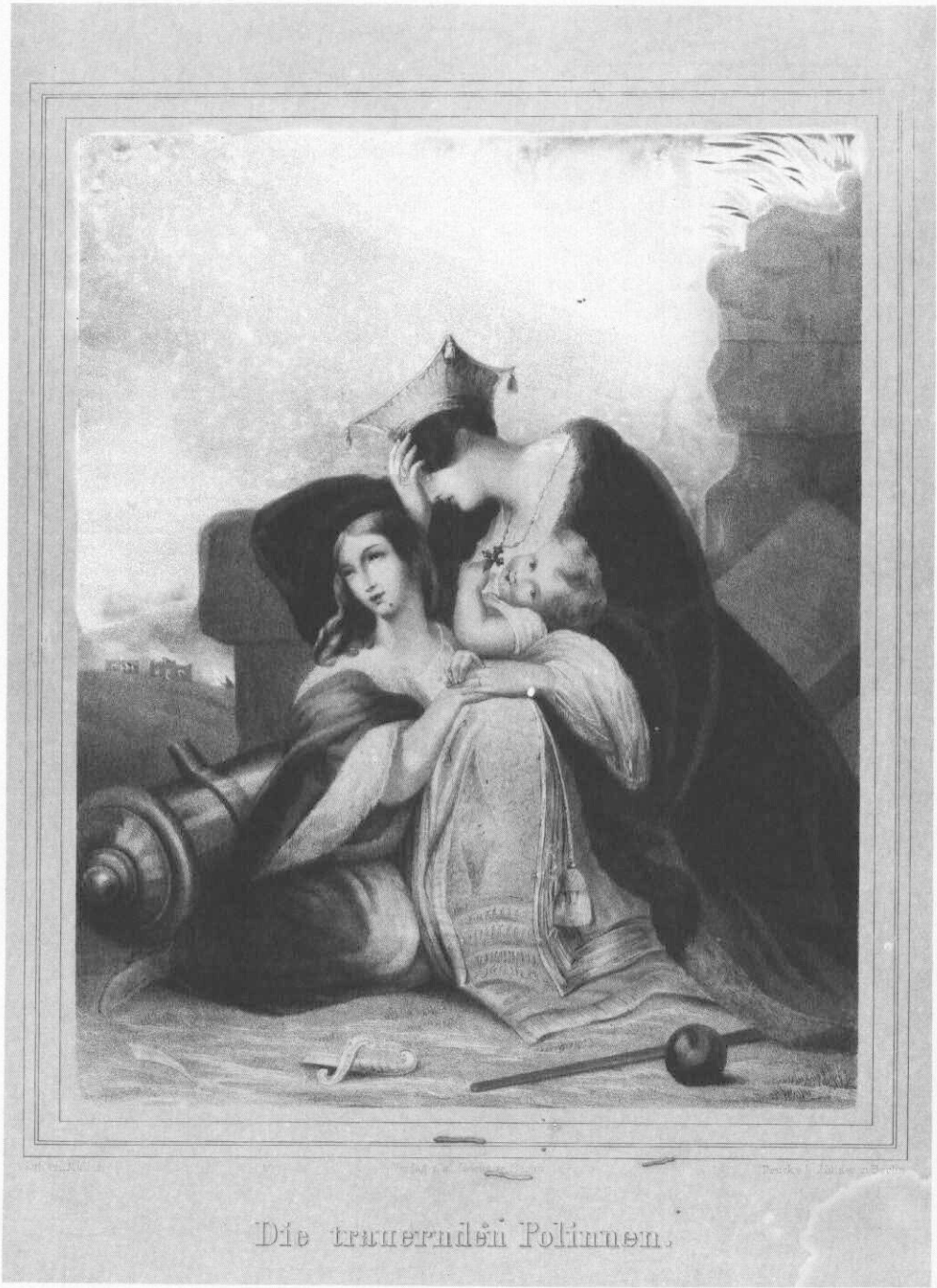
Frauen und Mädchen stellten durch Zupfen von Leinwand Verbandsmaterial, sog. Scharpie, her. Über 20 Zentner Lazarettbedarf wurden aus Sachsen nach Polen abgeschickt. Harring widmete seinen Roman „Der Pole" den „edlen Deutschen Frauen und Jungfrauen" für ihre Teilnahme an den „verwundeten Polen, welche ihr Blut vergossen im Kampfe für Freiheit, Recht und Ehre."

In der Bevölkerung wurde Geld für die Warschauer Spitäler gesammelt und durch Spenden die Entsendung von Ärzten nach Polen ermöglicht. Aus Sachsen waren es fünf, die in polnischen Lazaretten Dienst taten. Ferner wird von neun Leipziger Studenten berichtet, die sich nach Polen durchschlugen und sich den kämpfenden Polen anschlossen. Übertrieben erscheinen jedoch Berichte, die von 250 Sachsen sprechen, die am polnischen Aufstand teilgenommen haben sollen.[104]

Außer von Sachspenden ist gelegentlich auch von Geldsendungen nach Polen die Rede. Hier tat sich Harring besonders hervor. der, obwohl zeitlebens in Geldnot, 100 Reichstaler nach Warschau schickte und dabei seinen Namen verschwieg, weil er nicht den Dank der Öffentlichkeit auf sich lenken wollte.[105]

Als Harring seinen Roman „Der Pole" schrieb, war der Freiheitskampf der Polen noch nicht entschieden, es stand jedoch im Sommer des Jahres 1831 bereits fest, daß die Polen über kurz oder lang der Übermacht ihres russischen Gegners unterliegen würden. Aus diesem Grunde verlagerte sich die Polenhilfe der Sachsen mehr und mehr auf die Aufnahme und Unterstützung polnischer Flüchtlinge. Im April 1831 hatte sich in Leipzig ein „Unterstützungsverein für die armen durchwandernden Polen" gebildet, „welche in fernen Ländern einen Zufluchtsort suchen". Diese propolnische Stimmung in der eigenen Bevölkerung war den sächsischen Regierungskreisen zunehmend ein Dorn im Auge. Um sich bei Rußland nicht unnötig unbeliebt zu machen, sah das sächsische diplomatische Korps die Rolle Sachsens an der Seite Preußens, das der russischen Armee in Polen vielseitige Hilfe gewährte. Die russische Gesandtschaft in Dresden konnte es bei dieser Einstellung der sächsischen Regierung leicht durchsetzen, daß sie gegen die mit Polen sympathisierenden Personen vorging und den unbequemen Harring aus Sachsen auswies.[106]

Am 6. Juli schrieb Harring in der Abgeschiedenheit der Louisenburg im Fichtelgebirge ein politisches Gedicht, das als selbständige Flugschrift erschien: „Rosabianca – Das hohe Lied des Sängers im Exil".



„Die trauernden Polinnen", 1831. Lithographie von Müller, Druck von L. Zöllner, Berlin, Verlag von W. Zawitz in Berlin. Privatbesitz

Im freimaurerischen Sinne ist die Rose für ihn ein Symbol irdischer Liebe, aber auch Verheißung eines neuen, höheren Lebens. Allen Kümmernissen zum Trotz bekräftigt Harring, daß er dem Ideal der Freiheit treu bleiben werde. Den Schmerz über seine nicht erfüllte Liebe allerdings kompensiert er in wüsten Haß- und Rachegelüsten. In blutrünstigen Phantasien bekennt er sich jetzt zur Revolution und zum Tyrannenmord, doch er rechnet noch immer mit der Vernunft und der Einsicht der Fürsten. Einige der insgesamt 36 Strophen dieses Gedichtes lauten:

Und wird das Herz der Lieb' auch aufgeschlossen,
So werd' ich dennoch hassen bis auf's Blut –
Die Schand und Schmach, der Hölle Bund'sgenossen,
Der Sclaven und der Schranzen Uebermuth;
Ja, hassen will ich, bis mein Blut geflossen
Im Sühnungskampf um das allheil'ge Gut.
Der Menschheit Herz seh ich' im Krampfe brechen;
Ach! ich allein kann nicht den Frevel rächen! –

So soll der Rache meine Leyer klingen,
Und jeglich' Lied des Schmerzes werd' ein Fluch.
Von Waffen nur, von blut'gen, will ich singen,
Wie sie seither der Pole rächend trug!
Und sollt' ich selbst mein größtes Opfer bringen – –
Wie Gott es will! – Ich fühle Kraft genug
Zu jedem Werk des Hasses, wie der Liebe,
Weil ich den Haß als heil'ge Tugend übe.

Ja, Tugend ist's, das Schändliche zu hassen;
Den Hochverrath am Volk, der Willkühr Schmach,
Den Fürstenfrevel, der durch Söldnermassen
Das Recht und das Gesetz der Völker brach;
Und kräft'ger noch werd' ich den Zorn umfassen,
Wird auch mein wundes Herz zur Liebe wach!
Und keine Seele könnt' ich jemals lieben,
Die nicht in solchem Haß sich treu geblieben. –

Die Freiheit ist der Tugend allergrößte.
Wer frei ist, steht auch, jedem Frevel fern,
Indem er kraftvoll alle Fesseln löße,
Der Wahrheit treu im Dienst des einz'gen Herrn.
Und ob Despotendruck sein Herz auch preßte,
Er giebt sich nicht um Ordensband und Stern
Dem Laster hin, das jede Schmach umschließet,
Dem Sclaventhum, dem jede Sünd' entsprießet. –

So grüß' ich dich, o Freiheit! Hauch der Wonne!
Du, der bedrängten Völker blut'ge Rose!
Der Rosen Herz und aller Sonnen Sonne!
Des Himmels Blüthe, dich, o Heimathlose!
Auf Erden fremd – ein Kind aus höh'rer Zone –
Mild lächelnd wenn im Wettersturm-Getose
Der Zeit, die Völker dich als Braut bekränzen,
Mit blut'gen Schwertern und mit blut'gen Sensen! –

Es pocht mein Herz, – in meinen Adern wallt es –
Und meine Seele jauchzt der Freiheit Hoch!
Und in des Lebens Tiefe wiederhallt es:
Victoria! meine Polen kämpfen noch! –
Auf zu der Sternen Hieroglyphe schallt es:
Der Freiheit Kraft bricht aller Ketten Joch!
Und säh'n wir Polen auch im Blut' erliegen:
Selbst auf dem Grabe wird die Freiheit siegen.

Es wird ein furchtbar, blut'ger Morgen tagen,
Der eis'gen Willkühr, sich'rer Untergang;
Verzweifelnd wird der Völker Muth sich schlagen,
Wenn den Gewaltigen der Sieg gelang.
Die Menschheit wird das Allerkühnste wagen,
Sich frei entreißend dem Tyrannenzwang;
Und Alle – – – die sich noch gesichert dünken,
Sie werden in der Schranzen Blut ertrinken. – –

Die Zeit wird's lehren, ob ich Wahrheit rede,
Ob ich aus trifft'gen Gründen prophezeih'.
Der Druck des Despotismus reizt zur Fehde –
Und ohne Kampf ward noch kein Volk je frei.
Nicht immer füget sich als Samojede
Der Sterbliche jedweder Tyrannei. –
Der Menschheit Herz trägt unvernarbte Wunden;
Und ohne Sühnung wird es nie gesunden.

Wähnt nicht, daß ich zum blut'gen Aufruhr mahne,
Ihr Fürsten! – Es bedarf der Mahnung nicht. –
Die Menschheit führt ihr Banner – ihre Fahne,
Die Waffe führt sie, die das Eisen bricht. –
Wenn ich im Lied der Zukunft Lösung ahne,
Vernehmt als Menschen, Fürsten, mein Gedicht!
Erwägt, des Sängers ew'ge Losung heißt:
„Die höchste Kraft ist doch des Menschen Geist!"

Die Offenheit, mit der Harring hier seine Gemütsverfassung und seine politischen Ansichten darlegte, brachte ihm in den Blättern für literarische Unterhaltung" den Vorwurf der „Eitelkeit in hoher Potenz" ein. Ohne auf den politischen Gehalt einzugehen, kritisierte man die „prosaische Nacktheit" und „die geschraubte Ziererei" der Strophen.[107]
Differenzierter sah dies Heinrich Laube, der Harring nur wenig kannte, aber mit jener Spezies deutscher Studenten verglich, die einst „die tiefsinnigen Schwärmer spielten, immer über teutsch-fränkisches Unglück seufzten, und wie ein mystischer Schmerzensbrei aussahen . . . Aehnlich spielt H. H. stets den sterbenden Fechter und fordert die Bildhauer heraus; . . . Rosabianca(? !) ist auch so ein himmelndes Gedicht von ihm, was die Menschheit und ihn besingt. Es sieht daraus ein gutes Jünglingsherz heraus, ein inniger und wohl wahrer Antheil an den Inter-

essen des Menschenrechts, der Freiheit sc. – das ist Alles in Reime gebracht, eine Art Confession; aber das ist einmal Alles noch keine Poesie, und zweitens Alles noch nicht viel. Von solchen Leuten erwarte ich keineswegs das Heil – doch sind sie zur Zeit nöthig, und bereiten ein Publikum für Bessere vor."[108]

Anfang September reiste Harring über Bamberg nach Würzburg. Hier erfuhr er, daß Warschau gefallen war. Tief erschüttert setzte er seine Reise mit einem Bruder des Malers Carl Philipp Fohr nach Heidelberg fort.

Von Heidelberg aus nahm Harring mit dem revolutionären Publizisten Gustav Cornelius Verbindung auf, der in Straßburg das „Konstitutionelle Deutschland" redigierte. Harring schrieb ihm, daß er seine Zeitschrift mit viel Freude gelesen habe und daß er jetzt, da er flüchtig werden müsse, einen treuen Freund in ihm zu finden hoffe.[109] Cornelius antwortete ihm: „Mit Freuden werde ich Sie unter mein Dach nehmen, wenn Sie Vorlieb nehmen wollen, ich verspreche mir von unserm Zusammenleben viel Angenehmes . . . Eilen Sie mir sobald als möglich die Freude Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu machen, die im Geiste längst geschlossen war."[110]

Über Mannheim reiste Harring nach Karlsruhe, wo der russische Gesandte angeblich versuchte, ihn verhaften zu lassen. Harring stellte sich jedoch unter den Schutz des Badischen Landtages. Die Landstände nahmen ihn herzlich auf. –[111] Da Harring befürchtete, wegen der Cholera-Quarantaine die deutsch-französische Grenze nicht passieren zu können, sandte ihm Cornelius ein Empfehlungsschreiben an den Kommandanten von Kehl. Obwohl dieser Brief Harring nicht mehr erreichte, überquerte er Mitte oder Ende September 1831 ohne Schwierigkeiten die Grenze.

Auch in Straßburg blieb Harring der polnischen Sache eng verbunden. 1832 erschienen in Fürth zwei Schriften, die ihr Erscheinen offensichtlich der Initiative Harrings verdanken. Harring übersetzte die Schrift „Esquisses polonaises ou fragmens et traits détachés pour servir à l'histoire de la révolution polonaise actuelle. Par une Polonaise", ins Deutsche. Bei der Übersetzung handelt es sich möglicherweise um das von dem polnischen Historiker Leonhard Chodzko eingeleitete und 1832 in Fürth bei Fr. Korn erschienene Werk: „Der Großfürst Constantin, wie er war. Züge aus seinem Leben und Wirken in Warschau. Skizzenbuch aus den Tagen vor und während der polnischen Revolution vom Jahre 1830. Ein Seitenstück zu den Memoiren über Polen unter Constantins Behauptung von H. Harring, von einer Polin." J. Müller hält diese Schrift nach Inhalt, Sprache, Darstellung, zusammenhangloser Aneinanderreihung von bestialischen Unmenschlichkeiten und auch nach der Zeit des Erscheinens für eine weitere Fortsetzung zu den Memoiren von Harring.[112]

In Straßburg wurde Harring zum radikalen Revolutionär, der, an keine Einsicht der Fürsten mehr glaubend, nur noch Gewalt und Aufruhr predigte. Auslösendes Element war das Scheitern der polnischen Erhebung. In Heidelberg hatte er bereits unmittelbar nach der Nachricht vom Fall Warschaus eine Folge von Gedichten zu schreiben begonnen, die er in Straßburg im „Konstitutionellen Deutschland" veröffentlichte und Ende des Jahres unter dem Titel „Blutstropfen" zu einem eigenen Band zusammenfaßte. Harring hielt diese Gedichte später für seine kraftvollsten Verse.[113]

Bereits mit dem ersten Gedicht rief er die Menschheit zu den Waffen, in der festen Überzeugung, daß der europäische Freiheitsfunke nun in Deutschland zünden müsse:

Als Warschau unterlag.

Auf! Menschheit! zu den Waffen!
Mußt dich zusammenraffen;
Nun ist es an der Zeit.
Zwingherrschaft droht mit Ketten.
Du mußt dein Heil'ges retten,
Dich rüsten nun zum Sühnungsstreit!

Du seufz'st und ringst in Nöthen,
Dieweil dein Recht zertreten,
Frech, durch Tyrannenwuth.
Weil dein Vertrau'n geschändet —
Die Ehre ward verpfändet:
Auf! löse sie durch Opferblut.

Die Freiheit ſtarrt im Staube,
Geſunken ſchweigt der Glaube;
Schon wankt der Völker Kraft. —
Ein Seufzer ward das Leben,
Des Geiſtes freudig Streben
Liegt nun gelähmt, zum Tod' erſchlafft.

Bedeckt von Schmach und Schande,
Erſcheint im deutſchen Lande
Ein Staat mit Schuld beſchwert;
In nicht'ger Glanz-Anbetung —
In Völkerrecht-Zertretung,
Daß ſich des Deutſchen Herz empört.

Zum Brandmal unſrer Tage
Erhöht die Völkerklage
Ein knutverwandter Thron; —
Weil er den Molch gemäſtet,
Sein eignes Volk verpeſtet —
Der Menſchlichkeit zum Spott und Hohn.

Auf Menſchheit, auf, erwache!
Zum Schwert, zur That, zur Rache!
Der Wahrheit feſte Wehr!
Denn, wollteſt du verzagen,
Und jetzt den Kampf nicht wagen,
Wird fürder dir der Sieg gar ſchwer.

Die Zwingburg wird gemauert,
Von eiſ'gem Tod durchſchauert,
Erbebt der Völker Herz.
O Menſchheit, auf zum Schwerte!
Die Wahrheit, die verklärte,
Umleuchtet auch dein blutig Erz. —

Die Freiheit ward nun: Glauben,
Laß dir dein Heil nicht rauben
Durch ſchnöde Tyrannei.
Auf, auf! die Schmach zu rächen,
Der Sühnung Bahn zu brechen!
Erwach' und werde ſtark und frei!

Das Wort kann nichts mehr nützen;
Das Schwert allein wird ſchützen
Der Völker heil'ges Gut.
Uns bleibt nur Ein Weg offen —
Ob uns der Schmerz getroffen;
Gelähmt ward dennoch nicht der Muth.

Drum, Menſchheit! auf zum Schwerte!
Wer dir dein Recht zerſtörte,
Den treffe Zorn und Fluch!
Das Wort kann nichts mehr nützen,
Dich wird das Schwert nur ſchützen
Vor Zwingherrnjoch und Schranzentrug.

Harro Harring.*)

Straßburg.

In einem weiteren Gedicht mit dem bezeichnenden Titel „Der Freiheit Heiland" verbindet Harring die Idee des europäischen Freiheitskampfes mit dem Opfertod Christi:

Der Freiheit Heiland.

Wähnſt Du, Menſchheit, ohne Blutvergießen
Werde Dir die Freiheit ſich erſchließen,
Deines Lebens neuer Schöpfungstag?
Glaub' das nicht! — wie Chriſtus einſt auf Erden
Mußte für ſein Werk gekreuzigt werden,
Eh' des Glaubens Licht die Nacht durchbrach:

Wie für Dich einſt Chriſti Blut gefloſſen,
Eh' der Himmel Dir ward aufgeſchloſſen,
Muß der Freiheit Opfer Dir ſich weih'n;
Denn zum Glauben iſt die Freiheit worden,
Laut geächtet durch Barbarenhorden —
Und ihr Heiland muß gekreuzigt ſeyn.

Ward auch Polens Volk an's Kreuz geſchlagen,
Ward es auch verkauft in unſern Tagen
Durch Verrath, wie einſt des Heilands Blut;
Polen war Johannes erſt — er lehrte
Dort am Weichſel-Jordan und bekehrte
Manches Menſchenherz zur Freiheitsgluth.

Doch, er war die Freiheit nicht; „ er zeugte
Von dem Licht " der Freiheit, vor ihm beugte
Sich zur Taufe manch' verſtocktes Herz;
Hingeriſſen von ſo großer Lehre
Brachte manches Herz dem Herrn die Ehre,
Gläubig — aber mit gar bitterm Schmerz. —

Und Johannes hat den Sieg verkündigt;
Wie die Feigheit ſchmachvoll auch geſündigt
Durch der Volksbedränger Hochverrath;
Völker! euer Heiland wird erſcheinen;
Um ſich ſammeln wird er all' die Seinen
Zur Erlöſung, zu der Sühnung That! —

Menſchheit! Dein Erlöſer wird ſich zeigen —
Und vor ihm wird alle Welt ſich beugen,
Alle Fürſten werden vor ihm knie'n;
Chriſtum gleich, wird er nach ird'ſcher Krönung
Nimmer trachten; — Freiheit und Verſöhnung
Wird ſein göttlich Menſchenherz durchglühn!

Chriſtum gleich, wird er die Armen lieben —
Wird Barmherzigkeit und Mitleid üben
An den Schwachen, aber allgerecht
Wird er in des Zornes heil'gen Flammen
Die Verräther ſeines Volks verdammen,
Und verderben jeden Fürſtenknecht! —

Chriſtum gleich, wird er das Laſter haſſen,
Und das Laſter an der Wurzel faſſen —
In dem Glanz, der keine Tugend kennt;
Ird'ſche Pracht, durch Volkesſchweiß erzeuget,
Herrſcherprunk, vor dem der Sklav' ſich beuget
Wird durch ihn vom Menſchenwerth getrennt!

Mit der Krämergeißel wird er ſchlagen
Die Verkäufer, aus dem Tempel jagen
All' die Seelenmäkler groß und klein;
Peitſchen wird er die „von Gottes Gnaden"
Des Jahrhunderts Schuld auf ſich geladen,
Rächer aller Frevel wird er ſeyn! —

Und das Kreuzſchwert wird er rächend ſchwingen,
Trotzend allen blanken Söldnerklingen —
Trotzend dem Rekruten-Aufgebot.
Feldherrn-Pläne wird ſein Blick zerſtören,
Und ſein Nah'n wird den Despoten-Heeren
Schrecken und Entſetzen ſeyn und Tod. —

Richten wird er all die Uebelthäter —
All' die niederträcht'gen Volkszertreter,
Die der Menſchheit heil'ges Recht entweiht;
Richten wird er ſie durch Blutvergießen;
Wird zuerſt ſein eignes Blut auch fließen —
Wie's ſein Loos als Weltheiland gebeut.

Alſo wird der Freiheit Heiland kommen,
Dir o Menſchheit, Dir zu Heil und Frommen,
Als Erſcheinung – nicht in Erdgeſtalt, —
Als Erſcheinung wie Johannes lehrte
Dort am Weichſel-Jordan — mit dem Schwerte
Kommt des Heilands ſühnende Gewalt. —

Harro Harring.

Für den polnischen Literaturwissenschaftler Gerard Kozielek ist dieses Gedicht ein Beleg dafür, wie gut Harring mit dem polnischen Geistesleben vertraut war, denn Harring „führt darin Elemente des polnischen Messianismus ein, einer historiosophischen Konzeption, die – zwar schon früher existent – sich nach dem Novemberaufstand ausgebildet hat. Sie besagt, das polnische Volk werde die ‚Erlösung der Menschheit' vornehmen. In Westeuropa wurde sie vor allem durch den dritten Teil von Mickiewicz' romantischem Drama ‚Totenfeier' (Dziady) bekannt, der, 1832 in Dresden entstanden, im selben Jahr in Paris herausgegeben wurde. In einer der Szenen . . . bezeichnet der Dichter Polen als den ‚Christus der Völker'. Polens Kreuzigung war notwendig für die Erlösung anderer Nationen wie auch für die eigene Wiedergeburt. Dieser Gedanke wird in den ‚Büchern der polnischen Nation und der polnischen Pilgerschaft' vertieft und weiter ausgeführt. In deutscher Übersetzung erschienen sie in ‚Deutschland' ‚Im Jahr der Gnade 1833'; Mickiewicz widmete sie ‚dem deutschen Volke als Zeichen seiner aufrichtigen Achtung und Dankbarkeit für die brüderliche Aufnahme, die ihm und seinen unglücklichen Landsleuten bei demselben auf ihrer Pilgerschaft geworden.' Die Grundidee kennzeichnet das abschließende ‚Pilgergebet' ‚um einen allgemeinen Krieg für die Freiheit der Völker' und ‚um die Unabhängigkeit, Ganzheit und Freiheit unseres Vaterlandes."[114]

Harring schrieb das Gedicht ‚Der Freiheit Heiland' im September 1831, folglich konnte er nicht von Mickiewicz beeinflußt sein, Kozielek sieht daher eine andere Inspirationsquelle: „Wenige Monate (vor Harrings Gedicht, Sch–W.) tritt jene charakteristische Parallele von der Auferstehung Christi und der Wiedergeburt Polens in einigen Gedichten des ‚polnischen Herder' Kazimirz Brodzinski auf. Konsequent vergleicht er auch in der Rede ‚Vom Nationalcharakter der Polen', die er am 3. Mai 1831, dem vierzigsten Jahrestag der Proklamation der berühmten Konstitution hielt, das Martyrium des Heilands mit dem Leiden Polens. Den Aufstand erachtet er als logische Folge der im polnischen Volk seit Jahrhunderten verankerten Freiheitsliebe.
Zweifellos wurde Harring zu seinem Gedicht von Brodzinski inspiriert; hierfür spricht die Gleichheit der angewandten Bilder. Sein rationaler Geist akzeptierte allerdings nicht den Messianismusgedanken; er ersetzte ihn durch die universellere Idee eines alle Menschen umfassenden kämpferischen Erlösers: . . . Dennoch unterscheidet sich der Gehalt des Gedichts prinzipiell nicht vom Wesen des Messianismus. Läßt man dessen mystisches Beiwerk weg, so geht beider ideelle Aussage darauf hinaus, den Völkern die Freiheit zu bringen. Die Aufnahme einer der Grundideen der polnischen Romantik und deren schöpferische Entwicklung im Sinne einer revolutionären Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung ist ein nicht zu unterschätzendes Verdienst Harro Harrings."[115]
Trotz der enormen publizistischen Unterstützung, mit der Harring den verzweifelten Kampf der Polen begleitet hatte, muß ihn gelegentlich der Gedanke gequält haben, nicht aktiv auf Seiten der unterlegenen Polen mitgefochten zu haben.
Dieser Selbstvorwurf wog für ihn umso schwerer, weil er in Warschau zuletzt in jenem legendären

4. Regiment gedient hatte, das durch besonderen Heldenmut auf sich aufmerksam gemacht hatte. Aus Tapferkeit und Todesverachtung hatte dieses Regiment geschworen, nicht mit dem Gewehr, sondern nur mit dem Bajonett zu kämpfen. Diesem heroischen Fanatismus blieb das Regiment bis zum blutigen Ende treu. Die Gottergebenheit, mit der das Regiment in den Tod gezogen war, hatte das Gemüt aller deutschen Polenfreunde erregt.

Julius Mosens balladenartige Dichtung „Die letzten Zehn vom Vierten Regiment", das die Ankunft der wenigen Überlebenden an der preußischen Grenze zum Inhalt hat, wurde zum meistgesungenen deutschen Lied. Der Erfolg dieser sentimental heroischen Strophen war ungeheuer. Der Biograph Mosens berichtet, daß „die erste Auflage in einem Tage, die zweite, zweitausend Exemplare umfassend, in drei Tagen verkauft wurde, und so ging es weiter. Ein Zeitgenosse erzählte, daß in Leipzig, ‚wo man ging und stand, auf allen Wegen und Ecken das Lied gelesen wurde und daß ein polnischer Oberst sagte, daß das Gedicht für die Sache der Aufständischen mehr wert gewesen sei als ein ganzes Regiment' ".[116]

Aus Solidarität mit seinen gefallenen Kameraden und in Ergänzung zu Mosens legendärem Lied schrieb Harring das Gedicht „Nachklang", in dem er bekennt, daß sein unversöhnlicher Haß und Rachegeist auf diesen Regimentschwur zurückzuführen sei:[117]

Nachklang.

Dem Andenken der Offiziere Sporni, Paczincki, Jannowicz, Slubitzki, u. a. gewidmet.

1. Wohl konnt' ich nicht den Ruhm der Schlachten theilen,
Doch theilt' ich einst mit Euch der Knechtschaft Schmach:
So soll mein Blick auf blut'gem Grabe weilen,
Und Ein Gedanke sei im Herzen wach –
Und Ein Gefühl ist's, das im Herzen brennt:
Auch ich stand einst im Vierten Regiment.)*
2. So grüß ich Euch, Ihr Freunde, meine Brüder,
Die dort mein Loos zu jener Zeit gekannt!
Zu Euch empor, auf Eure Gräber nieder
Wend' ich den Blick, und reich' Euch meine Hand;
Und wer noch lebt von Euch auf Erden, kennt
Den Musketier vom Vierten Regiment.
3. Und frägt die Welt, warum ich unversöhnlich
Die Willkür hasse zum Despoten-Fluch?
So wißt denn, meine Bahn war ungewöhnlich;
Wißt, daß auch ich einst die Musquete trug, –
Von meinem Roß einst als Ulan getrennt,
Als Musquetier im Vierten Regiment!
4. Und was ich dort zu jener Zeit empfunden, –
Was ich gelernt in jener Schule dort;
Ein Fluch ist's, der an Rache mich gebunden, –
Mit diesem Fluch stürm' ich durchs Leben fort;
Mein Rachegeist, der keine Schonung kennt:
Es ist der Geist vom Vierten Regiment.
5. So wär' das Räthsel nun der Welt enthüllet,
Warum ich singe nur von Tod und Blut:
Ihr Brüder kennt den Drang, der ungestillet
Die Seel' entflammt, Ihr kennt die Sühnungsglut,
Ihr kennt den Schwur, der keine Ruh' mir gönnt,
Als Musquetier vom Vierten Regiment.
6. Wohlan denn nun, Ihr Zehn! wir wollen schauen,
Zu welchem Kampf die Fügung uns noch lenkt?
In welchem Sieg wird uns der Tod umgrauen?
Welch Land ist, das einst unser Blut noch tränkt?
Wann schlägt die Stunde, die den Ruhm mir gönnt:
„Er sank als Mann vom Vierten Regiment!"

*) Siehe meine Erinnerungen aus Warschau. Nürnberg, 1831.

Dieses Gedicht ist ein weiterer Beleg dafür, daß Harrings politische Radikalität erst mit der Niederlage des polnischen Freiheitskampfes jenes Maß erreichte, das sein weiteres Leben bestimmte. Der Sache Polens ist er zeitlebens auf das engste verbunden geblieben.

Der polnische Historiker Joachim Lelewel, der mit einigen seiner politischen Freunde durch das Pariser „Polnische Nationalkomitee" eine Art von Exilregierung bildete, richtete am 15. März 1832 an Harring als Redakteur der Zeitschrift „Deutschland" – in Anerkennung für seine bisherige Tätigkeit zugunsten Polens folgendes Dankschreiben:

Schätzbarer Herr, Ihre Begeisterung für die große Sache der Freiheit, deren Auffassen als Sache Europas, ja, der ganzen Menschheit, Ihre Tätigkeit und Ausbildung im Verkünden und Verbreiten des Zeitgeistes, Ihre Bereitwilligkeit, die polnische Sache ins gehörige Licht zu stellen und ausführliche Artikel über dieselbe in Ihr vielgelesenes Blatt aufzunehmen, und die Zusendung dieser herrlichen Schrift und Ihrer Gedichte setzen uns in Verlegenheit, Ihnen unser tiefes Dankgefühl würdig auszudrücken. Der Mut und die Allseitigkeit Ihres kämpfend belehrenden Blattes erheben in uns die Hoffnung einer besseren Zeit auf Siege der Wahrheit und der Rechte trotz aller Hindernisse oder vielmehr noch durch dieselben. Die Überzeugung über die Erreichung der Befreiung der gefesselten Menschheit, so kräftig ausgedrückt, wie Ihnen eigen, kann nicht ermangeln, auch Verstoßene und Verblendete auf die Bahn des Lichtes zu führen und in progressiven Verhältnissen zur Erwärmung der großen Volksmassen mächtigst beizutragen. Wir danken Ihnen dafür im Namen aller verbannten

Polen für die Nährung unserer Hoffnungen und bitten Sie, die Versicherung unserer Anerkennung Ihrer großen Bemühungen und unserer Hochachtung zu genehmigen.[118]

1) Johann Saß, Zur Lebensgeschichte Harro Harrings, in: Die Heimat, Bd. 37, 1927, S. 236.
2) Walter Grab, Harro Harring – ein Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit, in: Gert Mattenklott, Klaus R. Scherpe, Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz. Kronberg/Ts. 1974, S. 24.
3) Dresden 16. Juni 1830. – Universitätsbibliothek Tübingen.
4) „An den Schillerverein in Stuttgart zum 11. Mai 1829", in: Harro Harring, Splitter und Balken, Bd. 2, Hof 1832, S. 415 – 419.
5) Harring sandte das Manuskript, wie aus einem Brief vom 29. Juli 1830 hervorgeht, an Schwab ab (Deutsches Literaturarchiv/Schiller Nationalmuseum Marbach). Das Werk erschien 1831 im Braunschweiger Verlags-Comtoir.
6. Heine an Menzel, München 8. Mai 1828. Heinrich Heine, Briefe, hrsg. von Friedrich Hirth, Bd. 1, Mainz 1950, S. 361.
7) Literatur Blatt, 1830, S. 158 f, 443 f.
8) An Remi, Leipzig 28. Juli und 22. Sept. 1830. LBK, Nachlaß Johann Saß.
9) Eugen Lennhoff/Oskar Posner, Internationales Freimaurerlexikon, Wien 1932, S. 674.
10) Harring, Der Russische Unterthan. Schluß zu den Memoiren über Polen, Straßburg 1832, S. 153.
11) Robert Schumann, Tagebücher, Bd. 1, 1827–1838, hrsg. von Georg Eismann, Leipzig 1971, S. 329, 359.
12) An Todsen, Leipzig 1. Sept. 1830, LBK.
13) Original LBK., abgedruckt bei Johann Saß, a. a. O., S. 237, Anm. 16. – Der Roman erschien 1831 im Verlag G. C. E. Meyer in Braunschweig.
14) Harring, Splitter und Balken, Bd. 2, Hof 1832, S. 454.
15) Minerva, Ein Journal historischen und politischen Inhalts, hrsg. von Friedrich Bran, Jena 1834, S. 545.
16) Paul Aloys Moldawsky, Karl Herloßsohn – Biographische Skizze, in: Libussa, Jahrbuch für 1849, hrsg. von Paul Aloys Klar, Prag 1849, S. 466.
17) Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (Signatur: Campe Sammlung2).
18) Harro Harring, Die drei großen Lichter. Johannis-Gruß eines freien Maurers, in: Neue Zeitschrift für Freimaurerei, 1. Heft, 6. Jg. 1832/33, hrsg. von Rud. Rich. Fischer, Altenburg 1832, S. 74–86. – Des Maurers Rose, den Schwestern als Johannis-Gruß 1831, 2. Heft, ebd., S. 108–112.
19) Rud. Rich. Fischer, Von der Bedeutung des Freimaurerbundes für unsere Zeit, ebd., Heft 2, S. 6.
20) Zit nach: Peter Märker, Harro Harring und Caspar David Friedrich. in: Nordelbingen, Bd. 49, 1980, S. 23 f.
21) Ulrich Schulte-Wülwer, Die Insel des Verrats – Harro Harring auf Helgoland, in: Mitt. der Harring-Gesellschaft, Heft 2, Husum 1983, S. 17.
22) Der Komet, Nr. 58, 12. April 1831.
23) Otto Böse, Karl II., Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Braunschweig 1956, S. 110, 115 und 125.
24) Helmut Bock, Die Illusion der Freiheit – Deutsche Klassenkämpfe zur Zeit der französischen Julirevolution 1830 bis 1831, Berlin, 1980, S. 86 f.
25) Alexander Everett, Harro Harring, a biographical Sketch, in: Everett, Critical and Miscellaneous Writings, Boston 1846, S. 35.
26) Walter Grab, Ein Mann der Marx Ideen gab – Wilhelm Schulz, Weggefährte Georg Büchners, Düsseldorf 1979, S. 161 ff.
27) Der Komet, Beilage Nr. 19, 14. Mai 1831, S. 145 f.
28) Im Namen Bernhard Mossdorf's an Harro Harring. – Eine Kerkerstimme. Laut Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 11, S. 456, Nr. 35, stammt diese Entgegnung von F. Stolle.
29) Thale/Harz, 23. April/3. Mai 1831. LBK.
30) J. P. Lyser, Pinselstriche eines reisenden Malers, in: Zeitung für Reisen und Reisende, Beilage zu „Der Komet", Nr. 19, 13. Mai 1831, S. 151.
31) Dresden, 7. Juni 1831, ehemals Preuß. Staatsbibliothek Berlin, heute Uniwersytet Jagiellonski, Biblioteka Jagiellonska, Krakow. – Vgl. Leopold Hirschberg, Johann Peter Lyser, in: Zeitschr. für Bücherfreunde, 10. Jg., 1906/07, Bd. 2, S. 315.
32) Harring, Nachträge zu Heine's Reisebildern, in: Der Komet, Nr. 4, 29. Januar 1831, S. 28.
33) Heinrich Laube, Das Neue Jahrhundert, Bd. 2 (= Politische Briefe), Leipzig 1833, S. 117.
34) Vgl. Anm. 16, S. 465.
35) Leipzig 8. Januar 1831. LBK.
36) Vgl. Anm. 29.
37) Harro Harring, Biographische Fragmente, in: Das Volk, Rendsburg 1849, S. 319.
38) Der Komet, Nr. 175, 3. Nov. 1830, S. 1399 f.
39) Leipzig, 7. Sept. 1830, LBK, Nachlaß Johann Saß.
40) Anneliese Gerecke, Das deutsche Echo auf die polnische Erhebung von 1830, Wiesbaden 1964, S. 43.
41) Harro Harring, Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft. Deutschland 1831, S. 211 f.
42) Harring, Biographische Fragmente, a. a. O., S. 158.
43) Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung, 15. Band, Berlin 1966, S. 382 f.
44) Vgl. Der Komet, Nr. 195, 8. Dez. 1830, S. 1559 f.
45) Harro Harring, Das unreine Gewissen, in: Der Komet, Nr. 75, 11. Mai 1831, S. 597 ff.
46) Vgl. Der Komet, Nr. 27, 16. Febr. 1831, S. 215 f.
47) Der Komet, Nr. 36, 3. März 1831, S. 287 f.
48) Zit. nach Harring, Das unreine Gewissen, Der Komet, Nr. 75, 11. Mai 1831, S. 600.
49) Harro Harring, Faust im Gewande der Zeit. Ein Schattenspiel mit Licht. Leipzig 1831, S. 129.
50) Der Komet, Nr. 58, 12. April 1831, S. 464. – Mitternachtszeitung für gebildete Stände, Nr. 59, 14. April 1831, S. 236.
51) Wieder abgedruckt in: Harring, Splitter und Balken, Bd. 2, Hof 1832, S. 353 f.
52) S. Anm. 45.
53) Unser Planet, Nr. 149, 24. Juni 1831, S. 593–596.
54) Nürnberger Blätter, Nr. 81, 8. Juli 1831, S. 322.
55) Unser Planet, Nr. 185, 5. August 1831, S. 738.
56) Nürnberger Blätter, Nr. 67, 6. Juni 1831, S. 268.
57) Das Konstitutionelle Deutschland, Nr. 39, Straßburg 2. August 1831.
58) Eisenberg, 16. Juni 1831. LBK.
59) Nürnberger Blätter, Nr. 67, 6. Juni 1831, S. 268, und Nr. 81, 8. Juli 1831, S. 322.
60) Polak Sumienny 23. Juni 1831, Nr. 179, S. 344. Vgl. Goedeke, Grundriß, Bd. 15, Berlin 1966, S. 384, Nr. 8.

61) Michael Hube, Russisches Schreckens- und Verfolgungs-System sowie die in Preußen begonnene Nachahmung desselben, Paris 1832, S. 186.
62) Der Komet, Beilage Nr. 36, 10. Sept. 1831. – Der Komet Nr. 150, 20. Sept. 1831, S. 1198f. – Nr. 178. 8. Nov. 1831, S. 1424.
63) Unser Planet Nr. 245, 14. Okt. 1831, S. 980.
64) Wilhelm Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon, 3. Bd. Bern 1961.
65) Vgl. Anm. 43, S. 383.
66) Harring, Splitter und Balken, Bd. 1, Hof 1832, Einl. S. VI.
67) „An den Redacteur des Kometen", in: Der Komet, Beilage für Literatur, Kunst etc., Nr. 36, 10. Sept. 1831, S. 287.
68) An F. Stolle, ohne Datum, ohne Ort, LB Kiel, Nachlaß Johann Saß.
69) An Marin Harring, Eisenberg 16. Juni 1831, LB Kiel.
70) Preuß. Innenministerium am 22. Nov. 1850 an das Preuß. Außenministerium. Deutsches Zentralarchiv Merseburg, Rep. 77, VI, Lit. H, Nr. 74.
71) S. Anm. 67 und Brief an F. Stolle, Hof, 3. Juli 1831, LB Kiel, Nachlaß Johann Saß.
72) Der Komet Nr. 112, 14. Juli 1831, S. 896.
73) S. Anm. 69.
75) Harring, „Aus der Ferne", in: Zeitung für Reisen und Reisende Nr. 13, 1. April 1831, Beilage zur Zeitschrift ‚Der Komet'.
76) Heinrich Heine, Briefe, hrsg. von Friedrich Hirth, 6. Bd., Mainz 1951, S. 270. – Vgl. Grab, a. a. O., S. 21.
77) S. Anm. 69.
78) Harring, „Denkwürdige Jugendgeschichte eines Manuscriptes", in: Zeitung für Reisen und Reisende Nr. 14, 8. April 1831, Beilage zur Zeitschrift ‚Der Komet', S. 105–110.
79) S. Anm. 68.
80) Harring, Splitter und Balken, Bd. 2, Hof 1832, S. 270.
81) J. Müller, Die Polen in der öffentlichen Meinung Deutschlands 1830–1832. Marburg 1923, S. 96. – In Sachsen, Rußland und Polen war das Werk ebenfalls verboten. Vgl. Der Komet, Beilage für Literatur, Kunst, Mode etc., Nr. 31, 6. Aug. 1831, S. 241.
82) Grab, a. a. O., S. 20.
83) Listy Emigracyjne Joachima Lelewela, hrsg. von Helena Wieckowska, Bd. I (1831–1835) Krakow 1948, S. 5.
84) Memoirer öfver Polen under Ryska Väldet. Efter tvåårigt vistande i Warschau, af Harro Harring, 2 Del. Stockholm, L. L. Hjerta 1832.
85) Memoires sur la Pologne sous la domination Russe, rédigés, après un séjour de deux annés a Warsowie, par Harro-Harring. Traduit de l' allemand par Ehrenfried Stoeber. Straßbourg, Impr. de G. L. Schuler, 1833, 250 p. – Diese Ausgabe wurde am 24. 11. 1833 von der preußischen Zensur verboten. Vgl. Müller, a. a. O., S. 97.
86) Poland under the dominion of Russia. By Harro Harring. From the German translated, with an additorial chapter (Views in regard to the court of St. Petersburg and its policy) by Ignacy Szymánski, introduction by Samuel Gridley Howe. Boston, I. S. Szymánski, 1834.
87) Vgl. Perke Heldt, Autoren und Verleger – Die Literaten von New York und der Skandal um Harrings Roman „Dolores" in: Mitt. Harring Gesellschaft 2, 1983, S. 27.
88) Eisenberg, 10. Juni 1831. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (Signatur: Campe Sammlung 2).
89) An Todsen, Bayreuth 8. Sept. 1831, LB Kiel.
90) Müller a. a. O., S. 96.
91) Unpartheiische Würdigung der Schmähschrift „Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft" von Harro Harring . . . von einem Russischen Unterthan.
92) Sachsenzeitung, Nr. 297, Leipzig 14. Dez. 1831, S. 2329 (Dr. Carl Greif).
93) Gerecke (Anm. 40), S. 43.
94) Harring, Der Russische Unterthan, S. 155.
95) Ebenda S. 76f.
96) Zum Johannisfest (24. Juni 1831) des „Kränzchen unter der Loge in Gera" in Eisenberg schrieb Harring das Gedicht „Der Schwestern Lebehoch." Alfred Tittel, Verzeichnis der Altenburger Logenbücherei, Altenburg 1910, S. 418. – Vgl. den Brief Harrings an Unbekannt, Eisenberg 27. Juni 1831, LB Kiel, Nachlaß Johann Saß.
97) An F. Stolle, Hof, 3. Juli 1831, LB Kiel, Nachlaß Johann Saß.
98) Müller a. a. O., S. 96.
99) Harring, Der Pole, Bd. 2, S. 198ff.
100) Ebenda, Bd. 1, S. 201.
101) St. Leonhard, Polenlieder deutscher Dichter, Krakau 1911, S. Vf., Grab, a. a. O., S. 20.
102) Neue Zeitschrift für Freimaurerei, 1832/33, 2. Heft, S. 108–112. – Wieder abgedruckt in: Splitter und Balken, 2. Teil, Hof. 1832, S. 458–461.
103) Der Komet, Beilage für Litteratur, Kunst Mode etc, Nr. 38, 24. Sept. 1831, S. 303.
104) Henryk Kocój, Der polnische Novemberaufstand in der öffentlichen Meinung Stuttgarts, Dresdens und Leipzigs. In: Peter Ehlen (Hrsg.), Der polnische Freiheitskampf 1830/31 und die liberale deutsche Polenfreundschaft, München 1982, S. 90.
105) Nürnberger Blätter, hrsg. von R. O. Spazier, Nr. 81, 8. Juli 1831, S. 322.
106) H. Kocój, a. a. O., S. 91f.
107) Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig, Nr. 32, 1. Febr. 1832, S. 134f.
108) Heinrich Laube, Das neue Jahrhundert, Bd. 2 (= Politische Briefe), Leipzig 1833, S. 116f.
109) Cornelius bei seinem Verhör durch die preußische Polizei am 31. Januar 1835. Deutsches Zentralarchiv Merseburg, Rep. 77, VI, Lit. H Nr. 74, fol. 11.
110) Straßburg, 23. Sept. 1831, LB Kiel.
111) Everett, a. a. O., S. 61. – Vgl. Brief an Todsen, Straßburg 16. Okt. 1831.
112) Müller a. a. O., S. 33.
113) Everett a. a. O., S. 61.
114) Gerard Kozielek, Die Widerspiegelung des Novemberaufstandes in der deutschen Literatur, in: Ehlen, a. a. O., S. 65f.
115) Ebenda, S. 66f.
116) Siegfried Rother, Polen in der deutschen Literatur des Vormärz – eine didaktisch methodische Handreichung, in: Ehlen a. a. O., S. 137.
117) Rother, ebenda, S. 139f.
118) Abgedruckt in: Helmut Bleiber und Jan Kosim (Hrsg.), Dokumente zur Geschichte der deutsch-polnischen Freundschaft 1830–1832, Berlin (DDR), 1982, S. 260.

Abkürzung LBK:
Schleswig Holsteinische Landesbibliothek Kiel

Unbekannter Lithograph: Harro Harring, 1849.
Det Kongelige Bibliotek, København

Harro Harring und der deutsche Sonderweg 1848 – 1933

Walter Grab

Vortrag, gehalten in Husum am 6. 2. 1984, auf Einladung des Nissenhauses, der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft (Sektion Husum) und der Harro-Harring-Gesellschaft.

Revolutionäre Freiheitskämpfer haben es in Deutschland immer schwer gehabt. Sie wurden nicht nur zu Lebzeiten verfolgt; auch die obrigkeitshörige Geschichtsschreibung, die jahrzehntelang tonangebend war und es sich zur Aufgabe machte, die Taten und Untaten von Königen und Feldherren zu verherrlichen, hatte kein Interesse daran, die Erinnerung an konsequente Demokraten wachzuhalten, die die Bevölkerung aufriefen, sich von der Bevormundung durch die Herrschenden selbst zu befreien. Es ist jedoch angebracht, die Worte des verstorbenen Bundespräsidenten Gustav Heinemann zu beherzigen, der die Historiker aufforderte, den Besiegten ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und die längstentschwundenen Streiter für eine freiheitliche und soziale deutsche Republik zum Untersuchungsgegenstand zu machen. Nur durch die Aneignung des lange vernachlässigten, unterschlagenen und unbeachteten demokratischen Erbes kann die deutsche Geschichtsforschung neue, zukunftsweisende Perspektiven eröffnen und in wissenschaftliches Neuland vorstoßen, das es zu entdecken lohnt. Und wer gäbe ein besseres Studienobjekt ab, als der nordfriesische Freiheitsenthusiast Harro Harring, der den Emanzipationskampf der Völker gegen die traditionellen fürstlichen Gewalthaber nicht nur in den Mittelpunkt seines literarischen Schaffens stellte, sondern die Lösung der Zeitprobleme auch durch eigenen unermüdlichen Einsatz in den Brennpunkten des Geschehens voranzutreiben suchte? Sein Ziel war die Errichtung eines gesamteuropäischen, auf Freiheit, Moral und Humanität beruhenden Bundes gleichberechtigter Republiken. Diese politische Zielsetzung war zu Harrings Lebzeiten utopisch, und zweifellos hat die Erfolglosigkeit seines Kampfs, die ununterbrochene Kette seiner privaten und politischen Niederlagen die in seinem Charakter angelegten neurotischen und psychopathischen Züge noch verstärkt. Obwohl aber seine sozialen Sehnsüchte und politischen Entwürfe zu seinen Lebzeiten nicht eingelöst wurden, obwohl er am Ende verzweifelt und an sich selbst irre geworden Selbstmord beging, muß er ernst genommen und darf nicht lediglich als ein gescheiterter Phantast angesehen werden. Der Historiker muß sich davor hüten, die Leistungen von Vorkämpfern emanzipatorischer Bewegungen an ihrem kurzfristigen Erfolg zu messen.

Der rastlos umhergetriebene exzentrische Außenseiter und egozentrische Einzelgänger Harro Harring ist für uns heute vor allem deshalb von Belang und Interesse, weil er als eine Art gesellschaftlicher Seismograph gelten kann, der künftige soziale Erschütterungen bereits registrierte, als sie kaum in ersten Ansätzen spürbar waren. Drei miteinander verflochtene Probleme waren es, mit denen er dichterisch und existentiell rang, ohne einen Ausweg zu finden. Es war erstens seine Erkenntnis, daß die der Marktgesellschaft immanente Hetzjagd nach privatem Profit die Individuen atomisiert, entwurzelt und verfeindet, so daß infolge dieser allgemeinen Entfremdung Sittlichkeit und Moral, Solidarität und Bruderliebe, also all jene Werte verloren gehen, ohne deren Bewahrung niemand die in ihm schlummernden Talente und Fähigkeiten verwirklichen und zur Blüte gelangen lassen kann. Es war zum zweiten seine lebenslange Sehnsucht nach einer ihm gemäßen seelischen, geistigen und politischen Heimat, einer Sehnsucht also, die der heute aktuellen Suche nach den Wertvorstellungen der Vorväter, nach den Fundamenten und Wurzeln der eigenen Herkunft ähnlich ist; und es war schließlich sein Kampf gegen die herrschenden politischen Reaktionäre in den Teilstaaten des Deutschen Bundes, die das Volk von der breiten Straße des Fortschritts und der Menschheitsverbrüderung ablenkten und auf einen gefährlichen Sonderweg führten, der, wie Harring zurecht erkannte, in die Sackgasse finsterer Barbarei münden mußte.

Lassen Sie mich diese drei Momente von Harrings Denken kurz skizzieren. Er ahnte, daß die Ursache seiner eigenen und der allgemeinen Entfremdung, Isolierung und Vereinsamung in dem

sich vor seinen Augen ausbreitenden kapitalistischen Konkurrenzsystem lag, das das alte Sozialnetz feudaler Bindungen und urtümlich gewachsener Korporationen zerriß und auflöste. Mit ohnmächtigem Schrecken sah Harring, der ein sentimentaler, verträumter Mensch war und – wie Karl Marx über ihn gehässig sagte – eine „gründliche Verachtung gegen den gemeinen bürgerlichen Erwerb" hatte, wie jeder einzelne der anonymen und unheimlichen Macht des Marktes ausgeliefert war, der in der leistungs- und profitorientierten Wettbewerbsordnung alle menschlichen Beziehungen regelt. Man kann Harring mit Recht als einen frühen Vorläufer heutiger Protestbewegungen bezeichnen, als einen „Aussteiger des 19. Jahrhunderts", denn ähnlich wie manche sogenannten „Verweigerer", die sich etwa in der Partei der „Grünen" finden, verabscheute er all jene, die materielle Güter anhäuften und damit falschen Götzen opferten – oder, um mit Harrings eigenen Worten zu sprechen,

Die nicht zum Geist und zur Idee sich halten,
Die Bel und Baal und Mammon nur anbeten.

In einigen seiner Dichtungen zog Harring eine Parallele zwischen seinem eigenen Schicksal als verstoßener Visionär der Freiheitsbotschaft und den biblischen Verkündern der Zukunft:

Habt ihr den Geist der Bibel wohlerwogen?
Was waren wohl die sämtlichen Propheten?
Damal'ger Zeit gar arge Demagogen;
Für Volkstum hochbegeisterte Poeten.
Was waren die Apostel? – Heimatlose,
Geächtete, Verbannte, duldend, leidend,
Erstarkt und fest an ihrem harten Lose,
Im Geiste schroff sich vom Gemeinen scheidend.

In dieser letzten Zeile wird ein Elitarismus, ein Gefühl der Auserwähltheit spürbar, das *auch* zu Harrings Charakterzügen gehörte und das die Kehrseite seiner Volksverbundenheit, seiner Liebe zu den Bauern, Handwerkern und Fischern seiner nordfriesischen Heimat bildet, die er in seiner Kindheit kennengelernt hatte. Damit bin ich beim zweiten vorhin erwähnten Gesichtspunkt von Harrings Vorstellungswelt angelangt. Sein Regionalismus, seine enge seelische Bindung an Nordfriesland, ist unverkennbar und von manchen seiner Biographen überbetont worden; besondere Bedeutung erhielt er in Harrings Rede am 23. Juli 1848 auf dem Marktplatz zu Bredstedt, als er nicht nur kulturelle Autonomie, sondern sogar politische Selbständigkeit für eine eigene nordfriesische Republik forderte. Diese Losung war ebenso unrealistisch und undurchführbar wie sein vehementer und vergeblicher Kampf gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die damals eben ihren Siegeszug anzutreten begann. Aber obwohl Harrings Forderungen nach lokaler Selbstgenügsamkeit und politischer Unabhängigkeit Nordfrieslands donquichottehafter Züge nicht entbehren, muß man konstatieren, daß er auch hier Vorstellungen von Regionalbewegungen visionär vorwegnahm, die heutzutage in vielen Gebieten Europas, im Baskenland und in der Provence, in Nordirland und Sizilien, in Korsika und Schottland, für sprachliche, kulturelle, ja sogar politische Autonomie eintreten und sich in ihrem Selbstverständnis und ihren Aktionen ebenso als Revolutionäre empfinden, wie es Harring vor vier Generationen war.

Sind bei diesen ersten beiden Problemkreisen – nämlich seinem Widerstand gegen den unaufhaltsamen Gang des alle früheren Gesellschaftsformationen zerschmetternden Kapitalismus und bei der Suche nach den untergründigen Wurzeln seines Menschseins und Volkstums – progressive und regressive Elemente unlöslich miteinander verwoben, so war sein Kampf gegen die politische Reaktion eindeutig fortschrittlich, obwohl er die ideologischen Momente überschätzte und ihm die unaufhebbaren Widersprüche zwischen Kapital und Arbeit, die Interessengegensätze zwischen Bourgeoisie und Proletariat verborgen blieben. Sein unerschütterlicher Republikanismus jedoch, seine Erkenntnis, daß nur ein durch allgemeines Stimmrecht gewähltes Parlament die Interessen der Bevölkerung adäquat wahrnehmen könne, sein Beharren auf nationalem Selbstbestimmungsrecht, Volkssouveränität und unveräußerlichen Menschenrechten machen Harring zu einem Visionär und Wegbereiter unserer Epoche. Schon wegen seiner Warnungen vor dem deutschen Sonderweg, dessen Gefahren er früh erkannte, ist er wert, in die Ahnenreihe der demokratischen Traditionen eingefügt zu werden.

Gestatten Sie, daß ich den Begriff des deutschen Sonderwegs, der vielleicht nicht allen geläufig ist, erkläre. Er besteht im prinzipiellen Gegensatz zwischen der politischen Entwicklung in Deutschland einerseits und derjenigen in den westlichen Ländern, nämlich den Niederlanden, England, den Vereinigten Staaten und Frankreich andererseits. Bei diesen vier Nationen erhoben sich bürgerliche Revolutionäre, die von den Volks-

massen tatkräftig unterstützt wurden, gegen die fürstlichen Unterdrücker und entrissen ihnen in revolutionären Kämpfen die Staatsmacht. Dadurch vermochten sie einen Weg zu beschreiten, der die freiheitlichen Rechte der Staatsbürger verfassungsmäßig verankerte und zu parlamentarischer Demokratie führte. Die Niederlande waren das erste Land Europas, das eine Revolution siegreich vollzog, indem die Bürger der See- und Handelsstädte die Fremdherrschaft der spanischen Krone überwanden; im englischen Bürgerkrieg besiegte das vom aufständischen Parlament angeworbene Heer die Truppen des Königs, der sich zum absoluten Herrscher aufwerfen wollte, und der Revolutionsführer Oliver Cromwell ließ nach seinem Sieg König Karl I. zum Tode verurteilen und hinrichten; im nordamerikanischen Unabhängigkeitskampf gegen die englische Krone griffen die Revolutionäre zu den Waffen, bevor sie mit der Proklamation der Selbständigkeit der Vereinigten Staaten für zahllose Verfolgte und Unterdrückte aus vielen Ländern einen Rettungshafen schufen; in Frankreich schließlich richteten die drei aufeinanderfolgenden Nationalversammlungen ihre Befreiungslosungen nicht nur ans eigene Volk, sondern an die gesamte Menschheit. Die Jakobiner, die König Ludwig XVI. und andere Konterrevolutionäre verurteilen und hinrichten ließen, organisierten in einem gewaltigen nationalen Aufschwung die Volksbewaffnung und führten die Sansculottenheere zum Sieg. Diese Umwälzungen, die also die traditionellen *Gewalt*haber mit *Gewalt* vertrieben, beschleunigten die notwendige soziale Mobilität, brachten fähige Staatsmänner des Bürgertums in verantwortliche Positionen und eröffneten zukunftsträchtige und vorwärtsweisende Perspektiven.

In Deutschland hingegen, wo die Erhebung der Bauern schon Anfang des 16. Jahrhunderts von den Fürsten niedergeschlagen worden war, vermochte das Bürgertum nicht, die politische Macht zu übernehmen. Die Zersplitterung des Reichs in über dreihundert selbständige Territorien, die sich aus den zahllosen Binnengrenzen und ständischen Privilegien ergebende wirtschaftliche Engbrüstigkeit, sowie der fürstliche Merkantilismus, der die Initiative der Unternehmer in engen Grenzen hielt, verhinderten die Ansammlung bedeutender *Kapitalien* in Händen des Bürgertums, die in den Niederlanden, England und Frankreich die Voraussetzung des erfolgreichen Kampfs um die Staatsmacht gewesen waren.

Da es den deutschen Jakobinern nicht gelang, die demokratischen Errungenschaften Frankreichs, nämlich Volkssouveränität, persönliche Freiheit und politische Gleichheit, durch eine eigenständige Revolution auf Deutschland zu übertragen, da andererseits das mittelalterliche Feudalungetüm des „Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation" nicht lebensfähig war, mußte die Regenerierung und Modernisierung Deutschlands von außen kommen. Napoleon Bonaparte, der gekrönte und gestiefelte Erbe und Testamentsvollstrecker der Französischen Revolution, war es, der die gesellschaftlichen Grundlagen der nationalstaatlichen Entwicklung Deutschlands schuf, indem er anstelle des permanenten *inneren* Terrors in Frankreich den *äußeren Terror,* nämlich den *Krieg,* setzte. Er fegte in den deutschen Teilstaaten und auch sonst in Europa die Privilegienordnung so weit hinweg, als es nötig war, um der französischen Bourgeoisie eine zeitgemäße Umgebung auf dem europäischen Markt zu verschaffen. Napoleons Zertrümmerung der alten Zwingburgen der Feudalherren und der Klöster der Ordensherren, die Einführung seines Gesetzbuches in den Rheinbundstaaten, die Stärkung bürgerlicher Wirtschaftsmacht im Rheinland, die Vernichtung zahlloser Vorrechte des Adels und des Klerus, die Zerstörung der Ghettomauern, die Modernisierung der Justiz, der Verwaltung und des Unterrichtswesens entsprachen zwar dem historischen Fortschritt und den Interessen der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung; da aber diese Fortschritte nicht – wie in der autonomen bürgerlichen Revolution Frankreichs und ähnlich in den früheren Umwälzungen der Niederlande, Englands und der Vereinigten Staaten – von den Volksmassen selbst erkämpft worden waren, erlebte die Bevölkerung der deutschen Teilstaaten den revolutionären Wandel nicht als einen grandiosen Akt der Selbstemanzipation von den alten Gewalten, sondern als eroberungslüsterne Aggression und Fremdherrschaft. Die Unterdrückungsaspekte der französischen Hegemonie rückten in den Vordergrund und die deutsche nationale Frage wurde nicht im demokratischen Sinne gelöst.

Der deutsche Sonderweg begann also an einem der wichtigsten Knotenpunkte der nationalen Entwicklung, als die ersten industriekapitalistischen Unternehmen das gesellschaftliche Antlitz zu verändern begannen und die alten religiösen Bindungen sich lockerten. Da die Aufklärung,

die in die Revolution gemündet war, im Bewußtsein vieler deutscher Zeitgenossen nichts anderes zuwege gebracht hatte als den Terrorismus Robespierres und die Gewaltherrschaft des Eroberers Napoleon, fiel bei der Entstehung der modernen deutschen Nation der antirationalistischen, antirevolutionären und vergangenheitsbezogenen politischen Romantik die ideologische Patenschaft zu. Die romantischen Denker behaupteten, daß die vom Westen kommenden Grundsätze des Widerstandes gegen die Obrigkeit, der unveräußerlichen Menschenrechte und der unübertragbaren Volkssouveränität dem deutschen Wesen fremd seien und zum deutschen Volkscharakter in Widerspruch stünden. Ihre Auffassungen kamen den Wünschen der Gottesgnadenherrscher entgegen, die das Bürgertum weiterhin in politischer Unmündigkeit halten wollten. In den „Befreiungskriegen" gelang es den Partikulargewalten, das Staatsruder in der Hand zu behalten und die Heere des zeitweiligen Beherrschers Kontinentaleuropas mit Hilfe russischer Truppen zu überwältigen. Die patriotischen Kämpfer gegen die Franzosenherrschaft erlangten nicht die ersehnte Freiheit, sondern *befreiten* bloß *ihre Fürsten* von der Oberhoheit Napoleons. Der *bürgerliche Vorstoß* Frankreichs nach Mitteleuropa, der die fortschrittlichen Errungenschaften ermöglicht und den Schutt des Mittelalters hinweggeräumt hatte, wurde durch den vom zaristischen Rußland angeführten *feudalen Rückstoß* gehemmt. Das deutsche Volk, für das die Revolution kein eigenes Produkt, sondern ein Importartikel gewesen war, wurde zum Opfer der Restaurationspolitik der sogenannten „Heiligen Allianz", wobei Preußen, der wichtigste deutsche Teilstaat, die Funktion eines willigen Erfüllungsgehilfen Rußlands übernahm, wo der zaristische Selbstherrscher unumschränkt über hundert Millionen leibeigener Bauern gebot.

Harro Harring, der für die Befreiung der Völker von ihren Unterdrückern schon als Burschenschafter, dann in der philhellenischen Legion in Griechenland gekämpft hatte, wußte besser als viele andere seiner Zeitgenossen, daß die preußische Politik weitgehend von den Interessen der reaktionären Zarenherrschaft abhängig war, denn er hatte in den beiden Jahren, die er in Polen verbracht hatte, erkannt, daß die gemeinsame Unterdrückung des polnischen Volkes der Kitt war, der die beiden absoluten Herrscher, den Preußenkönig und den Zaren, miteinander verband. Schon im Jahre 1832, also zwei Jahre, bevor sich Preußen an die Spitze des neuerrichteten „Zollvereins" stellte, verurteilte Harring in seiner Gedichtsammlung „Männerstimmen zu Deutschlands Einheit" die Absicht der preußischen Politik, durch *wirtschaftliche* Vereinigung der deutschen Teilstaaten die *politische* Hegemonie Preußens in Mitteleuropa zu erlangen. Im Gegensatz zu anderen oppositionellen Schriftstellern jubelte Harring *nicht* dem Zollverein zu, sondern erkannte, daß seine Errichtung dem militärischen, vom erzreaktionären Rußland abhängigen Preußen zugute kommen werde, wo jedes freie Wort verboten und die Demokraten als „Demagogen" verfolgt und in die Kerker geworfen wurden. Im Gedicht „Die königlich preußische Mautkette" Harrings hieß es:

Preußen will dem Zeitgeist folgen,
Deutschland soll gar preußisch sein;
Hol' der Teufel heut noch solchen
Niederträcht'gen Zollverein.

Deutschland soll ein Ganzes werden
Unter preußischem System;
Unter knechtischen Beschwerden
Liegt's der Knute sehr bequem.

Preußen ist schon russisch worden,
Russisches Gouvernement –
Und gen Süden aus dem Norden
Dehnt sich aus der Kettenzwang.

„Daß der seelenjute König
Man recht viel Patronen kaufe"
Und sein Volk, ganz untertänig
Kron-leibeigene Preußen taufe.

Wohlbezahlte Zollbeamte
Sollen Bücher kontrollieren,
An der Grenze die verdammte
Preußische Zensur vollführen!

Preußen will dem Zeitgeist folgen,
Deutschland soll gar preußisch sein;
Hol' der Teufel heut noch solchen
Niederträcht'gen Zollverein.

Mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. im Jahre 1840 gelangte ein von seinem Gottesgnadentum und von romantischen Großmachtsträumen durchdrungener Herrscher zur Macht, der einen weiteren verhängnisvollen Schritt auf dem deutschen Sonderweg ging, indem er die preußische Politik mit der nationalistischen Deutschtümelei aussöhnte. Hatte sein Vater, Friedrich Wilhelm III., das Streben nach deutschnationaler Einheit noch als Gefahr für

den Bestand Preußens angesehen und als Idee des revolutionären Jakobinismus bekämpft, so verknüpfte der „Romantiker auf dem Königsthron" den militaristischen Obrigkeitsstaat mit den chauvinistischen, gegenaufklärerischen und antisemitischen Tendenzen der Deutschtümler Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn, die ihre Anhänger dazu aufriefen, ein christgermanisches Großreich unter Preußens Führung zu errichten. Eine gewaltige Welle nationaler Begeisterung, die Preußen und seinem Gottesgnadenherrscher zugutekam, überschwemmte ganz Deutschland. Sie drückte sich sowohl beim Wiederbeginn des Baus des katholischen Kölner Doms aus, der vom *protestantischen* Preußenkönig proklamiert wurde, um damit symbolisch die Versöhnung der beiden christlichen Bekenntnisse anzudeuten, als auch bei der Betonung der preußischen „Wacht am Rhein" mit scharfen Ausfällen gegen Frankreich, das die Teutomanen als das Heimatland der Revolution und der parlamentarischen Demokratie verabscheuten. Auch der reaktionäre Frankfurter Bundestag stimmte in das Loblied für das militaristische und absolutistische Preußen ein, wo die überwältigende Mehrheit des Volks *politisch rechtlos* war. Harring warnte in seinen „Poesien eines Skandinaven", die er 1843 in Rio de Janeiro publizierte, vor den Gefahren des antidemokratischen Nationalismus:

Nach Frankfurts Bundes-Noten
erklingt das Lied vom Rhein.
Sie wollen der Despoten
geteilte Knechte sein.
Sie würden nochmals kämpfen
für ihre Fürsten gar;
Der Freiheit Geist zu dämpfen
„in Tagen der Gefahr".
Sich stürzen in die Fluten
des Rheins um kargen Lohn,
Sie würden gern verbluten
als Sklaven für den Thron.
Sie würden alles wagen
auf Fürsten-Aufgebot,
's darf ein Kosak nur sagen:
„Die Fürsten sind in Not!"
Sie wollen nicht erjagen
des Volkstums stolzen Ruhm,
Sie wollen Ketten tragen,
als fürstlich Eigentum.
So lebet wohl, ihr Deutschen,
mit eurem Rheinwein-Sang,
Laßt euch als Knechte peitschen
den freien Rhein entlang.

Die Revolution von 1848 war einer der seltenen Augenblicke in der deutschen Geschichte, in denen die Volksmassen in Bewegung gerieten, zu einem wichtigen politischen Faktor wurden und – obwohl sie vor den Thronen stehenblieben – die Grundfesten der monarchischen Staatsgebäude erschütterten. Harring hoffte ebenso wie alle andern revolutionären Demokraten, daß diese Erhebung eine auf Volkssouveränität beruhende deutsche Einheitsrepublik herbeiführen werde. Es bestand jedoch ein entscheidender Unterschied zwischen der Revolution von 1848 in Deutschland und Österreich und den früheren Machtverschiebungen in England, den Vereinigten Staaten und Frankreich. *Diese* siegreichen Revolutionen fanden statt, *bevor* der mächtige, alle geistigen und materiellen Bedingungen verändernde Industrialisierungsprozeß einsetzte – bevor also die Arbeiterklasse als eigenständiger Faktor die politische Arena betrat. Zu Beginn der großen *Französischen* Revolution traten die bürgerlichen Ideologen, die die Herrschaft beanspruchten, im Namen *aller* politisch Unterdrückten auf; die plebejischen Sansculotten erhoben erst 1793 eigene Forderungen, als das Bürgertum bereits vier Jahre an den Schalthebeln der Macht saß. In den absolutistisch regierten *deutschen* Großmächten Preußen und Österreich hingegen befand sich die Bourgeoisie bereits im Gegensatz zu der allmählich Klassenbewußtsein entfaltenden Arbeiterbewegung, *bevor* noch die von den adeligen Machtträgern konservierten feudalen Überreste hinweggeräumt waren. Der Vorbote antikapitalistischer und plebejisch-proletarischer Drohung, der schlesische Weberaufstand, fand bereits vier Jahre *vor* Ausbruch der bürgerlichen Revolution von 1848 statt. Schon im Begeisterungsrausch der Siege vom März 1848 war unverkennbar, daß zwischen den Interessen des Bildungs- und Besitzbürgertums einerseits und dem einfachen Volk andererseits ein Gegensatz bestand. Gehörten für die Oberschichten und ihre intellektuellen Wortführer die Erringung und verfassungsrechtliche Absicherung der nationalen Einheit sowie die künftige politische Weltgeltung eines mächtigen Deutschen Reiches zu den wichtigsten Postulaten, so waren für die Handwerker und Arbeiter, die ihr Leben auf den Barrikaden in die Schanze schlugen, vor allem *wirtschaftliche und soziale* Aspekte ausschlaggebend. Die Massen erhofften sich von der Revolution Verbesserung ihrer materiellen Lebensbedingungen. Der wohlhabende Mittel-

Große Barrikade vor dem köllnischen Rathhause zu Berlin in der Nacht vom 18.—19. März, gez. von J. Kirchhoff.

Proletarier kämpfen gemeinsam mit Bürgern gegen den Absolutismus.
Holzstich nach einer Zeichnung von J. Kirchhoff

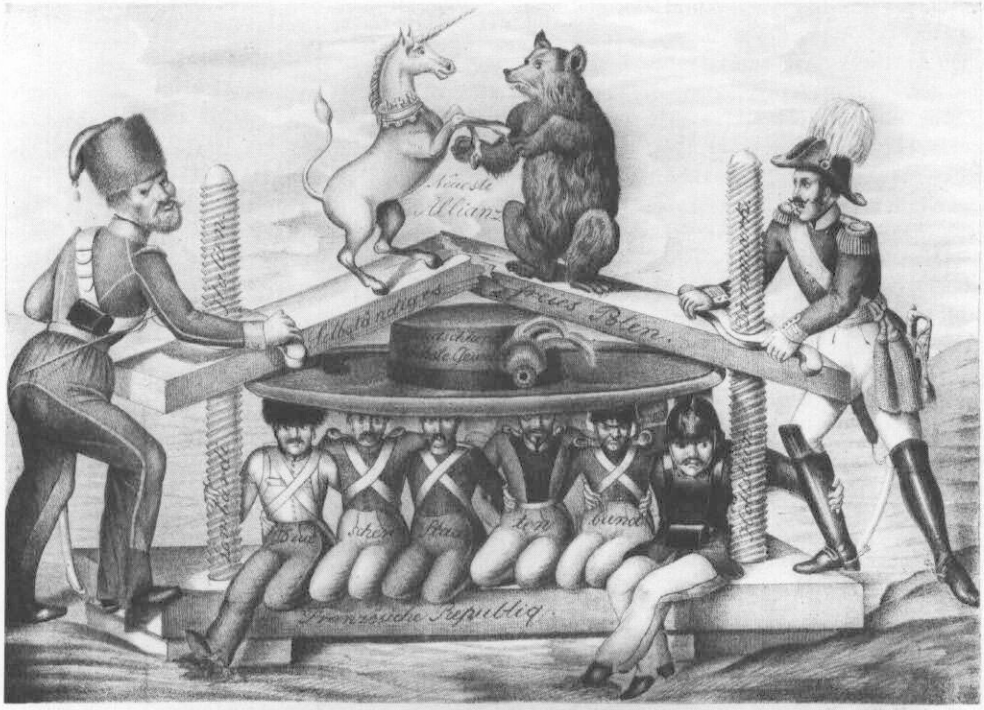
stand, der sein Eigentum – und dies bedeutete ihm das Palladium des sittlichen, weil bürgerlichen Staates – gefährdet glaubte, befürchtete, daß gemeinsames Vorgehen mit der verachteten „Canaille" gegen die traditionellen Gewalthaber zu zügelloser und unkontrollierter Pöbelherrschaft und Anarchie führen könne. Die Halbherzigkeit und Kompromißbereitschaft der meisten bürgerlichen Politiker wurzelte daher in der Angst des Besitzbürgertums, ohne die militärische Hilfe der Monarchen die gesellschaftspolitischen Forderungen der besitzlosen Massen nicht abwehren zu können. Obwohl das Bürgertum im Frühjahr 1848 die Staatsmacht mit Hilfe der unteren Schichten hätte übernehmen können, *obwohl* eine solche Unterstützung zum Preis wirtschaftlicher Konzessionen zu gewinnen war, die das bürgerliche Gesellschaftssystem nicht bedroht hätten, zogen es die politischen Wortführer der Besitzbourgeoisie vor, durch Übernahme von Ministerien in den *adeligen* Kabinetten die traditionelle Obrigkeit zu stützen. Sie überließen also die Staatsmacht den fürstlichen Gewalthabern, weil diese sich bereit zeigten, das bürgerliche Eigentum gegen mögliche Angriffe seitens des „Pöbels" zu garantieren und in der Wirtschaftsgesetzgebung erhebliche Zugeständnisse an die Finanz-, Handels- und Industriebourgeoisie zu machen.

Mit tatkräftiger Hilfe der konstitutionellen Monarchisten überwanden die alten Kräfte in Staat und Gesellschaft ihre vorübergehende Erschütterung so schnell innerhalb weniger Monate, daß sie schon im Herbst 1848 zur Gegenoffensive übergehen konnten. Die konservative Hofkamarilla, der die gewählte Berliner Nationalversammlung Preußens ein Dorn im Auge war, bereitete schon seit dem Spätsommer einen Staatsstreich vor und brauchte die Armee zur Niederwerfung der Revolution in der Hauptstadt. Preußen brach daher den wegen der „meerumschlungenen" Herzogtümer Schleswig und Holstein geführten Krieg gegen Dänemark ab. Harro Harring, der ebenso wie alle andern deutschen Demokraten empört war, daß die Frankfurter Nationalversammlung den Waffenstillstand billigte und damit nationale Interessen preisgab, verfluchte das verhaßte Land in seinem Gedicht „Die Preußenschmach":

Das Eis ist nun gebrochen,
Es keimt die blut'ge Saat.
Das Urteil ist gesprochen,
Enthüllt ist der Verrat.
Ein jeder frecher Preuße,
Der hier noch kommandiert,
Gehört zu dem Geschmeiße,
Dem Strick und Rad gebührt.

Die „blut'ge Saat", deren Keim Harring im Herbst 1848 erblickte, ging im Frühjahr des nächsten Jahres auf. Als Preußen seine Truppen gegen die Aufstände in Sachsen und im Rheinland, in Baden und in der Pfalz mobilisierte, rief Harring, der seit Anfang April 1849 die demokratische Zeitung „Das Volk" in Rendsburg redigierte, zum allgemeinen Volkskrieg in ganz Deutschland auf, um die revolutionären Errungenschaften zu bewahren. Mitte Mai, zu Beginn der Reichsverfassungskampagne, kam er mit seiner Feder dem kämpfenden Revolutionsheer zu Hilfe und suchte „dem so schmachvoll betrogenen, verratenen und verkauften deutschen Volk zu enthüllen, daß Preußen Verrat an der Sache Schleswig-Holstein und der deutschen Nation begangen und fort und fort begeht". Sechs Wochen später, Ende Juni, schrieb er: „Preußen vertritt das politische Papsttum ... Das deutsche Volk führt einen Hussitenkrieg ... Preußen repräsentiert, mit Rußland und Österreich einverstanden, den schnödesten Absolutismus seit jeher als Monarchie, als Kabinett, als Dynastie ... Gegenwärtig ist der Henker dort Kriegsminister. Das deutsche Volkstum kämpft auf Tod und Leben gegen die preußische Überwältigung."

Der Sieg der reaktionären Kräfte über die Revolution von 1848 bedeutete eine wichtige Etappe auf dem deutschen Sonderweg, denn die Demokraten mußten ihre Hoffnungen begraben, aus eigenen Kräften eine von den alten sozialen Zwängen befreite parlamentarische Einheitsrepublik zu errichten. Der preußische Thronfolger, von den Demokraten „Kartätschenprinz" genannt, der den Feldzug in der Pfalz und in Baden befehligt hatte, nämlich der Thronfolger und spätere Kaiser Wilhelm I., ließ dreißig militärische und politische Anführer des unterlegenen Revolutionsheeres standrechtlich erschießen. Hunderte wanderten auf Jahre in die Zuchthäuser; Tausende, derer die Reaktion nicht habhaft werden konnte, flohen und verbrachten lange Jahre im Exil; Zehntausende, die nicht mehr in einem despotischen Deutschland leben mochten, emigrierten in die Schweiz, nach England und in die Vereinigten Staaten. Harring, der zeitlebens keinen Trennungsstrich zwischen seinem Privatleben und der Politik ziehen konnte und wollte,



„Die politische Presse", anonyme Karikatur, erschienen bei F. Werner in Wien/Mariahilf, vermutlich im September 1848.
Staatliche Museen Berlin, Kunstbibliothek

Links der österreichische, rechts der preußische Soldat, oben das soeben geschlossene Abkommen zwischen England (Einhorn) und dem zaristischen Rußland (Bär). Die vier Mächte vernichten gemeinsam die Hoffnung auf eine freiheitliche Entwicklung, die auf der französischen Republik basiert. Die Repräsentanten des deutschen Volkes werden durch die von Preußen und Österreich bewegte Presse gleichsam erdrückt. Rechts sitzt ein Abgeordneter, der den Stiefel des preußischen Soldaten umklammert, offenbar als Andeutung der erbkaiserlichen Partei in der Paulskirche. Die vier Mächte unterdrücken die dort tagende Nationalversammlung, repräsentiert durch die in der Mitte liegende Kokarde mit der Aufschrift „Deutschlands höchste Gewalt". Sie zerbrechen die Aussichten auf ein selbständiges, freies Polen (Aufschrift auf dem Brett), wobei der Österreicher der Lombardei, der Preuße Holstein die Daumenschrauben anlegt.

überwand diese schrecklichste Niederlage seines Daseins niemals. Er flüchtete zunächst nach Norwegen, dann nach England und verbrachte einen Teil der Reaktionsperiode der fünfziger Jahre in Nordamerika und in Brasilien. In Deutschland wurde zehn Jahre lang jede demokratische Regung brutal unterdrückt; im Jahre 1855 enthielt der „Anzeiger für die politische Polizei" Namen von über 6000 demokratisch und republikanisch gesinnten Teilnehmern an Volksaufständen, Abgeordneten von regionalen und lokalen Versammlungen und Mitgliedern des Stuttgarter Rumpfparlaments, die als „Hochverräter und gefährliche Subjekte" bezeichnet und beim Betreten deutschen Bodens zu verhaften waren.

Trotz der politischen Reaktion nahm die industrielle Wirtschaftskraft Deutschlands beträchtlich zu; Preußen kam dabei zugute, daß von den drei Zentren der Kohlen- und Erzgruben, die für die Schwerindustrie entscheidend waren, nämlich das Ruhrgebiet, Schlesien und Sachsen, die ersten beiden auf eigenem Gebiet lagen. Politische Machtentfaltung und industrieller Aufschwung ergänzten einander, wobei das Bündnis zwischen Rittergut und Hochofen jahrzehntelang funktionierte. Die ostelbischen adeligen Junker behielten alle *politischen* Schlüsselpositionen und gestanden bürgerlichen Industriellen die Führung der *Wirtschaft* zu. Die Verpreußung des Bürgertums ging Hand in Hand mit einer Verbürgerlichung des Preußentums. Die herrschende Junkerkaste lehnte es nicht mehr wie früher ab, sich mit den nichtadeligen Herren der Fabriken und Bergwerke zu verschwägern und ging nach der Ablösung der Erbuntertänigkeit der Bauern dazu über, die großen Güter kapitalistisch zu bewirtschaften und dort Industrieunternehmungen zu errichten.

Da der revolutionäre Weg – nämlich Volkserhebung und gewaltsame Beseitigung der Einzelstaaten – von den großbürgerlichen Unternehmern aus Furcht vor der proletarischen Drohung abgelehnt wurde, und da auch der Vielvölkerstaat der Donaumonarchie als Basis einer Zentralisierung Deutschlands nicht in Frage kam, blieb nur die Einigung von oben unter preußischer Führung. Für diesen Weg entschieden sich die meisten Bankiers, Fabrikbesitzer und Großkaufleute, wobei sie die Hoffnung hegten, im künftigen geeinten Deutschland politisch mitreden zu können. Der fähigste Vertreter der preußischen Junker, Otto von Bismarck, der 1862 vom ehemaligen „Kartätschenprinzen" und nunmehrigen König, Wilhelm I. zum Kanzler ernannt wurde, versprach, das Heer *ebenso* als Werkzeug zur *nationalen Einigung* einzusetzen, wie es auch zur *Niederschlagung der Revolution* verwendet worden war. Die deutsche Frage könne, meinte er, nicht durch „Majoritätsbeschlüsse" gelöst werden, wie es das Frankfurter Parlament vergebens versucht hatte, sondern vielmehr durch Waffengewalt auf dem Schlachtfeld, durch Blut und Eisen.

Bismarck wußte, daß es des russischen Wohlwollens oder zumindest der schweigenden Zustimmung des Zaren bedurfte, um seine Einigungspläne für Deutschland unter preußischer Fahne durchzusetzen, und daß bei solchen Zielen die gemeinsame Unterdrückung des polnischen Volkes den Herrschaftsinteressen Preußens und Rußlands entsprach. Als daher im Januar 1863 ein polnischer Aufstand gegen Rußland ausbrach, schloß Bismarck mit den zaristischen Behörden eine Militärkonvention zur gemeinsamen Niederwerfung der Freiheitskämpfer. Auf Kosten des polnischen Volkes heimste also der „Realpolitiker" Bismarck seinen ersten Erfolg ein und erwarb das Einverständnis des Zaren zur militärischen Einigung Deutschlands.

Mit den drei sogenannten „Einigungskriegen" gegen Dänemark 1864, gegen Österreich zwei Jahre später und gegen Frankreich 1870/71 machte die preußisch-deutsche Politik den entscheidenden Schritt auf dem antidemokratischen Sonderweg, der das Bürgertum von jeder wirklichen Teilnahme an der politischen Macht ausschloß und den Unterklassen die Aufgabe zuwies, der Obrigkeit zu parieren und auf ihren Befehl von Zeit zu Zeit im Kampf gegen andere Völker das Blut zu vergießen. Harro Harring, der voller Abscheu und Entsetzen Bismarcks Anfänge verfolgte, war zutiefst empört, als Preußen und Österreich Dänemark den Krieg erklärten und in Schleswig-Holstein einfielen. Es hat etwas Rührendes und Erschütterndes, daß der 66jährige, seelisch gebrochene und politisch gescheiterte Freiheitskämpfer sich als Freiwilliger zur dänischen Armee meldete. Sein Gesuch wurde abschlägig beschieden.

Die Siege bei Königgrätz gegen Österreich und bei Sedan gegen Frankreich trieben die meisten Liberalen endgültig ins Lager Bismarcks, dem es gelang, unter *Beibehaltung der alten Sozialstruktur und des monarchischen Prinzips* die vom Bürgertum aus ideologischen Gründen ersehnte und aus

wirtschaftlichen Ursachen benötigte nationale Einigung durchzusetzen. Das neue preußisch-deutsche Kaiserreich wurde *nicht* durch eine demokratische Volkserhebung, *nicht* durch den Sturz der alten Gewalten geschaffen, sondern durch militärische Siege auf dem Schlachtfeld in Aggressionskriegen gegen angebliche äußere Feinde. Sogleich begannen kleindeutsche Geschichtsbaumeister wie Treitschke und Droysen an der Legende zu zimmern, Preußen habe von jeher als Märtyrerin „für deutsche Einheit und Freiheit geblutet". Diese Geschichtsfälschung sollte in den nächsten Generationen verheerende Folgen für das deutsche Nationalbewußtsein haben. Das Axiom der autoritätsgläubigen Historiker, das jahrzehntelang als unumstößliches Credo feststand und in allen Universitäten und Schulen gelehrt wurde, war, daß „große Männer Geschichte machen". Diese Geschichtsbetrachtung aus der Perspektive der Herrschenden verherrlichte den *antidemokratischen Sonderweg* der preußisch-deutschen Geschichte und wertete nicht nur die französische Revolution, sondern überhaupt alle politischen und geistigen Strömungen und Traditionen ab, deren Vertreter nicht zu Herolden und Verkündern des neuen Deutschen Reichs umgedeutet werden konnten. Gemeinsam mit den deutschen Jakobinern und den Freiheitskämpfern des Vormärz fiel auch Harro Harring dieser Methode des Totschweigens oder Verhöhnens der demokratischen Bewegungen zum Opfer.

Wenige Monate nachdem sich der nordfriesische Freiheitsapostel in tiefer Depression seinen Dolch ins eigene Herz gestoßen hatte, vollendete Preußen durch den Sieg gegen Frankreich scheinbar die Lösung der nationalen Frage. Bismarck hatte durch drei Waffengänge gegen *fremde* Staaten die deutsche Einheit zustande gebracht, deren Erringung durch den Aufstand der liberalen und demokratischen Kräfte gegen die *eigenen* Machthaber mißlungen war. Zusammen mit den Militärs riefen die nationalliberalen Vertreter des wohlhabenden Bürgertums laut nach einer Angliederung Elsaß-Lothringens. Vergebens protestierten die Arbeiterführer Wilhelm Liebknecht und August Bebel gegen die Annexion der beiden französischen Provinzen und warnten, daß damit der Frieden in einen bloßen Waffenstillstand verwandelt, Frankreich unnötigerweise gedemütigt und in eine Politik der Rache und Revanche getrieben werde. Sie bekämpften Elsaß-Lothringens Annexion, die seine Bevölkerung wie in den Kabinettskriegen des 18. Jahrhunderts als willenlose Herde hin- und herschob und ihr Selbstbestimmungsrecht mißachtete. Unter den wenigen Politikern, die im allgemeinen chauvinistischen Siegesrausch einen kühlen Kopf behielten und den Grundsatz der unveräußerlichen Volkssouveränität zu ihrer Richtschnur machten, war der Wortführer der demokratischen Volkspartei, der Königsberger Johann Jacoby, der in der Revolution von 1848 Sprecher der Linken in der Preußischen Nationalversammlung gewesen war. Seine ernste Mahnung, von der Annexion Elsaß-Lothringens Abstand zu nehmen, gewann nach der Katastrophe des von Deutschland angezettelten Zweiten Weltkrieges aktuelle Bedeutung. In seiner Rede am 14. September 1870 sagte Jacoby: „Kaum ist von Berlin die Parole ausgegangen, und schon sehen wir, wie aller Orten ein tausendstimmiger Chor sich erhebt, die Annexion von Elsaß und Lothringen zu verlangen. Vor wenigen Tagen noch war es ein Verteidigungskrieg, den wir führten, und heute ist es ein Eroberungskrieg, ein Kampf für die Oberherrschaft der germanischen Rasse in Europa!

Man sagt uns: Elsaß und Lothringen haben *früher* zum deutschen Reich gehört. Durch List und Gewalt hat Frankreich sich dieser Länder bemächtigt. *Jetzt,* da wir die Franzosen besiegt, ist es nicht mehr als recht und billig, daß wir ihnen die Beute wieder abjagen, das uns geraubte Eigentum zurückfordern. Wie würde es uns gefallen, wenn einst ein siegreiches *Polen* – auf Grund des Kanonenrechts – die Provinzen Posen und Westpreußen zurückfordern und annektieren würde? Und doch ließen sich dafür *ganz dieselben Gründe* geltend machen, die man jetzt für eine Annexion von Elsaß und Lothringen vorbringt. Nur wer die Freiheit *anderer* achtet, ist *selbst* der Freiheit wert."

Jacoby, Liebknecht und Bebel mußten wegen ihrer Proteste monatelang in Festungskerkern zubringen. Nach der Annexion Elsaß-Lothringens proklamierte Bismarck am 18. Januar 1871 *noch vor* dem Friedensschluß mit Frankreich die Wiedergeburt des Deutschen Kaiserreichs. Der Festakt im Versailler Schloß reflektierte den Triumph der Reaktion. Kaiser und Oberherr aller Deutschen war nunmehr der ehemalige Kartätschenprinz, der 1848 die unterlegenen Freiheitskämpfer standrechtlich verurteilen und erschießen ließ. An der Wiege der anscheinend auf ewig gegründeten nationalen Einheit

Deutschlands standen keine gewählten Volksrepräsentanten, sondern vielmehr fürstliche Obrigkeiten und die preußische Militärmacht. Damit hatte der deutsche Irr- und Sonderweg einen Gipfelpunkt erreicht. Während Frankreich allen imperialen Machtansprüchen abschwor, sich zur demokratischen und parlamentarischen Republik bekannte und damit die progressive Tradition der großen Revolution fortsetzte, triumphierten in der deutschen Politik fortschrittsfeindliche und vergangenheitsorientierte Mächte.

Erst drei Generationen später, nachdem die Weltmachtträume des Großdeutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg in Rauch und Feuer aufgingen, wurde erkennbar, wie vergänglich die Schöpfung des charismatischen Repräsentanten der Junkerkaste war, der die anachronistische Adelsherrschaft konservieren und verewigen wollte. Nicht das kosmopolitische und menschheitsbefreiende Ideengut der Aufklärung, sondern romantische Vorstellungen einer pseudomittelalterlichen Kaiserherrlichkeit prägten das geistige Antlitz des Bismarckstaats. Nicht brüderliche Gleichberechtigung aller Nationen, sondern chauvinistischer Dünkel und der irrationale Glaube an die Überwertigkeit des Deutschtums wurde zur herrschenden Gesinnung. Nicht Volkssouveränität und Ministerverantwortlichkeit gegenüber einer gewählten demokratischen Volksvertretung, sondern politische Machtlosigkeit des zu einer Schwatzbude erniedrigten Reichstags und die Einsetzung des Kanzlers durch den Gottesgnadenkaiser waren in der Konstitution verankert, die keinen Grundrechtskatalog besaß. Nach der Definition von Karl Marx war das preußisch-deutsche Reich „ein mit parlamentarischen Formen verbrämter, mit feudalen Besitz vermischter, schon von der Bourgeoisie beeinflußter, bürokratisch gezimmerter, polizeilich gehüteter Militärdespotismus". – Der Geist nationalistischer Selbstüberhebung, der den Triumph über das Mutterland der Revolution, über den sogenannten „französischen Erbfeind" feierte, nahm derartige Ausmaße an, daß – nach einem Wort des großen Schweizer Historikers Jacob Burckhardt – „die ganze Weltgeschichte von Adam an siegesdeutsch angestrichen und auf 1870/71 orientiert" schien und „das Militärische zum Vorbild alles Öffentlichen" wurde.

Der Begeisterungstaumel durch die Reichseinigung von oben und der – durch die französische Kriegsentschädigung von fünf Milliarden Goldfrancs erhöhte – Spekulationsrausch wich nach zwei Jahren einem Katzenjammer, als mit dem „Gründerkrach" von 1873 eine tiefe wirtschaftliche Depression einsetzte. Die Vernichtung zahlloser Existenzen von Kleingewerbetreibenden und Handwerkern bewies, daß die Errichtung des nationalen Einheitsstaats die soziale Frage keineswegs gelöst hatte. Im autoritären Obrigkeitsstaat traten die klaffenden gesellschaftlichen Widersprüche infolge der breiten Entfaltung der industriekapitalistischen Ausbeutung und des rapiden Anwachsens eines in elenden Bedingungen lebenden Proletarierheeres schroff hervor.

Die herrschenden Gewalten und ihre ideologischen Handlanger mußten Sündenböcke finden, um die pauperisierten Massen zu verdummen und den Vormarsch der organisierten Arbeiterbewegung zu hemmen. Obwohl die Verfassung des Deutschen Reiches die rechtliche und politische Gleichstellung der Juden gesetzlich verankerte, bestand ein deutlicher Zwiespalt zwischen dem geschriebenen und dem in Wirklichkeit geltenden Gesetz, zwischen Sittlichkeit und Sitte, zwischen Sollen und Sein. Dies zeigte sich besonders im Verhältnis wichtiger „Stützen der Gesellschaft" zu den Juden. Es war keineswegs ein Zufall, daß das Sozialistengesetz von 1878 zeitlich mit dem Beginn einer wüsten antisemitischen Rassenhetze zusammenfiel. Der erste Adolf – nämlich Adolf Stoecker, der Hofprediger Kaiser Wilhelm I. – gründete eine „Christlich-soziale Volkspartei", die die Arbeiterschaft durch einen traditionalistischen Patriarchalismus von den Lehren des Sozialismus abspenstig machen sollte, einen vehementen Rassenhaß predigte und den Juden die Schuld an der wirtschaftlichen Krise zuschob. Sozialdarwinistische Lehren vom Sieg der stärkeren Nation über die schwächere und alte religiöse Ressentiments gegen die Juden verschmolzen im rassistischen Antisemitismus und gewannen eine brisante, äußerst gefährliche Qualität, weil sie die angeblich unveränderbaren „Rasseneigenschaften" des Judentums, die sie dem Deutschtum angeblich „artfremd" machten, mit den Ideen des Liberalismus und des Sozialismus identifizierten. Die Juden wurden so gleichzeitig als Gottesmörder, als Erfinder der kapitalistischen Ausbeutung und als Drahtzieher sozialistischer Gleichmacherei verteufelt. Die von Rassentheoretikern ausgeheckte „Weltverschwö-

rung" des Judentums zur politischen und wirtschaftlichen Beherrschung der christlichen Umwelt fand besonders unter rückständigen Kleinbürgern und Handwerkern Anhänger, die mit dem rasanten Industrialisierungsprozeß nicht Schritt halten konnten und ins Lumpenproletariat hinabsanken.

Appellierte die Agitation des Pastors Stoecker also hauptsächlich an die Unterschichten, so wurde die „feine Gesellschaft" von einem Gesinnungsfreund Stoeckers, dem bereits erwähnten Berliner Historiker Heinrich von Treitschke, für den Rassenantisemitismus gewonnen. Dieser Kathederfürst, der die „nationale Mission" der Hohenzollerndynastie predigte, machte sich in seinen „Preußischen Jahrbüchern" den Kampf gegen Sozialdemokratie und Juden zur Aufgabe. Er beschuldigte die Arbeiterpartei, Mordpläne gegen das Kaiserhaus auszubrüten, jubelte dem Erlaß des Sozialistengesetzes zu, und erhob gleichzeitig den schändlichen Ruf „Die Juden sind unser Unglück!" – Diese Losung wurde bald zum Feldgeschrei der völkischen Parteien, die alle Anhänger der Demokratie und des gesellschaftlichen Fortschritts als Judenknechte anprangerten. Es ist angebracht, daran zu erinnern, daß die nationalsozialistische pornographische Hetzschrift Julius Streichers, „Der Stürmer", in jeder Nummer auf der ersten Seite die Losung Treitschkes, daß die Juden Deutschlands Unglück seien, in Balkenlettern verkündete. Chauvinistischer Rassismus, zügellose Hetze gegen Träger demokratischen und sozialistischen Ideenguts, Verachtung aller „Fremdstämmigen" und Andersdenkenden entsprangen, wie dieses Beispiel zeigt, also nicht den Köpfen der braunen Mordbuben, die Deutschland zwölf Jahre lang beherrschten, sondern wurzelten in den politischen Lehren ehrbarer und würdevoller Pastoren und Professoren.

Obwohl in den zwölf Jahren des Sozialistengesetzes von 1878 bis 1890 die Partei der Arbeiterklasse verfolgt und ihre Presse verboten war, obwohl wiederum, wie schon nach der gescheiterten Revolution von 1848, zahllose Freiheitskämpfer und Demokraten aus Deutschland vertrieben wurden, gelang es der Politik Bismarcks nicht, die proletarische Bewegung zu schwächen. Bei den ersten Wahlen nach Aufhebung des Sozialistengesetzes im Frühjahr 1890 errang die Arbeiterpartei mehr Stimmen als jemals zuvor. Allerdings stellte sich heraus, daß das revolutionäre Erfurter Parteiprogramm, das im nächsten Jahre beschlossen wurde, nur auf dem Papier stand. Die deutsche Sozialdemokratie, die die stärkste proletarische Partei Europas war und von Freund und Feind als ernste Bedrohung des wilhelminischen Obrigkeitsstaates und des kapitalistischen Wirtschaftssystems angesehen wurde, gliederte sich unmerklich als „loyale Opposition" in den autoritären Staat ein, in dem die preußischen Junker nach wie vor die meisten diplomatischen und militärischen Kommandoposten besetzten. Die klassenbewußten Proletarier hatten zwar in den Jahren der Verfolgung allen Polizeischikanen, Verhaftungen und Einkerkerungen standgehalten; die breiten Volksmassen und natürlich auch die Wähler der Sozialdemokratie waren jedoch von Jugend auf nicht nur strenger obrigkeitlicher Disziplinierung in der Schule, am Arbeitsplatz und bei der zweijährigen Militärdienstpflicht unterworfen, sondern glaubten auch vielfach an die von allen Kanzeln und Kathedern tausendfach verkündete Prophezeiung, daß am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen werde. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges sollte sich herausstellen, daß die Sozialdisziplinierung und der Einfluß antidemokratischen Ideenguts tiefergehend und stärker waren als die Lippenbekenntnisse der Revolutionsbereitschaft und des proletarischen Internationalismus.

Die Mitte der neunziger Jahre bildete die wichtigste Zäsur in der Geschichte des Kaiserreichs, eine Zäsur, die sich auf wirtschaftlichem, politischem und ideologischem Gebiet bemerkbar machte. Die tiefe ökonomische Krise, die das Sozialistengesetz hervorgebracht hatte, wich nach etwa zwanzig Jahren einer Phase der Hochkonjunktur, teilweise infolge des Baubeginns einer gewaltigen Kriegsflotte, deren Notwendigkeit mit Pauken und Trompeten verkündet und als „Weltpolitik" des jungen und dynamischen Kaisers Wilhelm II. angepriesen wurde. Diese Flottenrüstung, die vom Alldeutschen Verband, von der Deutschen Kolonialgesellschaft und von anderen konservativen Gruppierungen gefördert wurde, war mit einem politischen Kurswechsel verbunden, der die Notwendigkeit deutscher Seeherrschaft proklamierte. In der Existenz einer schlagkräftigen und einsatzfähigen Angriffsflotte erblickten einflußreiche Kreise der Schwerindustrie und der Hochfinanz die Vorbedingung für eine wirtschaftliche Expansion und für den Erwerb und die Vermehrung deutschen Kolonialbesitzes. Das Flotten-

gesetz von 1898 sah die ständige Erweiterung der Kriegsmarine vor und provozierte die englische Seemacht, deren wiederholte Verständigungsangebote von den deutschen Politikern torpediert und zurückgewiesen wurden. Dies trug entscheidend zum Rüstungswettlauf und zur Erhöhung der Kriegsgefahr bei. Frankreich, das die Demütigung des Verlusts Elsaß-Lothringens niemals verschmerzt hatte, überwand nach dem Sturz Bismarcks seine außenpolitische Isolation. Um die wirtschaftlichen und politischen Expansions- und Aggressionspläne Deutschlands einzudämmen, schlossen sich England, Frankreich und Rußland 1907 zur sogenannten Triple-Entente zusammen.

Dieses Bündnis bezweckte, die angemaßten, vermessenen und unermeßlichen Hegemonialansprüche des Deutschen Reichs abzuwehren. Kaiser Wilhelm II., der es liebte, in schimmernder Wehr und Waffenrüstung des Mittelalters sich malen und photographieren zu lassen, behauptete mehrmals, die Vorsehung habe ihn dazu ausersehen, als wiederauferstandener Barbarossa das Schicksal Europas zu lenken. Seine lauthals proklamierte „Weltpolitik" entfremdete nicht nur England, sondern auch das jahrzehntelang verbündete Zarenreich. Deutschland konnte sich daher 1914 nur mehr auf die von sozialen und nationalen Gegensätzen zerrissene Habsburgermonarchie stützen.

Die Forschungen des Hamburger Historikers Fritz Fischer haben bewiesen, daß die Politik des kaiserlichen Deutschland bei der Entfesselung des Weltkriegs die Hauptverantwortung trug. Die konservativen Staatsmänner, die seit ihrem militärischen Sieg über die demokratische Revolution von 1848 alle politischen Probleme mit Blut und Eisen lösen zu können glaubten, versuchten den „Griff nach der Weltmacht" indem sie es wagten, Frankreich und Rußland gleichzeitig den Krieg zu erklären und gegen alle drei Großmächte zugleich zu kämpfen. Neben territorialen Eroberungen in Ost und West und Vernichtung der Konkurrenz auf dem Weltmarkt verfolgte die deutsche Reichsleitung auch das Ziel, die organisierte Arbeiterbewegung von den Klassenkampfparolen abzulenken und in die Stimmung eines Hurrapatriotismus zur Vaterlandsverteidigung zu versetzen. Während die außenpolitischen Ziele *nicht erreicht* wurden, konnten die herrschenden Schichten an der *inneren* Front einen *vollen Erfolg* buchen: die Sozialdemokratie bewilligte im Reichstag die Kriegskredite und sagte zu, „in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stiche zu lassen". Diese Erklärung, die die internationalistischen Beschlüsse der proletarischen Bewegung Europas in den Wind schlug, forderte im Sinn des „Burgfriedens" mit dem Klassengegner, daß die „Verteidigung des Landes" allen anderen Erwägungen übergeordnet sei. Der Begeisterungsjubel der ersten Kriegstage im August 1914 zeigte, wie sehr die nationalistische Propaganda gewirkt hatte und daß sich die breiten Massen gegen ihre eigenen Interessen in das Gemetzel der Materialschlachten hineintreiben ließen.

Die nationalistische und alldeutsche Propaganda, die ihren Dogmen Ewigkeitsgehalt zusprach, wirkte aber nicht nur auf die Unterschichten, sondern ebenso stark auch auf die Intellektuellen ein. Wie sehr die chauvinistische Überschätzung des eigenen Volkstums die deutsche Gelehrtenwelt von den universalen Aufklärungsideen entfremdet und in geistige Isolation getrieben hatte, zeigte sich im Oktober 1914, als 93 Koryphäen des Geisteslebens, meist Hochschullehrer, ein Manifest „An die Kulturwelt" unterzeichneten, das in Übereinstimmung mit den Forderungen des Alldeutschen Verbandes ein Europa unter deutscher Führung und unter Negierung des Selbstbestimmungsrechts anderer Völker postulierte. Eine Welle nationalistischer Kriegspublizistik, die die Politik des Wilhelminischen Militärstaats vorbehaltslos unterstützte und alle Andersdenkenden und Pazifisten als Verräter und Feiglinge verketzerte, ergoß sich über das Land. Die antiliberalen und irrationalen „Ideen von 1914", die als ideologische Alternative der „Ideen von 1789" konzipiert waren und die angeblich organisch gewachsene „deutsche Volksgemeinschaft" mythisch überhöhten, wurden in zahlreichen Essays renommierter Wissenschaftler und Leitartikeln führender Journalisten propagiert. Sie leisteten den deutschen Herrschaftsansprüchen über andere Länder Vorschub, indem sie den Militarismus als heldische Gesinnung, als höchste Vollendung nationaler Pflicht, ja als Erfüllung des kategorischen Imperativs priesen. Der etwa tausend Mitglieder zählende Bund deutscher Gelehrter und Künstler, der seinen Sitz in der Berliner Akademie der Wissenschaften hatte, feierte den Krieg als „deutsche Revolution".

Nach dem verlorenen Krieg konnten die nationalistischen Kräfte, die die Volksmassen auf die Schlachtbank getrieben hatten, ihre gesellschaft-

liche Machtstellung weitgehend behaupten. Die Abschaffung der Monarchie und die Proklamierung der Weimarer Republik führten zu keiner grundlegenden Umkehr auf dem antidemokratischen, irrationalen und volksfeindlichen Sonderweg Deutschlands. Die chauvinistische Propaganda ernannte dieselben weltanschaulichen und sozialen Gegner zu Sündenböcken wie vierzig Jahre zuvor, als das Sozialistengesetz erlassen wurde und die antisemitische Rassenhetze begann. Diese Propaganda behauptete, daß Marxisten und Juden den Sieg des tapferen deutschen Soldaten durch einen feigen „Dolchstoß in den Rücken" vereitelt hätten. Diese Dolchstoßlegende, die die Verantwortung von den wahren Urhebern der nationalen Katastrophe auf Demokraten und Sozialisten abwälzte, verschmolz mit der Propagandakampagne gegen die sogenannte „Kriegsschuldlüge". Das Märchen von der Einkreisung Deutschlands durch böse Feinde, die dem eigenen Heldenvolk seinen rechtmäßigen „Platz an der Sonne" mißgönnt und geraubt hätten, wurde in den Massenmedien, in zahllosen Versammlungen und offiziellen Veranstaltungen immer wieder eingehämmert und von breiten Kreisen geglaubt.

Die konservativ und nationalistisch eingestellte Mehrheit der Gelehrten im allgemeinen und der Historiker im besonderen hielt an den überlieferten und liebgewordenen Denkschemata fest und behauptete nach wie vor, daß die Demokratie ein fremdes und welsches, dem deutschen Geist unzuträgliches Element sei. Die meisten Historiker, die als Mentoren und Präzeptoren Germaniens auftraten, nahmen die Niederlage nicht zur Kenntnis, bliesen weiterhin die nationale Heroldstrompete und feierten Bismarck als größten Staatsmann Deutschlands, obwohl das Kaiserreich sich nicht als lebensfähig erwiesen hatte; sie dachten nicht daran, die durch Tradition gleichsam sakrosankt gewordene personalistisch-heroisierende Geschichtskonzeption aufzugeben und die Verherrlichung des preußischen Militärstaats zu revidieren. Besondere Wut erregte bei den unbelehrbaren Rassehetzern der Umstand, daß nach dem Verschwinden der Monarchie die Juden tatsächlich Positionen einnehmen konnten, die ihnen bis dahin von der Junkerkaste vorenthalten worden waren. Ein Außenminister jüdischer Herkunft wie Walter Rathenau, ein Finanzminister wie Rudolf Hilferding wäre im Kaiserreich undenkbar gewesen. Der Antisemitismus der Weimarer Republik war keineswegs auf die völkischen Gruppierungen und die Nazipartei beschränkt; er war vielmehr ein wichtiges Vehikel all jener Kräfte, die die Demokratisierung in Staat und Gesellschaft bekämpften und die geeignete Stunde abwarteten, bis der angeblich im Felde unbesiegte und von hinterhältigen Feinden meuchlings erdolchte deutsche Soldat sich wiederum in Glanz und Gloria erheben, die sogenannte „Schmach von Versailles" auslöschen und in einem künftigen Krieg endgültig die Deutschland gebührende Weltmacht erringen werde.

Dieses Ziel strebten in der Weimarer Republik keineswegs nur die Nazis, sondern einflußreiche und tonangebende Kräfte in den konservativen Parteien, der Staatsbürokratie und in der Reichswehr an. Die von Großindustriellen und dem Finanzkapital gesteuerte ungeheure Inflation, die die Weimarer Republik in ihren ersten fünf Jahren heimsuchte, bewirkte zweierlei: sie befreite den Staat von den inneren Schulden, nämlich der Rückzahlung der Kriegsanleihen, die breite Volksmassen im Vertrauen auf einen deutschen Sieg gezeichnet hatten, und wertete im Bewußtsein von Millionen Menschen, die verarmten und ihre Ersparnisse einbüßten, die parlamentarische Demokratie ab. Während die Besitzer der Fabriken und Bergwerke ihr Vermögen in der Inflation vermehrten, begaben sich zahllose verzweifelte Kleinbürger, deren Lebensstandard drastisch gesenkt wurde, auf die Suche nach einem „starken Mann", der Deutschland dem unverdienten Elend entreißen könne. Die Wahl des angeblich unbesiegbaren Feldherrn Hindenburg zum Reichspräsidenten 1925 zeigte, auf welch schwachen Füßen die Republik stand; denn dieser „Ersatzkaiser", der sich rühmte, nie im Leben ein anderes Buch als das preußische Exerzierreglement gelesen zu haben, war ein typischer Repräsentant derjenigen Kräfte, die das deutsche Volk seit drei Generationen auf den militaristischen und antidemokratischen Sonderweg geführt hatten.

Nach wenigen Jahren anscheinender konjunktureller Stabilisierung setzte 1929 der Todeskampf der Weimarer Republik ein. Nunmehr, als die Anzahl der Arbeitslosen und grenzenlosem Elend Preisgegebenen von Monat zu Monat sprunghaft anwuchs, konnten die Dunkelmänner, die Parlamentarismus, Demokratie, Menschenrechte, Toleranz, Völkerfreundschaft und alle anderen Werte der Aufklärung und der französischen Revolution als undeutsches Produkt

ansahen, ihre Hetze vor einem wachsenden und aufmerksamen Publikum verbreiten.
Der gesellschaftliche und weltanschauliche Standort der letzten drei Kanzler der Weimarer Republik, nämlich – wie Brecht sagt – des *Pfaffen* Brüning, des *Junkers* Papen und des *Generals* Schleicher, symbolisierte die Kräfte der Tradition, der Monarchie und des Chauvinismus, die die Scharte der Niederlage durch einen Revanchekrieg auswetzen wollten. Am 30. Januar 1933 schoben diese konservativen Gruppierungen, die keine Lehren aus dem unheilvollen deutschen Irr-und Sonderweg gezogen hatten, den Nazis die Macht zu. Sie hatten freie Bahn, weil die Arbeiterbewegung gespalten war und jede ihrer beiden Parteien in der andern den Hauptfeind erblickte, anstatt die ganze Kraft dem Kampf gegen den Nationalsozialismus zu widmen. Die Machtübernahme Hitlers war keineswegs zwangsläufig, weil es keinen Determinismus in der Geschichte gibt; sie war aber unter den gegebenen Umständen logisch, weil es keine politische Kraft gab, die sie verhindern konnte. Es ist unwesentlich, ob die Großindustrie Hitler vor seinem Machtantritt finanzierte und ihn lediglich als Erfüllungsgehilfen eigener Absichten ansah oder ob die Nazidiktatur ohne die Unterstützung durch das Großkapital zustandekam; denn es besteht kein Zweifel, daß die großbürgerlichen und adeligen „Stützen der Gesellschaft" die Politik der Nazis trotz ihrer Verbrechen nahezu vorbehaltlos unterstützten, solange sie Erfolge aufzuweisen hatten. Das „Tausendjährige Reich" der Nazis, das keineswegs ein „Betriebsunfall" war, sondern tief in der deutschen Geschichte wurzelte, führte den unheilvollen Sonderweg bis in den Abgrund.
Es wäre, glaube ich, ungerecht und falsch, hier den Schlußpunkt zu setzen, und zwar aus zwei Gründen. Denn erstens muß man den Kämpfern gegen die blutige Terrorherrschaft die gebührende Ehre und Achtung erweisen, die ihr Leben opferten, um Deutschland den Weg in die Katastrophe zu ersparen. Nicht weniger als 130.000 deutsche Widerstandskämpfer wurden von den Feinden der Menschheit und des eigenen Volks in den Konzentrationslagern und den Kerkern zu Tode gefoltert und durch Hunger, Schwerarbeit oder – wie es hieß – „auf der Flucht" ermordet. Diese weltanschaulichen Gegner, die sich aus politischen oder moralischen Gründen weigerten, als Mitläufer oder gar Teilnehmer den Verbrechen der Staatsmacht Vorschub zu leisten, waren in erster Linie Kommunisten, Sozialisten, Gewerkschaftler, auch in geringerer Zahl religiös gebundene Anhänger der Bekennenden Kirche und ernste Bibelforscher, und schließlich seit 1943 eine Anzahl von Angehörigen konservativer Gruppierungen, die die Nazis unterstützt oder doch zumindest schweigend gebilligt hatten, solange ihr Sieg möglich schien. All diese Helden opferten ihr Leben, weil sie zur Einsicht gelangten, daß der deutsche Sonderweg zur Unterjochung der andern Nationen ein Verbrechen gegen die Menschheit und gegen das eigene Volk sei.
Der zweite Grund, weshalb man nicht mit dem Jahre 1933 oder 1945 den Schlußpunkt setzen darf, ist aber, daß wir ja heute den deutschen Sonderweg als historisches und abgeschlossenes Phänomen erkennen können. Zwar befreite sich das deutsche Volk, in dem viele in Verbrechen verstrickt waren, nicht aus eigener Kraft von den Völkermördern; aber als man hundert Jahre nach der gescheiterten Revolution von 1848 das Grundgesetz der Bundesrepublik festlegte, hatten seine Autoren gar keine andere Wahl, als auf die politischen Ideale und Hoffnungen der geschlagenen republikanischen Linken innerhalb und außerhalb der Frankfurter Paulskirche des revolutionären Sturmjahres zurückzugreifen. Die Grundrechte der damals ausgearbeiteten, aber nicht in Kraft gesetzten Konstitution, die Ideen der parlamentarischen Demokratie, der Humanität und Toleranz, der politischen Freiheit und Gleichheit, des nationalen Selbstbestimmungsrechts und der brüderlichen Gleichberechtigung aller Völker finden sich, durch zahlreiche soziale Bestimmungen vermehrt und vertieft, in der Verfassung der Bundesrepublik. Diese universalen und allgemeingültigen Grundsätze der damals unterlegenen Volkstribunen gelangten zu einem späten Sieg. Ihre immer wieder zu erkämpfenden Postulate, die auch der friesische Freiheitskämpfer Harro Harring vertrat, sind die geistigen Grundlagen jeder menschenwürdigen Ordnung.

LITERATURHINWEISE:

Walter Grab: Harro Harring – Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit,
in: Gert Mattenklott/Klaus R. Scherpe (Hrsg.): Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz, Bd. 2/3, S. 9–84, Kronberg/Ts. 1974.

Edmund Silbemer: Johann Jacoby, Politiker und Mensch, Bonn 1976.

Fritz Fischer: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18, Düsseldorf 1961.

Gustav Heinemann: Reden und Interviews, Bd. 1–5, hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bonn 1971 ff.

Vom Hambacher Fest zur badischen Revolution

von Norbert Deuchert

Konrad Theiss Verlag, Stutgart 1983, 407 Seiten, Leinen 68,– DM, ISBN 38062 03369

Das Buch von Norbert Deuchert schließt eine Lücke in der wissenschaftlichen Erforschung des Vormärz im Badischen. Die besondere Berücksichtigung des Pressewesens macht deutlich, welchen Anteil die demokratischen Zeitungen und Zeitschriften am Freiheitskampf der badischen Bürger hatten. Für aufgeschlossene Historiker und engagierte Forscher liegen hier noch reiche Schätze in den Archiven.

Deuchert hat dem Leser über sein Quellenstudium einen Zugang zum Vormärz geebnet, der weit über die badischen Regionalaspekte hinausgeht. Dem Leser wird klar, warum gerade hier, in und um Mannheim und am Bodensee um Konstanz, die radikalsten Zellen des deutschen Vormärz aktiv waren. Deuchert zeigt perspektivisch auf, wie einzelne Personen oder kleine Gruppen der damaligen Zeit Wegbereiter für Republik, Demokratie und Sozialismus waren. Der Fachmann begegnet den mehr oder weniger bekannten Personen des Vormärz mit den Stationen und Begebenheiten zwischen Hambach und 1848.

Die vorliegende Arbeit bleibt nicht bei den schon so oft und allseits bekannten Faktenaufzählungen. Bei Deuchert sind Josef Fickler, Gustav Struve, Philipp Jacob Siebenpfeiffer oder Friedrich Hecker lebendige, agierende Personen. Der Alltag des politischen Bürgertums ist nicht auf einem uns fremden Planeten angesiedelt. Hier, in dieser Welt, vor knapp 150 Jahren, in unserem Sprachraum, protestierten Bürger für ihre Freiheit, für ihre politische Perspektive. Deuchert macht nachvollziehbar, wie sich vorsichtige, abwägende Badenser allmählich radikalisieren. Die staatliche Macht bleibt nicht anonym, ohne Gesicht, der Verfasser zeigt genau auf, wie der Zensor von Uria-Sarachaga in Mannheim geistige Unterdrückung praktiziert. Dieser Arm der Macht, der mit allem Raffinement der Bürokratie die Freiheit der Presse einschränkt, wird von Struve und seinen Freunden schließlich doch zur Strecke gebracht.

Für den Leser, so er geneigt ist, sich in das Zeitgeschenen dieser Jahre einzulassen, wird Geschichte lebendig. Deucherts Buch ist auch eine kleine Geschichte der deutschen Pressefreiheit zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein rund 100seitiger exakter Anmerkungsapparat ohne die oft übliche Beweis- und Besserwissersucht ermöglicht jedem Interessenten und Forscher, Spuren zu verfolgen, zu sichern oder eigene Wege zu gehen. Eine Vielzahl neuer Quellen für die Vormärzforschung breitet der Autor vor uns aus. Hier ist ein Fundus für die Entstehung des Pressewesens im süd- und südwestdeutschen Raum erarbeitet worden, der auch mit so mancher Legende aufräumt. Für Journalisten, Redakteure und Herausgeber von Zeitungen und Magazinen sollten die Kapitel über das Pressewesen Pflichtlektüre sein. Der weitgehend geschmacklose Verlautbarungsjournalismus von heute würde im Pressewesen des Badischen durchaus Maßstäbe für redlichen überzeugenden Journalismus finden. Zeitungsschreiber sollten mit dieser Lektüre ihre eigene Haltung und die „Schere im Kopf" überprüfen. Nicht umsonst wurde dieses Buch mit Unterstützung der Stiftung Wissenschaft und Presse, Hamburg, publiziert.

Das Thema Zensur zwischen Hambach und 1848 ist, wie ich meine, die erregendste Darstellung, die es bisher in diesem Zusammenhang gibt. Der kleinliche, alltägliche Kampf des Redakteurs gegen den Zensor, das radikale Wort gegen die staatliche, wenn auch in Agonie liegende Allmacht; der freisinnige republikanische Schreiber gegen Kirche und Adel. Grotesk, wie eine Karikatur, nimmt sich für den heutigen Betrachter das damalige Geschehen aus. Dieses irrationale Zuschlagen gegen Liberale, Republikaner und Frühsozialisten wird schließlich zum Fanal für Erhebung und Radikalisierung. Deuchert handelt auch diesen Bereich akribisch, doch immer spannend geschrieben, ab. Dabei verfällt er nie in regionale Schwärmerei, auch wenn er nachweist, daß dieser südwestdeutsche Raum einige Jahre Motor und Innovation des Politischen im Vormärz gewesen ist.

Die Einflußnahme der Großmächte Preußen und Österreich auf das badische kleinstaatliche Gefüge und die Bekämpfung des radikalen Bürgertums in diesem geografischen Schlauch am Rhein an der Grenze zu Frankreich wird immer wieder in einzelnen Sentenzen aufgezeigt.

Die soziologische Zusammensetzung der Hauptbeteiligten bei der Revolution 1848/49 ist ein wichtiger Hinweis, nicht nur für die Statistiker der Revolution im Badischen, auch für den Geisteswissenschaftler lassen sich hier manche Phänomene ableiten.

Auch wenn das militaristische Preußen bei Rastatt im Juli 1849 mit seiner Armee die Revolution niederkartätscht hat: der Geist von Hambach und die badisch-pfälzischen Republikaner können noch Vorbild sein – wenn man nur will.

„Vom Hambacher Fest zur badischen Revolution" von Norbert Deuchert ist ein auch literarisch durchaus erwähnenswertes Buch. Es läßt sich gut lesen. Der Text liegt immer im Spannungsfeld zwischen fesselnder Lektüre und wissenschaftlicher Forschung.

Leider ist der Preis mit 68,– DM zu hoch, um breite Leserschichten zu erreichen. Trotz Förderung der Städte Mannheim und Konstanz sowie der Stiftung Wissenschaft und Presse, Hamburg, konnte der Verkaufspreis wohl nicht weiter subventioniert werden. Wünschenswert wäre, daß dieses wichtige und allgemeinverständliche Buch von Norbert Deuchert in der Büchergilde Gutenberg erscheinen könnte. In der Abteilung, in der auch einige vielgelesene Bücher von Walter Grab erscheinen.

Helmuth Wlazik

Buchhandlung Husum/Nordsee

C. F. Delff

Krämerstraße 8 · 2250 Husum/Nordsee

Telefon (04841) 2163

Folgende Werke von und über Harro Harring erhalten Sie bei uns:

Harro Harring: Meine Kindheit bis 1813, hrsg. v. Wilhelm Ladewig in Jahrbuch des Nordfr. Instituts Band 5/1957 DM 22,–

Ladewig: Harro Harrings geistige Verwandschaft mit Byron in Jahrbuch des Nordfr. Instituts Band 2/1950 DM 22,–

Nordelbingen Band 48:
u. a. Schulte-Wülwer: „Für Freiheit, Gleichheit und Humanität" Harro Harring – ein Revolutionär als Maler DM 45,–

Nordelbingen Band 49:
u. a. Märker, Harro Harring und Caspar David Friedrich DM 45,–

Hielmcrone, Ulf von Wilhelm Judith
Und seitab liegt die Stadt
Ein Spaziergang durch die Storm-Stadt Husum. 1981. 70 S. mit 32 Federzeichnungen, statt DM 29,80 jetzt DM 19,80

Sammelung
einiger
Husumischen
Nachrichten,
von
ANNO 1089,
bis
ANNO 1700, inclusiue,
aus
unterschiedenen Manuscripten und Documenten ꝛc. zusammen getragen
und
nach erlangter
allergnädigsten Königl. Erlaubnis
dem Druck übergeben
von
J. Laß/
Adv. Ord. Husum.
FLENSBURG/
gedruckt durch Christ. Frid. Holtwein. 1750.

Laß, Joh.
Unveränderter Nachdruck der kompletten Ausgabe 1750, bestehend aus drei Fortsetzungen und einem Nachtrag von 1753. Mit einem Nachwort von Dr. Ulf von Hielmcrone. Einmalige Aufl. 500 Expl., 1981, DM 180,–

Unverhau, Dagmar
Von Toverschen und Kunsthfruwen in Schleswig 1548–1557
Quellen und Interpretationen zur Geschichte des Zauber und Hexenwesens
Schleswiger Druck- und Verlagshaus
Sonderpreis:
statt DM 42,– nur DM 4,80

Carstens, Johannes
Der Neustädter Friedhof
Der Kreisgärtnermeister i.R. für Nordfriesland schreibt über den alten Neustädter Friedhof (Westfriedhof) in Husum, seit 1573 „uns ole Gottesakker" DM 19,80

Degn, Christian
„Die Schimmelmanns"
Im atlantischen Dreieckshandel – Gewinn und Gewissen
Wachholtz Verlag
DM 68,–

Ihre Buchhandlung für heimatkundliche Literatur

NORD FRIESLAND

ERSCHEINT 1984

IM 18. JAHRGANG

ZEITSCHRIFT FÜR KULTUR · POLITIK · WIRTSCHAFT

Herausgegeben vom Nordfriisk Instituut
Redaktion: Reimer Kay Holander und Thomas Steensen

Aus dem Inhalt der letzten Hefte:

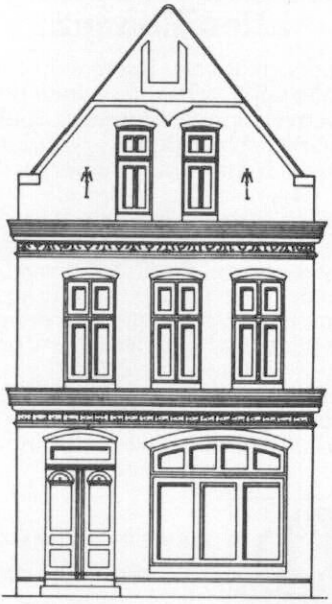
Jakob Tholund: Die friesische Arbeit in Nordfriesland
Thomas Steensen: Volksgruppen und Regionalsprachen
Harm-Peer Zimmermann: Heimatutopie und politischer Regionalismus
Klaus Bästlein: Anmerkungen und Fragen zum KZ Husum-Schwesing
Hans Werner Gondesen: Eine neue Aufgabe für Heimatvertriebene
NORDFRIESLAND befragt Landespolitiker: Wie halten Sie es mit den Friesen?
Reimer Kay Holander: Notizen zur Geschichte des Nordfriesischen Instituts
Uwe Fentsahm: Uwe Jens Lornsen – ein geistiger Revolutionär
In jedem Heft: Kommentar, Chronik, Reportagen, Bücher

Jährlich 4 Nummern, Einzelpreis DM 4,50, Jahresabonnement DM 16,–. Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e.V. ist der Bezug im Jahresbeitrag (DM 36,–) enthalten.

VERLAG NORDFRIISK INSTITUT, BREDSTEDT/BRÄIST, NF

Bilder & Rahmen

Joachim Tobien
Neustadt 10 · 2250 Husum
Telefon (04841) 64800



Über 400 verschiedene Leisten stehen bei uns für die Rahmung Ihres Kunstwerkes zur Auswahl bereit, darunter

handvergoldete und handversilberte Leisten in Meister-Qualität

Spezialanfertigungen exclusiv für unser Haus (einmalig in Norddeutschland)

erlesene Leisten führender Hersteller.

Besuchen Sie unsere ständige Ausstellung von Originalgrafiken, Radierungen, Kupferstichen und Aquarellen.

seit 1656

Schwan Apotheke

Volker Articus
Großstr. 21 · 2250 Husum · Tel. (0 48 41) 30 66

Die GEW. Gewerkschaftliche Interessenvertretung auf allen Ebenen.

Gewerkschaftliche Interessenvertretung, wie sie die GEW versteht, ist auch politische Interessenvertretung. Interessenpolitik ist auch Gesellschaftspolitik. Wirkungsvoll durchzusetzen ist sie nur in einer großen und starken Organisation, in der alle Mitgliedsgruppen solidarisch handeln. Die GEW ist deshalb weder konfessionell noch parteipolitisch gebunden. Politische Ungebundenheit aber bedeutet nicht politische Abstinenz. Im Rahmen der Verfassung und der gesetzlichen Regelungen handelt die GEW politisch, weil sie für die Interessen ihrer Mitglieder, für gesicherte Arbeitsplätze und tarifvertraglich geregelte Arbeitsbedingungen und ein demokratisches Bildungswesen eintritt.

Allein machen sie Dich ein!

GEW

GEWERKSCHAFT ERZIEHUNG
UND WISSENSCHAFT

Kreisverband Nordfriesland
Vors. Uwe Koch, Schobüller Straße 57 - 2250 Husum - Ruf (0 48 41) 42 67

GEMEINSAM
ERFOLGREICH
WIRKEN

Alle Sicherheit für Deutschlands Norden

PROVINZIAL

Ihre Sicherheit ist bei uns in guter Hand

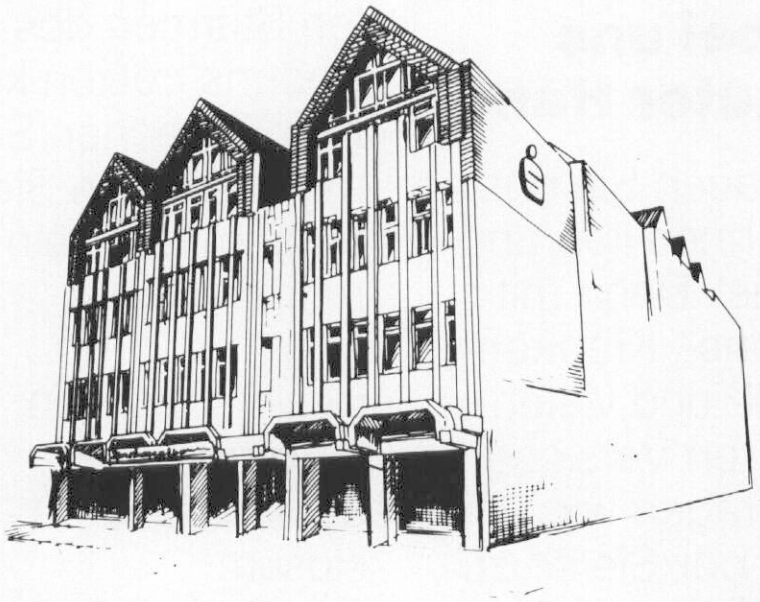
Vertrauen Sie uns an was Ihnen lieb und wert ist. Denn mit Lebens-, Kranken-, Unfall- und vielen anderen Versicherungen tragen wir dazu bei, Sie so zu schützen, daß Sie getrost den finanziellen Stürmen des Lebens trotzen können. Sprechen Sie mit uns, wenn Sie gut aufgehoben sein möchten.

Bezirksdirektion
Husum
Schiffbrücke 14
Husum
Tel. (04841) 2051

PROVINZIAL

Partner der Sparkasse, Landesbank und Landes-Bausparkasse

Wir sind in Ihrer Nähe



und in allen Geldangelegenheiten zu Hause.
Besuchen Sie uns. Machen Sie Gebrauch von
unserem Giro-, Spar-, Kredit- und Geldanlage-Service.
Und auch Sie werden feststellen:

wenn's um Geld geht

Sparkasse Nordfriesland